Meines

Bruders Hüter.

Von

Miß Wetherell.

Aus dem Englischen übersetzt

von

W. E. Drugulin.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1855.

Meines Bruders Hüter

von

Miß Wetherell.

Erster Band.

Erstes Capitel.

Es war ein stürmischer Decembertag — ohne Schnee, der den Staub gelöscht und die Kälte durch seinen hellen Glanz gemildert hatte, und selbst der Winter schien zu frösteln, weil er seines Hermelinmantels beraubt war.

Der Wind fuhr in demselben Geiste umher, womit manche Leute die schlimmste Seite der menschlichen Natur aufsuchen — fegte allen Staub und alles Stroh zusammen, das er finden konnte, und schüttete es auf die Köpfe unschuldiger, wohlgekleideter Menschen. Allerdings nicht ausschließlich auf die ihrigen — der Wind verfuhr mit seinen Geschenken unpartheiisch, und wenn man das Unheil nach den Beschwerden, die es verursacht, und den Wirkungen, welche es zurückläßt, beurtheilt, so erhielt die vornehme Welt an jenem Tage mehr als ihren Antheil. Die Schornsteinfeger machten sich wenig daraus, wenn ihre Mützen mit dürren Blättern verziert und ihre braunen Decken auf jede mögliche fantastische Art — à la Don und à la Boreas — umhergeweht wurden, die Kärrner hatten keine Schleier, welche ihnen hätten entrissen werden können, und wenn dann und wann der Hut eines Bummlers auf die Straße flog, so empfand Niemand Mitleid und der Hut wurde nicht

schlechter dadurch. Aber die Damen, die an jeder Ecke mit dem Sturme kämpften und oft auf die unerwartetste Weise in einen Hinterhalt vollkommen aufgewachsenen Zephyrs fielen, fanden die Stärke des Feindes der ihrigen weit überlegen. Das Haar wurde nach jeder nicht gangbaren Mode gekräuselt, die Farbe dunkler Hüte wurde zweifelhaft, und wenn weiße jemals wieder weiß aussahen, so geschah es nur, weil man in der Stadt einen mittleren Maaßstab der Reinheit annimmt.

Dabei war der Himmel zuweilen ganz hell, und ein Sonnenschein schimmerte den Kutscher eines ankommenden Postwagens auf seinem hohen Platze heraus, und Droschkenkutscher wurden sichtbar. Dann flogen mit dem nächsten Windstoße die Wolken wieder eben so weiß und fast so leicht wie Schneeflocken heran, — trieben, stießen zusammen, bedeckten die Bläue und verursachten augenblicklich ein Fallen des Thermometers.

Durch das Gedränge von Menschen und Dingen bahnte sich ein Cabriolet ungehemmt, obschon nicht unbeachtet, den Weg. Jedermann schau'te das Cabriolet eines Arztes an, obgleich Jedermann ein solches an jedem Tage seines Lebens gesehen hat — Jedermann blickt darnach und verwundert sich mit einer seltsamen Art von Interesse. Und doch ist immer nur das Nämliche zu sehen. Auf dem einen Platze ein höchst behaglich aussehender Gentleman in seiner Menge von Ueberröcken und Mänteln (noch nie hat ein Arzt anders als behaglich ausgesehen), während der andere Platz mit großer Leich=

tigkeit ein verhältnißmäßig mageres Individuum enthält, das kaum eine Skizze des Doktors ist, und mit einer Mütze, Handmüffchen und einem rothen gestrickten Shawl bekleidet zu sein pflegt. Außerdem erfreut es sich eines Antheils an der Schoßkelle.

Und es ist kein Wunder daß Jedermann hinschau't; denn in dem Aussehen jenes Cabriolets liegt ein seltsames Zusammentreffen von Leben und Tod — sein Zweck und es selbst sind so weit von einander verschieden.

Das Haus, nach welchem sich dieses verfügte, war im Laufe des Tages schon gar oft vom Winde besucht worden, und dieser hatte dort eben so lärmend wie bei jedem anderen Hause auf der Straße Einlaß gefordert. Aber in neuerer Zeit war der Wind ehrfurchtsvoll geworden und obgleich er, als eben der Arzt den Broadway herauffuhr, einen grimmigen Stoß auf die Fenster des dritten Stocks führte, der Staub und dürre Blätter auf alle Scheiben häufte, — so schien doch Etwas, was er dort erblickte, seinen Eifer abzukühlen; — der Wind legte sich nicht nur mit einem Seufzer, sondern nahm auch das dürre Laub mit.

Zweites Capitel.

„Der Doktor ist da, Miß Rosalie,“ sagte eine Frau, welche die Thüre eines Zimmers im nämlichen dritten Stock öffnete. „Hat sich beeilt, nicht wahr? Es sollte mich nicht wundern, wenn sein Pferd Etwas mehr als ein gewöhnliches wäre. Aber er ist auf alle Fälle da. Was soll mit ihm geschehen?“

„Führen Sie ihn hier herauf, Martha.“

Und als sich die Thüre schloß, kehrten die Augen der jungen Dame zu dem Bett zurück, neben welchem sie saß.

Dort lag ein Kind in der Schlaftrunkenheit, welche dem Fieber und nicht dem Schlafe angehört, was sowohl die glühende Wange, wie auch die unruhige Lage bewies. Es war nicht entkleidet, denn der oberhalb seines Kopfes liegende Arm ließ an der Achsel einen kurzen Merinoärmel sehen, und in geringer Entfernung weiter unten auf dem Bett bewegte sich ein kleiner Schuh von kindlicher Façon ruhelos unter dem Saume des Shawls hervor, der ihn halb bedeckte. Die Wärterin bemerkte mit Betrübniß, wie schnell und unruhig sich der Saum an seinem Halse bewegte und entfernte ihn leise, und wurde durch die halbgeöffneten Augen und die Lippen, welche sich schlossen um ihn zu danken, belohnt.

„Du hast geschlafen?" sagte Rosalie, indem sie ihre Blicke auf dem Kinde ruhen ließ.

„Ich weiß es nicht," sagte das Kind träumerisch. „Wer kommt da die Treppe herauf?"

„Doktor Buffem." Und noch während sie sprach, erreichte ein langes, mächtiges Knarren von Stiefeln sein Ende an der Thüre, wo Doktor Buffem Halt gemacht hatte, um Athem zu schöpfen und Einlaß zu erhalten. Das Letztere war das Leichteste.

„Was ist los, Miß Rosalie?" sagte er etwas ungeduldig. „Warum wandern Sie nicht gleich nach den Sternen aus? Venus würde recht gut für Sie passen, oder Sie könnten auf Mars eine Stelle erhalten, da Sie so kriegerisch gesinnt sind. Für Pallas haben Sie nicht Verstand genug, sonst würde man Sie gewiß nicht im dritten Stock eines Hauses finden, wo noch zwei darunter sind."

„Ich glaubte, daß es hier ruhiger sein würde," sagte Rosalie mit einer Miene, die nur deshalb ernst war, weil sie nicht den Muth hatte, zu lächeln.

„Unsinn!" sagte der Doktor. „Ich möchte es hören, wenn Jemand in diesem Hause ein Mal Lärm machte. Ruhiger! Auf diesem hohen Standpunkte ist die Harmonie der Sphären betäubend." Und der Arzt trat mit auf den Rücken gelegten Händen an's Fenster und deklamirte mit schwerfälligem Athmen:

„Das Schiff vor Anker dort
Verschwimmt zu einem Boot — sein Boot zur Boje.

Die Fischer, die am Strande geh'n,
Seh'n aus wie Mäuse."

Er sah höchst behäbig aus mit seiner goldnen Brille und dem Stocke mit goldnem Knopfe und seinem eignen Kopfe, der, wenn er auch keineswegs vom nämlichen kostbaren Metalle war, doch wenigstens goldne Meinungen hatte. Ein merkwürdiger Gegensatz zu der Gestalt neben dem Bette, die sehnlich wünschte, daß seine Gestikulationen ein Ende erreichen möchten.

„Nun, was ist's mit dem Kinde?" sagte er, indem er sich plötzlich umdrehte, als ob ihm dessen Vorhandensein so eben erst eingefallen sei. „Außer Athem vom schnellen Treppensteigen, he?"

Und Doktor Buffem schlug den Shawl bei Seite, faßte die kleine Hand in die seinige und legte seine drei Finger kunstgerecht um das Handgelenke.

„Ganz angekleidet — bereit nach Albany zu gehen," bemerkte er. „Zeige Deine Zunge. S—ch—a—r," sagte der Arzt, indem er sich nach Rosalien umsah.

Sie gab keine Antwort — die er sehen, und keine, die er hätte hören können. Ein kurzes Wallen des Herzens — ein glänzender Fleck, der auf ihrer Wange erschien und eben so schnell verschwand, und sie stand wieder da wie vorher, nur daß vielleicht ihre Hände etwas fester in einander verschlungen waren.

Der Doktor legte den Shawl wieder an seine Stelle, richtete sich auf und fing zu sprechen an.

„Ein schöner Fall," sagte er, „aber ich denke, Sie

und ich können damit fertig werden. Was werden Sie für eine Art Wärterin sein, he?"

„Die beste die ich sein kann, Sir."

„Hm — ha," sagte der Arzt mit einem erinnernden Blicke auf Rosalien's schwarze Kleidung, der sie bis in die Fingerspitzen erbeben ließ — die Wunde konnte selbst diese leise Berührung nicht vertragen. „Ja ich denke, das werden Sie. Haben Sie einen Thermometer im Hause?"

Sie nickte bejahend.

„Dann holen Sie ihn herauf — hängen Sie ihn irgendwo hin, außer über das Feuer und vor das Fenster und halten Sie ihn gerade auf 70 Grad, — weder wärmer noch kälter. Und lassen Sie nicht mehr als den halben Sonnenschein auf ein Mal herein — heben Sie das Uebrige für den Nachmittag auf," sagte Doktor Buffem, indem er an's Fenster ging und die Läden schloß. „Sie sind hier der Sonne so nahe, Miß Rosalie, daß sie gesunden Leuten die Augen aussticht, wenn Sie ihr die Möglichkeit lassen. Da, ich will Ihnen eine Spalte lassen, die Sie in den Stand setzen wird ein helles Gesicht zu behalten — eine wichtige Pflicht das in einem Krankenzimmer. Ich werde gelegentlich wiederkommen und Ihnen ein Paar Pulver bringen, — ich bin heute früh ohne sie ausgegangen. Und lassen Sie sie auskleiden und zu Bett bringen," setzte er mit einem Kopfnicken nach dem kranken Kinde hinzu. „Sie wird

sich heute und morgen nicht viel Bewegung machen wollen. Haben Sie es jemals selbst gehabt?"

„Nein, Sir."

„Nun — nicht, s' ist nicht gut, aber es läßt sich nicht ändern. Ich werde Sie vernünftig curiren, wenn Sie es bekommen."

„Was fehlt mir?" sagte die kleine Patientin, die jetzt zum ersten Male sprach.

„Nur das Scharlachfieber," antwortete der Doktor. „Das ist nicht viel. Das Schlimmste dabei ist, daß man wie ein Hummer aussieht."

„Werde ich lange krank sein?" fragte das Kind wieder.

„Hm" — sagte der Doktor, „das kommt darauf an. Wenn Du dich beeilst gesund zu werden, so wird es nicht lange dauern. Ich werde Dich im Handumdrehen curiren."

Die Worte schienen beruhigend genug zu sein, aber sie beruhigten nicht. Hulda blickte von ihm weg nach ihrer Schwester, in deren Blick und Lächeln, so ernst auch beide waren, sie Trost fand.

Der Doktor stolperte im Zimmer umher, störte im Feuer, kám zurück, um Fragen zu thun und trabte dann nach der Thüre.

„Hören Sie, Miß Rosalie," sagte er, „vergessen Sie nicht, warum ich den Spalt dort im Fensterladen gelassen habe. Leben Sie wohl — ich werde Sie heute

Abend wieder besuchen. Und bewahren Sie guten Muth — es giebt im Leben nichts, um ihn niederzudrücken."

Aber Rosalie war der Meinung, daß es im Leben gar Manches gebe, was ihrem Muthe diesen Dienst erweisen könnte, wenn es dessen bedurft hätte. Im Leben! — Mit diesem Gedanken kam der an den schlimmsten Gegner des Lebens; sie setzte sich wieder neben das Bett, nahm ihre kleine Schwester auf den Schooß und begann zärtlich das Werk des Entkleidens, welches der Arzt anempfohlen hatte. Hatte der Tod etwas Niederdrückendes für Sie?

Ja, er hatte es gehabt, — die Spuren seiner Gewalt waren eben so deutlich auf ihrem Gesicht, wie in ihrer Kleidung zu erkennen, und jetzt — die Menschennatur lebte noch! Ehe diese zwei Schwestern getrennt werden konnten, mußte gar manches Band reißen, welches sie, von der Welt unbemerkt, aber als ein goldnes Gewebe von Liebe und Vertrauen vor den Augen der Engel umschloß. Es war Rosalien, als ob eben jetzt eine Hand dessen Stärke prüfe. Es lag in jenen ruhigen Vorbereitungen auf das Leiden etwas ungemein Ergreifendes für sie, und es war sehr schwer, ihren Geist ohne die plötzliche Kraft, welche ein Nothfall verleiht, für die Möglichkeiten zu stählen. Und mehr als ein Mal strich sie mit der Hand über das Gesicht in dem Gefühle, von welchem Rutherford schreibt: „O wie süß ist es für den Sünder, seine Schwäche in Christi stärkende Hand zu

legen! — Die Schwäche kann sprechen und rufen, wenn wir keine Zunge haben."

„Glaubst Du, daß ich wieder gesund werde, Alie?" fragte die kleine Hulda zu ihr aufblickend.

„Ich hoffe es, mein Herz."

Ihre Stimme war sanft und fest, wie immer.

„Nun, warum siehst Du dann betrübt aus?"

„Weil Du krank aussiehst. Genügt das nicht um mich zu betrüben?"

„Nein, — wenn ich bald wieder gesund werde, nicht." Und Hulda wiederholte, als ob sie durch das Gesicht ihrer Schwester nur halb beruhigt würde: „Ist er nicht ein guter Arzt? Wird er mich nicht heilen?"

„Ich glaube, daß er ein sehr guter Arzt ist, aber, liebe Hulda, ich befehle Dich in bessere Hände, als die seinen."

Das Kind lächelte im vollen Verständniß ihrer Worte — es warf ihr einen so lebendigen, leuchtenden Blick zu, daß Rosalie schwieg, bis ihr kleiner Pflegling im Bette lag. Dann sprach Hulda.

„Sage mir das noch ein Mal."

„Ich habe gethan, wie die Leute thaten, als Jesus auf Erden wandelte," antwortete Rosalie, — „wo sie ihre Kranken herbeibrachten, und sie zu Jesu Füßen legten, und ihn baten, sie zu heilen."

„Ich wollte Du bätest ihn noch ein Mal," sagte das Kind matt die Augen schließend, „denn mein Kopf schmerzt mich sehr."

Und Rosalie kniete, die kleine Hand fest mit der ihrigen umfassend, nieder und wiederholte die Worte der Unterwerfung und der Bitte — jenes wunderbare Gemisch von Gefühlen, welches nur ein Christ kennen und daraus Beruhigung schöpfen kann. Als sie aufstand, schlief Hulda.

Rosalie zog sorgsam den Vorhang um die Ecke des Bettes, so daß er die Augen des Kindes noch mehr gegen das Licht schützte und fing an, sich mit der Herrichtung des Zimmers zu seinem neuen Zwecke zu beschäftigen. Unnöthige Gegenstände wurden hinausgeschafft und die nothwendigen hereingeholt, und das Gemach wurde so angefüllt und geordnet, daß die Ruhe des übrigen Theiles des Hauses nur wenig gestört zu werden brauchte. Anfangs war Rosalie halb entschlossen gewesen, daß keine der Dienerinnen Erlaubniß erhalten solle, das Krankenzimmer zu betreten; aber da Martha Jumps, die am Herz wie an den Füßen gleich leicht war, erklärte, daß nur die Entlassung aus dem Hause sie daran hindern werde, in demselben zu gehen, wohin sie wolle, so wurde mit ihr eine Ausnahme gemacht, und sie bewegte sich sofort mit ansehnlich erhöhter Würde umher.

„Ich habe nicht das geringste Stückchen Knarrleder in den Schuhen, das kann ich Ihnen versichern," sagte Martha in einem Flüstern, das, so leise es auch war, bis in die fernste Ecke des Zimmers drang. „Ich könnte über halbausgebrütete Eier gehen, ohne die

Küchlein zu stören. Tom Skiddy sagt — Was nun, Miß Rosalie?"

„Den kleinen Thermometer, der im Vorderzimmer unten hängt, Martha — und mein Schreibpult und den Dreifuß."

„Theometer! hm," sagte Martha, „das ist gerade nicht die Art von Doktorszeug, die ich eingenommen habe, wie ich ein Kind war, und ich bin doch eben so schnell gewachsen, wie die meisten Leute. Was nützen Theometer?"

Aber sie brachte ihn.

„Ist Mr. Thornton nach Hause gekommen?" war Rosaliens letzte Frage.

„O nein!" sagte Martha ausdrucksvoll. „Welche Idee! Und wozu auch?"

„Bitten Sie ihn, heraufzukommen, sobald er da ist, Martha." Und dann setzte sie sich ruhig nieder, um zu warten — das Schwierigste von Allem.

Die Sonne bedurfte keiner langen Zeit, um ihren Weg nach dem Horizonte zu finden, und die Finsterniß, die bis zu ihrer Entfernung im Hinterhalt gelegen hatte, kam hervor — Anfangs langsam und in den Winkeln zaudernd, dann mit schnellen Schritten über die ganze Stadt schreitend. Die Menge wich ihr, die Tritte wurden weniger und ferner, das Summen und Brausen war verschwunden und man hörte jetzt jedem Wagen seinen eigenen Lärm an, der sich mit keinem andern mischte. Der Doktor hatte seinen versprochenen Besuch

gemacht und Medicin dagelassen, welche sie einnehmen sollte, sobald sie erwachte, und noch immer saß Rosalie allein dort bei dem trüben Scheine des Feuers und des fernen, durch einen Schirm verdeckten Lichtes. Der Wind flüsterte an den Ecken des Hauses und seufzte gelegentlich um sie — indem er einmal die Stimme erhob und sie dann wieder dämpfte, aber nie ganz schwieg. Die Schritte hatten jetzt Sinn und Bedeutung, wenn sie aus der tiefen Stille hervorkamen und in eine eben so tiefe Stille übergingen; und als ein Austernhändler mit seinem Wagen durch die Straßen zog, stimmte sein dumpfer, eintöniger Ruf: „Au—stern!" wild und doch sänftigend zu dem allgemeinen Tone alles Uebrigen.

Und so verfloß der Abend, bis ein lautes Klingeln durch das Haus tönte, und der Ankommende war fast noch eher die Treppe heraufgesprungen und in das Krankenzimmer getreten, als der erschrockene Klöppel der Klingel wieder zur Ruhe gekommen war.

„Pst!" war Rosaliens erste Begrüßung.

„Ich glaubte, daß Du mich zu sehen wünschtest," sagte der Jüngling mit nur halb gemäßigtem Schritt.

„Ja, aber leise — Du wirst Hulda aufwecken."

„Ohne Deinen Augen zu nahe zu treten, meine Theuere — die ohne Zweifel so gut als nur möglich sind — muß ich doch auf einige Sehkraft Anspruch machen. Hulda hat mich fortwährend betrachtet, seit ich in das Zimmer getreten bin. Was befiehlst Du

nun? Nachdem Martha Scharlachfieber hinter mir drein geschrieen hat, als ich die Treppe heraufging, bin ich auf alle Enthüllungen gefaßt. Steht die Sache wirklich so?"

„Doktor Buffem sagt es."

„Nun, ich glaube, daß er mit seinen Brüdern hinsichtlich der Scharfsichtigkeit wenigstens auf gleicher Stufe steht," sagte Thornton, indem er sich auf den Rand des Bettes setzte. „Wie befindest Du Dich, Kleine? Holla — willst Du keinen Kuß haben?"

„Nein," sagte Hulda, die ihr Gesicht sehr entschlossen weggewendet hatte. „Du hast geraucht."

„Was bist Du für ein Gänschen," sagte ihr Bruder lachend und stand wieder auf. „Und ich vermuthe, daß ich Dir nicht einmal die Hand schütteln darf, Prinzessin Zimperlich?"

Aber die eilig dargebotenen Lippen zeigten keine Furcht vor den seinigen, und die auf seiner Achsel ruhende Hand hatte keinen andern Druck, als den schwesterlicher Liebe — wenn nicht vielleicht ein Wenig damit verbundenen Mangel an Behaglichkeit. Thornton erwiderte die Umarmung äußerst herzlich.

„Du bist trotz aller Deiner Vorurtheile ein liebes Mädchen," sagte er. „Mache Dir nur keine Sorgen um das Kind — ich denke es wird besser mit ihm werden. Würde es Dir vielleicht angenehm sein, wenn ich heute Nacht bei ihm wachte?"

„Nein," sagte Rosalie mit einem Lächeln, welches

sie bei diesem Gedanken nicht unterdrücken konnte, „denn dann würde ich für Zwei zu sorgen haben, anstatt für Eins."

„Was wirst Du ihr eingeben?"

„Etwas, was ich hier habe — ich weiß nicht, was — um 12 Uhr, hat Doktor Buffem gesagt."

„Gut, ich werde dann hereinkommen und sehen, was Ihr macht, und ihr die Medicin reichen."

Ein sehr überflüssiges Anerbieten, aber es wurde nicht zurückgewiesen, und als die kleine Hulda um Mitternacht aus sehr unruhigen Träumen über das blendende Licht erwachte, sah sie den Arzneilöffel in der Hand Thornton's und dieses Uebereinkommen durch die stille Gegenwart und das Lächeln ihrer Schwester gebilligt. Aber es war Rosaliens Arm, der sie aufrichtete, und an Rosaliens Busen ruhte ihr Kopf, und wenn Hulda in jener Nacht von Engeln träumte, so trugen sie alle Rosaliens Züge.

Drittes Capitel.

Mehre Tage lang waren die Besuche des Arztes kurz und häufig und seine Unterhaltung bestand aus abgebrochenen Fragen und Ausrufungen, Versicherungen gegen Hulda, daß er sie begraben lassen würde, wenn er sie tödte und ernsthaften Aufforderungen an Rosalie, ihm noch einen Patienten zu verschaffen. Sein erster Schritt führte allemal nach dem Fenster, und nachdem er ein Paar von den verpönten Sonnenstrahlen eingelassen hatte, kam er an das Bett zurück und stellte seine Beobachtungen an und schloß dann den Laden wieder. Rathschläge und Warnungen in Bezug auf Antimonium und Aepfelwasser füllten die übrige Zeit aus, welche der Doktor an diesen Theil seiner Runde zu verwenden für gut befand; und dann blieb das Zimmer wieder den unruhigen Bewegungen des kranken Kindes und der sorgsamen, zärtlichen Pflege seiner Wärterin überlassen. Zuweilen, wenn sich Hulda wohler befand als gewöhnlich, folgten ihre Augen Rosalien durch das Zimmer — indem sie mit träumerischem Behagen die vollkommnen Handlungen der einzigen Person beobachtete, welche sie für vollkommen hielt — das geräuschlose Auflegen eines Stückes Holz auf das Feuer und die lachende Antwort,

welche die Flammen darauf gaben, bemerkte, und zuweilen wurden ihre Gedanken eine Zeitlang gefesselt, wenn sich die weiße Asche über die rothe Kohle legte und dann herunter fiel, oder der Saft singend aus dem Ende des Scheites quoll, oder das Stück selbst zerbrach und über den Feuerbock stürzte. Aber ihre Augen wurden durch den Schein ermüdet und suchten Rosalien, die vielleicht die Tassen und Servietten auf der kleinen Stellage ordnete, und wenn sie in den Alkoven ging, so wußte Hulda, daß sie einen Apfel holte, und paßte voll Interesse auf, wie der Apfel an einen Faden und dieser wieder an den Kaminsims befestigt wurde. Dann beobachtete sie das verzweifelte Drehen des Apfels, sobald er fand, daß er sich nach Belieben drehen konnte, und dann lauschte sie mit etwas darnach herumgewendeten Kopfe, um das erste Sprisseln des Aepfelsaftes zu hören und betrachtete die hellen Tropfen, während sie über die Rundung rannen und auf den kleinen silbernen Teller fielen, der sie erwartete, während der Apfel, nachdem er nach Herzenslust rundum gewalzt hatte, standhaft dem Feuer eine Seite zukehrte und sich sträubte, sich auf allen Seiten rösten zu lassen. Oft schlief Hulda hier ein und erwachte dann zu rechter Zeit, um den rebellischen Apfel ganz braun und runzlig von dem Faden schneiden und mit einer hinreichenden Menge kochenden Wassers in einen silbernen Krug einschließen zu sehen. Bei diesem Punkte empfand sie stets Durst und war ganz bereit für den Becher, wenn er an ihr Bett kam;

aber obgleich Rosalie sie unterstützte und Glas und Löffel bewundernswürdig handhabte — auch das Aepfelwasser kostete, im Fall es nicht süß und kühl genug sein sollte — so konnte doch Hulda nur ein Paar Löffel voll trinken und legte sich gern wieder nieder.

Thornton's Besuche waren eine kleine Abwechslung, aber sonst von keinem Nutzen, obgleich er stets aussah, als ob er wisse, daß er Etwas thun solle und nicht im Geringsten wisse, was — ein Aussehen, welches seine Schwester vollkommen verstand und zuweilen mit einem Lächeln, zuweilen mit einem Seufzer betrachtete. Die Besuche waren immer nur kurz. Hulda konnte das Reden oder Lesen nicht lange vertragen und ihr größtes Vergnügen bestand darin, daß sie Rosaliens Gesicht neben dem ihrigen auf dem Kissen liegen sah und von ihren Lippen einen Vers eines geistlichen Liedes oder aus der Bibel, oder eine kleine Geschichte oder Anekdote, oder ein Paar ihrer eignen sanften, ruhigen Worte hörte. Sonst betrat Niemand das Zimmer, außer wenn Holz und Wasser oder Rosaliens Mahlzeiten gebracht wurden, und bei diesen Veranlassungen bezwang Martha Jumps ihre Liebe zum Reden so viel als möglich und sagte nicht viele Worte mehr als nöthig waren. Die Töne von der Straße wurden dem Ohr der kleinen Hulda fast dasselbe, was sie dem ihrer Schwester waren, und sie lag am stillen, späten Abend da und horchte auf den Austernhändler mit einem seltsamen Gemisch von Traurigkeit und Vergnügen. Und wie in gesunden Tagen,

so erwachte in kranken der Morgen nie und der Abend brach nie an, ohne daß Rosalie neben dem Bett ihrer kleinen Schwester niedergekniet wäre und mit ihr und für sie in Worten gebetet hätte, die sie verstehen konnte. Martha Jumps hemmte ihre Schritte, wenn sie zufällig um diese Zeit in das Zimmer trat, und Thornton war mehr als einmal zugegen, und wünschte sich weit weg, und ging doch nicht.

„Ich möchte wissen, was Doktor Buffem zu einem solchen Verfahren sagen würde," bemerkte er eines Abends, als er während des Gebets leise hereingekommen war, und zu stolz, nur das Haupt zu beugen, beobachtend und zuhörend dagestanden hatte. Meiner Ansicht nach würde er es für Fieberhitze halten. Was würdest Du sagen, Rosalie, wenn ich es ihm mittheilte und er Gegenbefehl gäbe?"

„Ich würde ihn anhören," antwortete sie mit einem Lächeln, welches sehr deutlich sagte, was sie weiter thun würde.

„Und wodurch willst Du beweisen, daß Du klüger bist, als Dein Arzt, meine weise Schwester?"

„O, — indem ich von Menschen nicht mehr halte, als von dem, was geschrieben steht."

„Eine höchst vollkommene Dame nach der Ansicht von etwa drei Menschen außer ihr selbst!" sagte Thornton. „Ich bleibe aber dennoch bei der Fieberhitze."

„Aber es kann mir kein Fieber verursachen," sagte Hulda, indem sie ihre Meinung mit einer zu ihrem

blassen und mageren Gesicht passenden Stimme abgab. „Es gefällt mir — stets.“

„Es gefällt Dir, Du Zwerg! Du weißt nicht, was Dir gefällt.“

„Es würde sonderbar sein,“ sagte Rosalie mit einem sanften Blicke auf Hulda, und indem sie dann einen nicht weniger sanften, aber einen verschiedenen Ausdruck tragenden auf Thornton richtete, „es würde sonderbar sein, wenn ein Kind, das, wie sie, dazu erzogen worden ist, Gott als seinen besten Freund zu betrachten, durch jede Erwähnung seines Namens aufgeregt oder ermüdet würde.“

„Du siehst heute Abend merkwürdig hübsch aus,“ war Thornton's kaltblütige Antwort, während er seine Schwester betrachtete, als ob er nicht den entferntesten Begriff habe, wovon sie spreche. „Ich hoffe nur, daß Du das Oberkleid da anbehalten wirst, wenn Du wieder herunter kommst. Ich bin es so überdrüssig, Dich in dem schwarzen Anzuge zu sehen, wie es ein Mensch, wie ich glaube, nur werden kann, Dich überhaupt zu sehen. Da, wende Dich nicht mit dem Gesicht ab, schaue auf und küsse mich, ehe ich gehe. Worüber bist Du so ernst?“

Sie gab den geforderten Kuß, aber nicht die geforderte Antwort und ging nach dem Kamin, wo sie die eingefallenen Brände zusammen zu schieben anfing und sie ordnete und legte, als ob sie keine Eile habe, mit der Arbeit fertig zu werden.

„Nun — wie?“ sagte Thornton ihr folgend, „was habe ich so Furchtbares gesagt? Hast Du noch nie gehört, daß:

„Wer heilig ist in Krepp, im Musselinkleid zwiefach heilig wird?“

„Du sprichst, als ob Du nicht wüßtest, warum ich dieses schwarze Kleid trage,“ sagte sie, ohne ihn anzusehen.

„Ich weiß nicht, warum das Tragen jetzt geschieht, das ist gewiß. Gieb mir die Zange — Du verstehst vom Feuer eben so viel, wie von einigen andren Dingen. Ich sage, daß es eine Mode ist, die ich nicht ausstehen kann, und wenn man auch einen volksthümlichen Aberglauben mitmachen muß, nun, je kürzere Zeit es geschieht, desto besser. Welches Feuer! — Das ist ja angelegt, als ob die Welt nach Andeutungen ging!“

„Die Welt geht nicht durch Zusammenklopfen vorwärts,“ sagte Rosalie, „und Dein Feuer fährt in Gestalt von Funken zur Esse hinaus. Thätest Du nicht besser, ihm anzudeuten, daß es anbrennen soll?“

„Ich mache nie Andeutungen,“ sagte er, die Zange wegwerfend. „Was ich zu sagen habe, kommt gerade heraus. Nun, Du bestehst darauf, Dich einzuschließen und zu versuchen, so nonnenmäßig als möglich auszusehen. Mich wundert, daß Du Dich noch Rosalie nennen läßt! Warum nicht: Schwester Ursula! oder einen ähnlichen zarten Namen?“

„Ich möchte nicht gern noch mehr Schwesterschaften

schließen, als die, denen ich bereits angehöre," sagte Rosalie mit leisem Lächeln.

„Gut, so laß den Anzug weg, willst Du?" sagte Thornton. „Ich verabscheue alle Arten von Kapuzen. Und laß uns angenehme, anstatt unangenehme Erinnerungen pflegen."

„Unangenehme!" Sie stand still und ruhig da, während der flackernde Schein des Feuers auf ihrem Gesicht spielte, und sich seltsam mit den darauf hin und wieder zuckenden Empfindungen mischte.

„O, Thornton!" sagte sie, „möchtest Du unsre Mutter vergessen?"

Ihre Hände legten sich jetzt auf seine Achseln, und ihre Augen blickten voll und klar in die seinen. Er hätte sich gern dieser leichten, vorwurfs- und kummervollen Berührung entzogen, aber er versuchte es nicht; seine Augen senkten sich jedoch, und er antwortete mit ganz anderem und milderem Ausdrucke:

„Ich möchte es manchmal, wenn ich vergessen könnte, daß sie nicht hier ist."

Nach der Art zu urtheilen, wie sie ihn anblickte, hätte sie die Stelle jener Mutter ausfüllen können. Und dann legte sie den Kopf an seine Schultern, während sich ihre Hände um seinen Hals schlangen und sie sagte:

„Wenn Du es könntest! Aber, o, theurer Bruder, vergiß nie, wo sie ist! Ich wollte, ich könnte Dir dies jede Minute Deines Lebens vor Augen halten."

Wenn ihn die Schwingen des Engels, der die Thaten der Sterblichen aufzeichnet, berührt hätten, und das Buch vor ihm aufgeschlagen worden wäre, so hätte Thornton kaum sichrer empfinden können, daß wieder ein Flehen für ihn im Himmel vorgemerkt worden sei. Und doch antwortete er nicht dieser Gewißheit angemessen, und es wurde weiter nichts gesprochen, denn als Rosalie den Kopf erhob, geschah es, um ihm nochmals: „Gute Nacht!" zu sagen, und er verließ sie ohne ein weiteres Wort.

Die kleine Hulda hatte am folgenden Morgen kaum die spärliche Portion Thee und Zwieback genossen, welche sie ihr Frühstück nannte, ehe der Arzt erschien. Aber es war Alles für ihn in Bereitschaft, und das Zimmer hatte nicht nur ein wohnliches, sondern sogar ein behagliches Aussehen, denn Rosaliens Gesicht war um einen Grad weniger besorgt und das Hulda's um mehrere Grade heiterer. Sie sagte daher dem Doktor als Antwort auf seine Frage, daß sie sich viel besser befinde, obschon sie sich in der That jedesmal, wo er gekommen war, besser befunden hatte.

„Es sollte mich nicht wundern, wenn Du am Ende ein ganz anständig aussehendes Kind würdest," sagte Doktor Buffem, indem er sich niederbeugte, um Hulda seine Billigung auf die Stirn zu drücken. „In ein Paar Tagen, wenn Du so fortfährst. Fühlst Du Dich heute früh mehr wie eine Auster oder Miesmuschel?"

„Ich weiß nicht, wie die sich fühlen, Sir," sagte Hulda lachend.

„Lache nicht," sagte der Doktor, „das taugt gar nichts. Noch nicht krank, Miß Rosalie? Ich hatte große Hoffnung, daß Sie es jetzt sein würden. Sie sieht wie eine Auster aus, nicht wahr, Miß Däumling?"

„O nein!" sagte Hulda, die ihren Namen über den ihrer Schwester gegebenen ganz vergaß, „durchaus nicht!"

„Du glaubst nicht?" sagte der Doktor. „Nun, ich wollte schwören, daß Perlen in der Nähe gewesen wären: „„Ein Meer von flüß'gen Perlen, die man Thränen nennt."" Wer hat Honig gegessen?"

„O, Rosalie hat ihn zum Frühstück gehabt," sagte Hulda.

„Hm," sagte der Arzt, „woraus hat das Deinige bestanden? Du hast ein ganzes Beefsteak gegessen, he?"

„Darf ich ein wenig Beefsteak bekommen?" fragte Hulda.

„O nein," sagte Doktor Buffem, „ich dächte nicht. Warten Sie noch ein Paar Tage, Miß Rosalie, und dann geben Sie ihr Beefsteak und ein wenig Antimonium, ein Sodabisquit, eine Tasse Hühnerbrühe, einen Buchwaizenkuchen, etwas flüchtiges Salz, oder Magnesia, oder Castoröl — was sie am liebsten mag — eine Auster, eine Tasse Thee; halten sie das Zimmer auf 70 Grad und das Sonnenlicht vor der Thüre und dann lesen Sie Cowper."

Als der Arzt aus dem Zimmer trabte, setzte sich Rosalie neben Hulda, schlang die Arme um sie und legte den Kopf mit einem Gefühl der Dankbarkeit, das zu allem Andren, als zur Ruhe zu müde war, auf das Kissen. Und die Ruhe fiel wie Thau auf die von der Sonne berührten Blumen. Aber noch ehe sechs ruhige Minuten verflossen waren, öffnete sich die Thüre wieder, um Martha Jumps Einlaß zu gewähren.

„Das ist eine Geschichte!" sagte sie. „Da hat sich Mrs. Arnet unten versteckt, um auf ihn loszuspringen, wie er hinunter kam, um ausfindig zu machen, ob sie Sie mit Sicherheit besuchen könnte, wie sie sagt. Und der Doktor hat es ihr ordentlich gegeben. Er sagte, es wäre für Niemand Gefahr, als für Sie, und er glaubte nicht, daß es ganz sicher wäre, wenn man es so betrachtete; aber er meinte, daß Sie es aushalten könnten, sagte er. Also je eher, je schneller, Miß Rosalie. Sie riecht schauderhaft nach Eingemachtem."

Nach dieser Einleitung überraschte es Rosalien nicht, daß sich die Begrüßung ihrer Besucherin in der sicheren Entfernung einer etwas abwehrenden Neigung des Kopfes hielt, und da sie selbst sich nicht getrieben fühlte, näher zu treten, so nahmen sie an den entgegengesetzten Seiten des Feuers Platz.

„Glauben Sie, daß Hulda außer Gefahr ist?" begann Mrs. Arnet — die einem, seines moralischen Ausdrucks beraubten, Schmetterlinge sehr ähnlich sah.

„Der Doktor ist dieser Meinung," sagte eine sanfte Stimme von der andren Seite des Kamins.

„Nun, meine Liebe, er hat ganz Recht, daß er versucht, Ihren Muth aufrecht zu halten, aber ich muß Ihnen zu gleicher Zeit sagen, daß Besserungen sehr trügerisch sind. Mrs. Forsyth hat erst vergangene Woche ein Kind am Scharlachfieber verloren, und man hatte mehrere Tage geglaubt, daß es außer Gefahr sei. Es ist eine schreckliche Krankheit." Und hier machte Mrs. Arnet reichlichen Gebrauch von ihrem Rauchessig, während Rosaliens Herz bessere Hülfe suchte.

„Wann kommt Marion nach Hause?" fragte sie dann.

„Bald," sagte Mrs. Arnet. „Ich habe es für ein wahres Glück gehalten, daß sie eben jetzt nicht da ist, denn ich bin überzeugt, nichts auf Erden hätte sie abhalten können, Sie zu besuchen."

Rosalie war gleichfalls davon überzeugt.

„Sie ist so unvorsichtig," fuhr Mrs. Arnet fort. „Ich glaube, sie würde gleich bei Jemandem wachen, der irgend welche Krankheit hat. Und wenn ich ihr Vorstellungen machte, würde sie mir vermuthlich sagen, daß sie dort besser aufgehoben wäre, als zu Hause, wo sie nichts thue. Ich, meines Theils, denke, daß man seiner Familie Etwas schuldig ist."

„Und der Familie seines Adoptivbruders nichts," dachte Rosalie. Aber sie drängte den Gedanken zurück und antwortete ruhig, daß man Familienpflichten kaum zu hoch schätzen könne.

„Das erinnert mich daran, daß ich Sie von den Ihrigen abhalte," sagte die Dame. „Wie befindet sich Thornton? Er besucht uns jetzt niemals, aber ich kann ihn nicht tadeln. Grüßen Sie ihn freundlich von mir, meine Theuere." Und Mrs. Arnet's Augen suchten ihr Taschentuch, und ihr Taschentuch suchte ihre Augen — aber das war vermuthlich die Schuld des Rauchessigs. Und zu bewegt für weitere Worte, verbeugte die Dame zierlich den Kopf und verließ das Zimmer, indem sie sich in weiter Entfernung von Rosalien hielt. Eine Minute darauf war Rosalie oben. Dort saß Thornton und las neben der schlafenden Hulda die Zeitung.

„Es ist etwas Ungewöhnliches, mich zu sehen, nicht wahr?" sagte er als Antwort auf Rosaliens ersten freudig erstaunten Blick.

„Aber ich glaubte, Du wärest ausgegangen."

„Man muß ausgehen, um wieder nach Hause zu kommen," sagte Thornton. „Wenn Du mir versprechen willst, heute zum Mittagsessen hinabzukommen, und es mich bestellen zu lassen, wenn es mir beliebt, so will ich nach Hause kommen."

Es bedurfte keiner weiteren Antwort, als der, welche die Augen gaben.

„Du siehst betrübt aus, Alie," sagte der Bruder. „Was hat jenes Weib zu Dir gesagt?"

„Sie läßt Dich freundlich grüßen," sagte Rosalie.

Thornton's Lippen kräuselten sich, ohne daß er versucht hätte, es zu verbergen.

„Ich hoffe, daß sie nicht blos deswegen gekommen ist," sagte er. „Wenn ihre Freundschaft am Markte wäre, so würde es heißen: Vorrath gering, der Markt flau."

„Sie sagt," fuhr Rosalie fort, „daß, wenn Marion zu Hause gewesen wäre, nichts sie hätte abhalten können, herzukommen."

Thornton's Auge blitzte, aber er sagte nur: „Natürlicher Weise."

Seine Schwester blickte auf ihn, und dann auf das Feuer, und dann wieder auf ihn.

„O, Thornton, willst Du niemals das einzige kleine Versprechen geben? um ihretwillen — um meinetwillen!"

Er antwortete: „Niemals!" und ging.

Viertes Capitel.

Der Doktor stieg in sein Cabriolet und fuhr schnell den Broadway hinauf, bis der Schall von dessen Pflastersteinen dem regelmäßigen Tritt der Hufe seines Pferdes auf dem gefrornen Grunde wich. Schleunig vorwärts — an Häusern und Läden vorbei, durch den Haupttheil der Stadt und dann die elenden vorgeschobenen Posten der Gebäude an deren Ende. Den größten Theil der Zeit über nahm der Doktor zwischen den beiden braunen Ohren seines Pferdes hindurch einen flüchtigen Ueberblick, aber von Zeit zu Zeit machte seine Perücke eine halbe Wendung nach der abenteuerlich aussehenden Häuserreihe, welche die Südseite der Walker=Street einnahm, oder als das Geschrei der Schlittschuhläufer auf dem großen Teiche an der Ecke der Canal=Street Gedanken in ihm weckte, die nur aus einem berufsmäßigen Standpunkte betrachtet, angenehm waren. Aber die Knaben dort flogen ohne alle Rücksicht auf den Doktor, seine Geschicklichkeit und seine Perücke über das glatte Eis dahin, und sein gutes Pferd Hippokrates, das nicht im Geringsten ahnete, daß die Last hinter ihm zu irgend einem Theile aus Gelehrsamkeit bestehen könne, ließ Teich und Schlittschuhläufer weit hinter sich, und trabte munter weiter durch die Region der Gemüse= und Obstgärten und Landsitze.

Der Arzt hielt sein Pferd so nahe als möglich bei einem dieser letzteren an — oder ich sollte vielmehr sagen, so nahe als ihm beliebte, denn, obgleich das eiserne Thor zu weit von dem Wohnhause entfernt war, als daß selbst das Geräusch des Schließens desselben dort hätte gehört werden können, so bewiesen doch die vielen Spuren auf dem Fahrwege drüben, daß nur wenige Fuhrwerke dort anhielten, wo es das Cabriolet gethan hatte. Aber der Doktor zog das Gehen vor. Das lange Fahren hatte ihn mit dem Zustande der Atmosphäre gut bekannt gemacht, und als sie an das Thor kamen, war Hippokrates lustiger als er. Doktor Buffem überließ es daher dem Burschen mit dem rothen Shawl sich so gut als möglich in die Umstände zu schicken, trat durch das Thor und schritt durch eine Allee von hohen Bäumen nach dem Hause. Im Sommer würden ihn diese sowohl gegen die Sonne, wie auch gegen den Wind geschützt haben, jetzt verspotteten ihn aber die laublosen Zweige nur durch den dünnen Schatten, den sie warfen, und der erbarmungslose Hauch des Winters zog pfeifend durch sie, so daß jeder Zweig vor seiner Macht bebte und schwankte. Die gefallenen Blätter hafteten steif und gefroren am Boden, und wo solche lose gewesen waren, hatten sie sich in Winkel geflüchtet und lagen zusammengedrängt da.

Doktor Buffem verfolgte seinen Weg, und der Wind verfolgte ihn, wobei der Doktor höchst mißvergnügt über das jammervolle Antlitz der Natur war. Das seinige

litt nicht auf die nämliche Weise, denn selbst der Wind konnte solchen Backen nichts anhaben; immerhin war es jedoch eine große Vermessenheit, daß er es versuchte, und eben so unverantwortlich war die Neugierde, die sich gern mit dem Futter seines Rockes bekannt gemacht hätte. Und obgleich der Sonnenschein keineswegs eine gleiche Wißbegierde zeigte, so kam der Doktor doch zu dem Schlusse, daß zu viel Zurückhaltung eben so schlimm sei wie zu wenig. So trabte er vorwärts, indem er die gefrornen Kanten mit seinen schweren Stiefeln zerstampfte und sich von Zeit zu Zeit schüttelte, um sich zu überzeugen, daß der Feind noch nichts weiter erobert habe, als die Außenwerke. Selbst die reingefegte Thürnische und die Rosen, die außer dem Bereiche des Windes aufgebunden und niedergelegt waren, hatten keinen einzigen billigenden Blick. Doktor Buffem ergriff den Klopfer und ließ einem Pochen, das für die Hälfte der Prairie hätte genügen können, ein Echo auf den Thürsteinen folgen, während seine Augen in der Entfernung Hippokrates suchten.

Das Klopfen hatte augenblicklich Erfolg, aber der Rücken des Doktors nahm keine Notiz davon.

„Die Thüre steht offen, Freund Buffem," sagte eine ruhige Stimme. „Wünschest Du Etwas? Der Wind ist kalt."

„Wünschen?" sagte der Arzt, indem er sich umdrehte. „Ruh' und Führung, Nahrung und Wärme. — Der Wind ist so scharf wie neunzehn abgezogne Rasir-

messer, — kein Wind um hübsche Gesichter zu küssen. Wo sind die Männer?"

„James Horton ist noch krank, wie Du weißt," antwortete die Jungfrau, „und Caleb Williams ist ausgegangen um Briefe zu holen, — und außerdem öffnet er zu keiner Zeit die Thüre."

„Sehr weise von ihm," antwortete der Arzt. „Aber James Horton befindet sich so wohl, wie ein Fisch außer dem Wasser — der in voller Eile wieder zurückzappelt. Was giebt es Neues in dieser nördlichen Gegend? — Wie lange ist's her, daß das Quecksilber der Null die Hand geschüttelt hat?"

„Hier ist ein Feuer," sagte das Mädchen und öffnete eine Nebenthüre, welche in eine Art kleinen Wachsfigurenkabinetts führte, „und hier kannst Du Deine Ueberschuhe lassen. Wenn Du Dich gewärmt hast, will ich Dich hinauf führen."

„Ueberschuhe?" sagte der Arzt. „Nun — jede Quäkerin ist eine Lilie — aber selbst die Lilien entspringen aus dem, was man das Rohmaterial des Schmutzes nennen kann. Wie mußt Du John Frost lieben, Freundin Rachel. Nun denn — voran — ich folge Dir!"

Durch die geräumige Vorhalle und die breiten bequemen Stufen der alten Treppe hinauf ging Rachel in ihrem dunkelfarbigen Kleide und der weißen Haube — ein passender Genius, um in einem so fleckenlosen Wohnplatze zu schalten, und hinter ihr der Doktor, der ihren trippelnden Schritt mit Mühe zum Maasstabe des sei-

nigen machte. Trab, trab — ein leises Rauschen des Kleides und ein schwaches Schlüsselklirren als passende Begleitung, während der gewichtige Schritt des Arztes wie ein ohne Takt gespieltes seltsames Instrument einfiel.

Rachel schritt durch den oberen Gang und öffnete die Thüre eines Zimmers, welches sich über dieses Ende des Hauses erstreckte, dann trat sie bei Seite und ließ den Arzt ein. Das Gemach sah aus wie das Hauptquartier des Feengeschlechts. Die Vorhänge glichen Schneeguirlanden — Tischtuch und Toilettendecke und Bettdecke lagen wie Schneeflächen da. Die Möbel waren von Materialien gemacht, welche sich selbst in Ordnung hielten — das Tischtuch schüttelte sich wahrscheinlich selbst aus. Die Feuerböcke waren polirter als unsre beste Gesellschaft und zugleich glänzender, während die Asche, zu wohl gezogen im Zimmer umherzufliegen oder auf den Heerd zu fallen, dem Ruß zur Esse hinaus folgte. Das Holz brannte geräuschlos, da es zu trocken war, um zu singen; nur die Flammen zeigten einige Launen und bewiesen, daß sie außerhalb der Sphäre des Quäkerthums standen.

Doktor Buffem fand seine Patientin in einem ruhigen tête à tête mit dem Feuer, oder vielmehr er fand sie zuerst in einem der spiegelblanken Feuerböcke, der ihm das Gesicht und die Gestalt zeigte, welche ihr hochlehniger Stuhl verbarg.

Ihre Haube, ihre graue Kleidung, das glatte Tuch, welches über einen eben so faltenlosen Busen gebunden

war, zeigten, daß sie zu Rachel's Klasse gehöre; aber die reine Sanftmuth ihrer Züge, der Ernst ohne einen Gedanken von mürrischem Wesen gaben eine noch ehrenwerthere Auszeichnung zu erkennen, — ein Herz, das die Welt nicht befleckt, einen Glauben, der, nachdem er das ewige Leben erfaßt hatte, Alles was zum irdischen Leben gehört mit milder Ruhe hinnahm. Wenn ihr Gesicht einen vorherrschenden Ausdruck trug, so war es der jener Liebe, von der es heißt: „sie ist langmüthig und freundlich, sie eifert nicht, sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.“ Und als sie sich bei den herankommenden Schritten halb erhob und sich umdrehte, um ihren Besuch zu begrüßen, glaubte Doktor Buffem selten ein schöneres Gesicht gesehen zu haben.

„Freundin Raynor, wie befindest Du Dich?“ sagte er, beide Hände ausstreckend. „Halten Sie mich für eine Schwalbe, einen Pfeil oder eine Kugel? Habe ich in meiner armseligen und kalten Bewegung die Schnelligkeit des Gedankens? Ich bin bis zum äußersten Grade der Möglichkeit hierher geeilt — ich hätte denn Rachel umrennen müssen.“

„Freund Buffem, Du bist willkommen,“ sagte die Quäkerin lächelnd. „Ich hoffe Deine Eile hat Dir nichts geschadet. Ich habe Dich kaum heute erwartet — vielleicht, sagte ich, wird es ihm lieber sein, wenn er morgen kommt.“

„O nein,“ sagte der Arzt, „wenn auch morgen Juni gewesen wäre, während jetzt unzweifelhaft December ist.“

„Die Kälte hat also nicht nachgelassen?"

„Nicht den geringsten Bruchtheil eines Grades," sagte der Doktor. „Es ist der verwünschteste, kälteste Tag, den wir diesen Winter gehabt haben."

„Du mußt es allerdings heftig fühlen, wenn Du Dir solche Ausdrücke erlaubst," sagte die Quäkerin ernst. „Ich habe stets gefunden, Freund Buffem, daß innerliche Erhitzung weit weniger Gutes thut, als die, welche von Außen kommt."

„Ah, so sagt Ihr," antwortete der Arzt, während er beide Hände unpartheiisch über dem Feuer röstete, „aber ich habe gern ein Wenig von Beiden. Das menschliche Haar bleibt nicht stehen, wenn man es in die Höhe bürstet, und es wird nichts Rechtes daraus, wenn man es versucht. Nein, nein — man muß das Temperament auf den Siedepunkt bringen und dann ein Wenig umhersprühen — mein Wort dafür, daß man warm wird."

„Warm nach der Art, die nach einem kalten Herzen schmeckt."

„Ganz und gar nicht!" sagte der Doktor, der die ganze Schule durchmachte, „die Kälte ist fad und hat noch nie nach Etwas geschmeckt. Wenn man das Wasser in das Feuer laufen läßt, so wird es dasselbe auslöschen — man muß deshalb das Feuer anfachen und das Wasser wegdampfen. Es giebt nichts Besseres, als wenn man den Dampf von Zeit zu Zeit ein Mal entweichen läßt. Phipp! — Puff! — da hat man's, es ist wieder

kaltes Wasser, und noch dazu, ohne daß Jemand getödtet wäre."

„Auch nicht verletzt?" fragte die Quäkerin lächelnd. „Und Du willst also nur deshalb Dampf erzeugen, um ihn entweichen zu lassen, und ohne Zweck?"

„Nun," sagte der Arzt, „ich sollte meinen, daß es doch gewiß einen Zweck hätte. Was das Uebrige anbetrifft, so halten ihn die meisten Leute vorräthig — lassen ihn auch fort — ersparen eine Menge Kessel."

„Er macht aber inzwischen einen sehr unangenehmen Lärm," sagte die Quäkerin, „und stimmt wenig zu dem Gebote: Trachte nach Ruhe."

„Aber bedenken Sie die Gefahr einer Explosion!" versetzte der Arzt. „Sie glauben doch nicht, daß die nämliche Regel für Jeden paßt. Es liegt nicht in jeder Menschennatur, so geduldig zu sein, wie Sie, meine theure Dame."

„Ja, es liegt gar nicht in der Natur," antwortete sie ernst, „und doch kann es erreicht werden. Die haben Frieden, die deine Gebote lieben, und es soll sie nichts anfechten. Aber wer bedarf deiner Hülfe im Hause Thornton Clyde's? Ich habe gehört, daß Du in letzter Zeit oft dort gewesen bist."

„Aha!" sagte der Arzt, „wer hat es Ihnen gesagt. Wenn ich die Lippen öffne, bell' kein einziger Hund."

„Rachel mußte gestern in die Stadt gehen," sagte die Quäkerin, „und dort hat nicht allein der Beutel Arbeit gefunden, sondern auch die Zunge. Du weißt,

daß junge Mädchen gerne plaudern. Aber was fehlet ihnen dort? und wer ist krank? doch nicht Rosalie?"

„Nein," sagte der Arzt. „Hulda. Nur Scharlachfieber."

„Das arme Kind! das arme, liebe Kind!" sagte die Quäkerin besorgt. „Und ist sie sehr krank? Glaubst Du, daß, nach Menschenweise zu reden, große Gefahr vorhanden sei?"

„Nicht viel," antwortete der Arzt, „wie Sie sagen, nach Menschenweise zu reden. Nach Weiberart zu reden ist sie wundervoll krank gewesen. Aber es geht jetzt besser."

„Mein Herz freuet sich, daß es Dich so sagen hört. Das arme Kind! — und ihre liebe Schwester! Sie ist schon schwer geprüft worden und hat die Prüfung wie ein wahres Kind Gottes ertragen."

„Echter Stoff," sagte der Doktor. „Aber das Kind befindet sich besser, Sie können sich daher jeden Gedanken an einen Besuch aus dem Sinne schlagen. Ich sehe, was Sie überlegen. Sie dürfen noch nicht aus dem Hause. Ich will Sie curiren, ehe unsere Reisenden nach Hause kommen."

Auf ein vorübergehendes Lächeln folgte ein Blick tiefen Kummers und der Besorgniß.

„Ah, dieser Krieg! — wann werden sie nach Hause kommen?" sagte sie die Hände faltend.

„Halt da," sagte der Arzt, „nur keinen Dampf erzeugt; das paßt nicht zu Ihrer Constitution. Was hat

der Krieg damit zu thun? — Ich habe noch nie in meinem Leben Etwas davon gehört, daß der Krieg den alten Boreas im Zaume gehalten hätte. Sie sollen die Segel spannen — er wird sie jagen. Von wann ist ihr letzter Brief?"

„Lange, lange her, und Henry hat ohne Zweifel seitdem wieder geschrieben, aber der Brief ist nicht angekommen. Er sehnet sich, jetzt daheim zu sein."

„Das will ich glauben!" sagte der Doktor, „und auch nach einer Katzbalgerei mit den Engländern."

„Nicht doch, er sagt nur, daß zu einer solchen Zeit ein Jeder in seinem Vaterlande sein sollte," antwortete die Quäkerin abwehrend.

„Ja — so ist's. Warum ist er nicht vergangenen Sommer gekommen, als der Krieg ausbrach? Das Reisen ist heut zu Tage verwünscht unbequem."

„Du sprichst unbedacht, Freund.' Er würde dennoch ohne Zweifel gekommen sein, aber da Penn — der einfältige Knabe — krank war, so gebot ihm die brüderliche Freundschaft, ihn nicht zu verlassen."

„Er hat sich in einer Schlägerei mit den deutschen Studenten stechen lassen, nicht wahr?" sagte der Arzt. „Ich erinnere mich. Aber wenn es einen vernünftigen Wundarzt auf dem Continente giebt, so sollte er jetzt wieder hergestellt sein."

„Henry schrieb, daß es besser mit ihm gehe," sagte die Quäkerin, und daß sie sich am ersten Tage gegen=

wärtigen Monats auf dem Seefalken einschiffen würden, wenn kein Hinderniß eintrete."

„Nun, der ist noch nicht angekommen," sagte Doktor Buffem, „aber die United States. Ich vermuthe, daß Sie heute früh die Zeitung gelesen haben?"

„Nein," antwortete sie.

„Ein glorioser Sieg," sagte der Doktor, sich die Hände reibend, „Decatur hat den Macedonier von 49 Kanonen genommen, und nur 12 Todte und Verwundete gehabt."

„Und auf dem anderen Schiffe?" fragte Mrs. Raynor.

„Ungefähr 100 — und 200 Gefangene. Ruhmvoll, nicht wahr?"

Die Zufriedenheit auf seinem Gesicht fand jedoch so wenig Wiederschein, daß Doktor Buffem beide Hände emporhob und ausrief:

„Eine Verrätherin, so wahr ich lebe!"

„Wahrlich, Freund," antwortete die Quäkerin ruhig, „ich hoffe daß es wahrer ist, daß Du lebst, als was Du behauptest. Aber wer kann sich solcher blutigen Thaten freuen oder sie preisen! Sie passen nicht gut zu dem Gebote: Liebet Eure Feinde."

„Man muß seine Feinde nicht so sehr lieben, daß man sich von ihnen auffressen läßt, Mrs. Raynor," sagte der Doktor, „das ist keine Gutmüthigkeit — und übrigens ist Decatur einer der gutmüthigsten Menschen, die jemals gelebt haben. Zum Beispiel — als Capitain Carden an Bord der United States kam, um seinen Degen

zu überliefern, sagte ihm Decatur, er könne den Degen eines Mannes, der sein Schiff so tapfer vertheidigt habe, nicht annehmen, aber er wolle ihm die Hand drücken. Ist das kein christlicher Geist?"

„Es scheinet so — obgleich das Verzeihen wahrlich dem Sieger leicht sein muß. Aber der Seefalke macht doch keinen Anspruch darauf, zu diesen kämpfenden Schiffen zu gehören?"

„Ich vermuthe, daß er ein Kaperpatent führt," sagte der Arzt mit vergnügter Miene.

„Und darf er denn unterwegs also andere Schiffe wegnehmen?"

„Wegnehmen? natürlicher Weise darf er das — wenn sie ihn nicht aufbringen, — das ist das Geschäft, welches unsre Capitaine jetzt treiben. Es ist besser mit einer oder ein Paar Prisen einzulaufen, als von einem Kreuzer Seiner Majestät fortgeschleppt zu werden."

„Ueberall Gefahren! Ich wollte, ich hätte mir die Freude seiner Gegenwart versagt und ihm befohlen zu bleiben, wo er ist."

Sie stützte den Kopf auf die Hände, jedoch das Wogen ihrer Brust verrieth den inneren Kampf.

„Nun, nun," sagte Doktor Buffem, der einigermaßen in Zweifel war, wie er einen den Beruf seiner ärztlichen Geschicklichkeit so fern liegenden Fall behandeln solle — „er würde nicht geblieben sein, wenn Sie es ihm auch befohlen hätten. Und was weiter? — es hat schon mancher hübsche Mann Pulver gerochen, ohne versengt

zu werden. Die Wahrscheinlichkeit ist zwanzig gegen Eins, daß er in höchst unrühmlicher Sicherheit nach Hause kommt.“

Die Quäkerin blickte auf, und ihr Gesicht war vollkommen ruhig — selbst ihre Lippe bebte nicht.

„Nicht doch, Freund Buffem,“ sagte sie, „nicht so! Es giebt keine Wahrscheinlichkeit dafür, noch auch dagegen, nur den Willen Gottes. Und wahrlich, ich weiß, daß er die Winde und die Wogen regiert und die Herzen der Könige, und ohne Zweifel auch die der Seeleute in seiner Hand hält — aber das Fleisch ist schwach und der Glaube wankt zuweilen. Mein Alles liegt in seinen Händen — ich will mich nicht fürchten, es dort zu lassen.“

„So ist's recht, so ist's recht,“ sagte der Arzt, indem er dem Beruhigungsmittel beistimmte, das wohl das beste, unter den vorliegenden Verhältnissen zu erlangende war, „behalten Sie nur immer guten Muth, und ich werde nach dem Seefalken ausschauen, und Ihnen die ersten Nachrichten von ihm bringen. Aber ich wünsche, daß Sie kräftiger werden, ehe er ankommt — es wird ein Paar gute scharfe Augen an Bord geben.“

Die der Mutter füllten sich bei seinen Worten, aber sie gab keine Antwort.

„Ich meine, sie werden am Ende doch die beste Medicin sein,“ setzte der Arzt hinzu. „Aber trotzdem gedenke ich Sie auf einen Monat fortzuschicken, natür-

licher Weise nicht Ihret-, sondern seinetwillen. Was sagen Sie dazu?"

„Ich will gehen, wohin Du mich deshalb schicken wirst. Aber man sagt, daß er sich so wohl befinde und so erfreut sei, über den Gedanken an die Heimkehr."

„Er hat nicht genug von zu Hause gehört, um dadurch zufriedengestellt zu werden, scheint mir," sagte der Arzt.

„Ich habe fast mehr geschrieben, als nothwendig schien," antwortete sie lächelnd, „aber es sind ihm einige meiner Briefe sonderlicher Weise nicht zugekommen."

„Nun, dann ist's abgemacht," sagte der Doktor. „Sie gehen nach dem Süden, und ich schaue nach dem Seefalken aus, und er mag kommen, wenn es ihm beliebt. Freundin Raynor, ich wünsche Dir guten Morgen."

Fünftes Capitel.

Die untergehende Sonne schien hell auf den letzten Tag des Decembers, und während ihre Scheibe tiefer und immer tiefer hinter der Stadt versank, erglühten die Essen und Dachfenster, und hier und da ein hochgebautes Stockwerk mit eigenthümlichem Glanze in dem reinen, rothen Lichte. Um so betrübender. So sehr schön und doch das Ende! — Das Ende des Tages, das Ende des Jahres. Das letzte Mal, wo die Sonne auf das Jahr **1812** scheinen konnte! Kalt und still brach die Nacht an, und die ruhigen Sterne, in deren Obhut das neue Jahr seine Herrschaft beginnen sollte, blickten mit leuchtenden Augen auf die verschwimmende Stadt und ihre sich entzündenden Lichter.

Rosalie stand da und beobachtete dies Alles — sie beobachtete die heimeilenden Menschen, die Fenster, die erleuchtet wurden, die hellen Eingänge, die sich öffneten und schlossen, die fröhlichen Gruppen, die sich zum Thee versammelten. Sie konnte sie über die Straße hinwegsehen — jene schönen Schatten der Jugend wie des Alters, die sich um den hellen Schein bewegten. Und im nächsten Hause — und im folgenden — zu beiden Seiten so weit sie sehen konnte, war es eine

einzige Telegraphenlinie. Auch die wenigen Fenster, wo sich nur der Schein des Kaminfeuers zeigte und wie die Freude des menschlichen Lebens flackerte, sahen nicht weniger heiter aus. Sie erinnerte sich der langen Unterhaltungen, der sanften Rathschläge, die ihr bei jenem dämmerigen Lichte gegeben worden waren — der Augen, die wie die Sterne des Himmels auf sie geblickt hatten; aber jetzt war das Zimmer nicht dunkler als ihr Herz.

Es war nicht das erste Mal, daß sie dort stand und auf ihren Bruder wartete — sie hatte hinabgeschaut, bis ihr jeder Besucher dieser Straße genau bekannt war. Es war nicht das erste Mal, wo sie in Traurigkeit wartete. Aber sie erinnerte sich, daß es eine Zeit gegeben hatte, wo sie niemals lange dort warten durfte — wo sich eine zarte Hand um ihren Leib legte und sie vom Fenster wegzog und eine Stimme sagte:

„Wir müssen diese Dinge nicht unterdrücken, Tochter — wir dürfen nicht Kinder ohne Glauben sein. Komm und laß uns von den Zeiten sprechen, wo Gott alle Thränen in unseren Augen trocknen wird."

Rosalie preßte die Hand auf's Herz und ging schnell vom Fenster weg.

Das Feuer schien schwach auf Hulda's kleines Gesicht und ihre Gestalt, die in der vollkommenen Ruhe der Kindheit auf dem Sopha ausgestreckt lag, und über dieser einzigen hellen Stelle des Zimmers hing ein Bild, das alle Schatten tiefer machte. Rosalie warf nur einen

Blick darauf, und kniete vor dem Stuhle ihrer Mutter nieder, wo sie ihr Gesicht mit einer bitteren Mattigkeit des Herzens, die nur geringe Erleichterung in Thränen fand, auf das Kissen legte. Aber sie gewährten doch Erleichterung und nach einer Weile ruhte ihr Herz auf den Worten: „Gott ist unsre Zuflucht und Stärke und ein steter Helfer in der Noth."

Eine leise Berührung ihres Nackens weckte sie, und Rosalie fuhr mit fast erschrockener Hast auf, aber es war „weder Engel noch Geist," — nur die kleine Hulda.

„Bist Du krank, Alie?" fragte das Kind.

„Nein, Liebe. Bist Du munter?"

„O ja," sagte Hulda lachend, indem sie ihre Arme um Rosaliens Nacken schlang, „fühlt sich das nicht munter an? Wollen wir nicht Thee trinken, Alie?"

„Ich werde auf Thornton warten, aber Du sollst den Deinigen bekommen, Liebe." Und Rosalie stand mit dem Kinde im Arme auf, trug es in das Speisezimmer und überließ sich wieder der ruhigen Ausübung ihrer Pflichten.

Hulda war in ihrer besten Laune und verzehrte ihr Abendbrot auf Rosaliens Schooße mit großem Genuß — ein Genuß, der zum Theil eine Folge der wiederkehrenden Gesundheit, zum Theil dieses ersten Herunterkommens war.

„Ich möchte wissen, ob Thornton nicht ausgegangen ist, um mir ein Geschenk zu kaufen!" sagte sie. „Du

weißt daß Sylvesterabend ist, Rosalie, und daß Du meinen Strumpf aufhängen mußt."

„Es hat keine Noth, daß ich das vergesse," antwortete ihre Schwester.

„Nein, denn Du vergissest nie Etwas. Aber ich bin neugierig was darin sein wird! Nun, wir werden sehen."

„Ja, wir werden sehen. Schlinge die Arme um meinen Hals, Hulda, und ich werde Dich hinauftragen. Es ist dort heute Abend angenehmer, als hier."

Aber sie war in sehr nachdenklicher Stimmung, und als später am Abend Rosaliens kleiner Pflegling schlief, konnte ihr Geist nichts thun, als in der Wildniß der Erinnerungen umherwandern. Doch in einem Sinne keine Wildniß, — wie frisch, wie lieb waren sie! — und doch einer sanften Landbrise von einem Gestade, das man verlassen hat, gar zu ähnlich.

Rosalie nahm den Strumpf heraus, wie Hulda gewünscht hatte, und legte auf einem Stuhle am Kopfende des Bettes die vielerlei Kleinigkeiten zusammen, welche ihn füllen sollten, aber nachdem sie sich auf einen niedrigen Sessel vor demselben gesetzt hatte, hing der Strumpf unbeachtet in ihrer Hand und ihre Gedanken wanderten fort. Es schien sich vor ihr eine weite Aussicht zu eröffnen, und als fernster aller Gegenstände in derselben — aber deutlich und bestimmt, ja in noch höherem Grade als das Näherliegende — erblickte sie sich als kleines Kind, ehe ihr Auge unterscheiden gelernt

hatte, daß es Böses auf der Welt giebt, oder ihr Herz gewachsen war, um es zu fühlen. Welcher Strom von Sonnenschein lag da!

Der Sonnenschein und die Heiterkeit,
Die ungesuchte, ewige Zufriedenheit
Jener niemals kalten Zeiten;
Die Freude die wie ein reiner Wind, heut
Zog durch jene alten Zeiten!

Und selbst in späteren Jahren, wo sich der Schatten des Lebens herabzusenken begonnen hatte, schien das Gemälde kaum weniger schön zu sein. Denn um Beide, das Kind und das halberwachsene Mädchen, hatte sich die nämliche Atmosphäre der Liebe und der Führung gelagert — und durch dieses zarte Gewebe drangen alle Athemzüge des Kummers und des Schmerzes gemildert hervor. Selbst wenn sie von bitteren Ursachen herrührten — der Tod ihres Vaters, die allmälige Entfremdung ihres Bruders vom Hause — sein freiwilliges Zurücktreten von dem vertrauten Verkehr, in welchem sie aufgewachsen waren — selbst dann gab es Sonnenschein an der Seite ihrer Mutter — Sonnenschein für sie — sie hatte ihn stets gefunden. Aber er reichte nicht bis zu dem düsteren Vordergrunde, wo verdorrte Blumen und geschwärzte Baumstümpfe zeigten, daß die Zeit das Land in Anspruch genommen und es geklärt hatte.

Vor wenig mehr als einem Jahre sammelte Rosalie ihre Kräfte für die bittere Zukunft. Sie war gekommen und ertragen worden — sie hatte die ersten Paar Mo=

nate des unsäglichen und undenkbaren Schmerzes durchlebt. Aber wenn ihr Herz jetzt auch ruhiger war, so gab es doch Zeiten, welche Alles, was sie an Tiefe des Kummers hatte kennen lernen, übertreffen zu wollen schienen — wo selbst das Leben in ihr abzusterben schien und wo sie weder den Wunsch noch die Kraft, zu leben, finden konnte — wo ihr Geist mit innigem Sehnen bei den Worten verweilte: „Ich werde zu ihr gehen, aber sie wird nicht zu mir zurückkehren.“ Aber selbst dann hatte Gott sein Kind nicht vergessen und ihr Geist stützte sich unterwerfend auf jenen anderen Vers: „Ich will die Tage der mir bestimmten Zeit abwarten, bis meine Veränderung kommt.“ Und wie die letzten Sturmwolken dahinrollen und vom westlichen Lichte vergoldet werden, so fiel auf allen ihren Kummer die Versicherung: „Selig sind, die in dem Herrn sterben — sie ruhen von ihrer Mühe, und ihre Werke folgen ihnen nach.“

„Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde!“

Rosalie hatte lange bei den Worten verweilt, bis alle Gedanken an sie selbst in der Freude über ihrer Mutter Wohlergehen und sichere Seligkeit aufgingen, die weit von der Mattigkeit verschieden war, welche ihr eigenes Herz bedrückte, und obgleich die Erinnerung ein Paar Thränen hervorlockte, so wurden sie doch schnell getrocknet, und ihre ganze Seele ergoß sich in dem Gebet, daß sie dereinst „zu ihr gehen“ möge — und nicht sie allein,

sondern auch die beiden Lieben, die ihr noch auf Erden blieben. Der Wunsch ließ sich nicht aussprechen — es war die wahre Erhebung des Herzens — für sie, für sich; und daß sie das Werk getreulich vollbringen möge, das ihren Händen anvertraut war.

Mit einem Blicke, in welchem Kummer und Unterwerfung und ernster Vorsatz und Bemühen der Zeichnung auf einer Blume von zartestem Wuchse und Stoffe glichen, erhob Rosalie den Kopf und sah Thornton vor sich mit verschlungenen Armen am Bettpfosten lehnen und sie ernst und aufmerksam betrachten.

„Wozu denkst Du an mich, Rosalie?“ sagte er. „Kannst Du am Tage nicht genug solche Arbeit fertig bringen, daß Du die halbe Nacht daran wenden mußt?“

„Weißt Du gewiß, daß ich es gethan habe?“

„Wenn ich nicht davon überzeugt gewesen wäre, so würde ich Deine Aufmerksamkeit gleich in Anspruch genommen haben, als ich hereinkam.“

„Und sie würde Dir gern geschenkt worden sein.“

„Ja, ich glaube es wohl,“ sagte Thornton, „aber man kann eben so gut aus Allem, was gute Engel sich einfallen lassen für Einen zu thun, Vortheil ziehen. Es thut mir aber fast doch leid, daß ich es nicht gethan habe. Was hast Du da? Strümpfe zum Stopfen?“

„Nur Hulda's Strumpf, um ihn mit Geschenken zu füllen — Du weißt, daß Sylvesterabend ist.“

„Laß mir den Ruhm, ein Mal in meinem Leben an Etwas gedacht zu haben. Ich habe mich erinnert,

daß ein Strumpf zu füllen war, und meinen Antheil mitgebracht."

„O wie freut mich das!" sagte seine Schwester mit fröhlichen Blicken. „Hulda würde sich gegrämt haben, wenn Du sie vergessen hättest."

„Sie ist mir keinen großen Dank schuldig," sagte Thornton, während er die Finger anschaute, die sich mit Unterbringung der Geschenke beschäftigten, und das Gesicht, das sich über sie beugte. „Ich glaube, sie würde mir aus dem Gedächtniß verschwunden sein, wenn ihr holder Schutzgeist mit ihr hätte gehen können. Aber die Geschenke für Hulda sollten durch Deine Hand gehen — Nein — küsse mich nicht — ich sage Dir, ich verdiene es nicht. Als Du vor einer kleinen Weile aufblicktest, hatte ich ein Gefühl, als ob Du oben im Himmel wärst, und ich — ich weiß nicht recht wo — ich will deshalb warten, bis wir Beide wieder auf festem Boden sind."

„Nennst Du mich ihren Schutzgeist?" fragte Rosalie mit einen Blick auf ihn.

„Ja, und auch den meinen. Warum hast Du heute Abend keinen Thee getrunken? Nun — Du schaust mich an — Möchtest wissen, wie ich es erfahren habe? — Weil der Tisch unberührt war. Warum hast Du es nicht gethan?"

„O, — ich dachte, ich wollte auf Dich warten," sagte sie heiter.

„Aber warum denn? Weißt Du nicht, daß ich die Mühe nicht verdiene?“

„O, Thornton!“ sagte sie.

„Was?“

„Ich wollte nichts sagen.“

„Dein Nichtssagen sagt gewöhnlich Alles, was man wissen will und noch Etwas mehr. Komm, beendige Deine Arbeit — ich werde heute Abend den Schutzengel spielen und Dich hinunter bringen und so viel Austern essen lassen, als man vernünftiger Weise von einem Engel erwarten kann. Also beeile Dich, denn es ist an der Zeit, wo solche winzig kleine Leute wie Du in's Bett kommen sollten.“

Er hatte sie richtig genannt — sie war in der That sein Schutzengel!

Inmitten seiner ganzen sorglosen Zerstreuung und Zeitvergeudung, in der fröhlichsten Stunde des Vergnügens unter seinen sogenannten besten Freunden, lebte doch in seinem innersten Herzen das reine Bild einer Christin, von deren Bekenntniß er wußte, daß es kein hohler Schall sei — von der er wußte, daß ihr Wandel rein sei, und daß sie ihr Leben freudig einem höheren Willen als ihrem eignen unterordne. Und gar oft stieg dies Bild vor ihm auf, und tadelte das leichte, gottlose Geschwätz seiner Gefährten, widerlegte ihre Behauptungen und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er auch nur zuhörte und zusah. Seine Mutter hatte allerdings seine Achtung in nicht geringerem Grade besessen, aber sie war

älter — es erschien seinen Begriffen natürlicher, daß die Frömmigkeit und die Jahre mit einander kämen. Aber seine Schwester — die jung wie er — jünger als er — schön, bewundert, geschmeichelt war und dennoch die reine Hoheit des Herzens und des Geistes bewahrte — die unverdorbene, unbefleckte Einfachheit des Strebens, welche alle seine ungläubigsten Wünsche in denen, die ohne Gott in der Welt leben, nicht finden konnten: — zuweilen machte es ihn ärgerlich und zuweilen erregte es seinen Stolz und dann wieder Mißvergnügen — und doch gefiel es ihm im Grunde genommen. Es lag ein seltsamer Zauber darin, ein Wesen, das dem Naturgesetze nach um Rath und Stärke zu ihm hätte aufblicken sollen, fast ohne es zu wissen, einen Standpunkt so hoch über ihm einnehmen und sich eben so sanft wie fest gegen so Vieles auflehnen zu sehen, was er liebte und trieb. Und obgleich er oft über sie lachte, ihr zuweilen den Mund mit einem Kusse schloß und manchmal höchst ärgerlich wurde — würde Thornton, wenn er sie sich ein klein Wenig duldsamer gegen Dinge, die er duldete, einen Gedanken nachsichtiger gegen die Gesellschaft und die Beschäftigungen hätte denken können, in denen er sein Leben vergeudete — gefühlt haben, daß das Beste, was er auf Erden besaß, von ihm gegangen sei. Er beobachtete sie — sie ahnte nicht mit wie eifersüchtigen Augen, und lächelte bei sich oder vielmehr gegen den besseren Theil seines Charakters wider den schlechteren, über jeden Beweis ihrer unwandelbaren Wahr=

haftigkeit — nicht allein in Worten, sondern auch in der Aufrichtigkeit des Herzens, die wie ein Sonnenstrahl durch Irrthum und Gebrechlichkeit dringt. Und gerade über diese Punkte pflegte er mit ihr zu streiten und zu disputiren, bis er müde war. Aber dieses Bewußtsein ihres geheimen Einflusses flößte ihm nur desto größere Scheu vor einer offenen Unterwerfung unter denselben ein. Er begnügte sich damit, nach der alten Weise fortzuleben und Rosalien für ein vollkommenes Geschöpf zu halten, ohne sich weiter darum zu kümmern, ob sie ein glückliches vollkommenes Wesen sei oder nicht.

Sechstes Capitel.

Die kleine Hulda hatte die ganze erste Hälfte des Neujahrsmorgens verschlafen, und erst lange nachdem der übrige Theil der Familie gefrühstückt hatte, richtete sie sich im Bette auf, um sich nach ihrem Strumpfe umzusehen. Denn der Doktor hatte ihr die Erlaubniß, Nachmittags hinunter zu gehen, nur unter der leicht zu erfüllenden Bedingung gegeben, daß sie sich den ganzen Vormittag vollkommen ruhig verhalte, und nun saß sie in Schlafrock und Shawls gehüllt, an Rosalien gelehnt und von deren Armen gehalten, da, und untersuchte die geheimnißvollen Dinge, welche die ganze Nacht hindurch am Kopfende ihres Bettes gehangen hatten. Sie war noch immer schwach und blaß, und der Anschein von Hülflosigkeit, welchen die Krankheit ihrer Stimme und ihrem Wesen gegeben hatte, ging ihrer Schwester zu Herzen. Wenn Hulda wohl war und munter umherspielte, so stellten sich die Erinnerungen weniger bereitwillig ein, aber jetzt brachte selbst die Jahreszeit deren genug mit — das Füllen jenes Strumpfes war ein schweres Werk gewesen — und wenn sich von Zeit zu Zeit Hulda's sanfte und noch matt aussehende Augen mit heiterem Lächeln zu dem Gesichte ihrer Schwester

erhoben, oder ihre Lippen sich darboten, um einen Kuß zu empfangen, oder ihre abgemagerten Händchen sich um Rosaliens Hals schlangen, während die kindliche Stimme ihren Dank in so aufrichtigem aber gedämpftem Tone aussprach — da vernahm Rosalie wieder jene Wahrheit, welche sie nie vergessen konnte — sie waren Beide mutterlos. Hulda war es allerdings in Wirklichkeit nicht — sie hatte ihre ganze Liebe und ihre Zuversicht übertragen, und hing an ihrer Schwester mit einem Vertrauen, das vielleicht mehr Innigkeit besaß, als sie je empfunden hatte, denn es war ungetheilt. Aber Rosalie — sie konnte jetzt Niemand so lieben, wie Hulda sie liebte — sie hatte keinen Menschen, zu dem sie aufblicken konnte — Niemand, auf den sie sich in jenen Zeiten der Ermüdung und Mattigkeit stützen konnte, welche die stärkste Entschlossenheit erschüttern — keine Seele auf der Welt, und obgleich sich Lächeln und Wort und Kuß auf Hulda's Verlangen einstellten, so sehnte sich ihr Haupt doch nach einer weiter blickenden Sympathie — ihr Kopf hätte sich gern niedergelegt und geruht, wie eben jetzt der Hulda's ruhte. Sie fühlte es bitter, daß sie allein war, und ein Paar Minuten lang beugte sich ihr Geist, wie vor einem Sturme, und dann tönten wie Aeolsharfenklänge, die der nämliche Hauch weckt, der den Wirbelwind gemacht hatte, die Worte:

„Mein Antlitz soll Dich begleiten, und ich will Dir Frieden geben.“

„Den Frieden, der da bleibet,“ dachte sie mit

schwimmenden Augen, „denn unsere Heimath ist sicherlich nicht hienieden.“

„Hulda, meine Liebe,“ sagte sie bald darauf, indem sie sich niederbeugte, um die müden Augenlider anzuschauen, die sich kaum noch offen halten konnten, „Du bist sehr müde. Du mußt Dich wieder hinlegen und schlafen, und dann sollst Du angezogen werden und hinunter gehen.“

„Aber Du solltest Dich anziehen,“ sagte das Kind, sich ein Wenig ermunternd, „so bist Du nicht bereit, Besuche zu empfangen.“

„Ich werde keine Besuche annehmen, Liebe.“

„Du brauchst Dir meinetwegen keinen Zwang anzuthun,“ sagte Hulda. „Ich befinde mich jetzt ganz wohl. Und Martha könnte hier bleiben.“

„Martha kann es nicht,“ sagte ihre Schwester, während sie sie auf das Bett legte, „denn ich beabsichtige, dies Vergnügen selbst zu haben.“

„O, das ist sehr gut,“ sagte Hulda und schloß die Augen mit zufriedener Miene, „'s ist nur Schade, daß die Leute in ihren Hoffnungen getäuscht werden.“

Und damit schlief Hulda ein, und Rosalie betrachtete sie; und die Neujahrsonne stieg höher und höher am hellen Himmel, aber es gab nichts Neues unter der Sonne — außer vielleicht den Hoffnungen und Entschlüssen — und diese waren nur ein Zusammenknüpfen eines schon oft zerrissenen alten Fadens. Es war dem Namen nach Neujahrstag, aber in Wirklichkeit

das alte Jahr. Die nämlichen hellen Punkte — die nämlichen düsteren Winkel — derselbe Kampf menschlicher Leidenschaften und die nämliche Ermüdung der Menschenherzen — das nämliche Schwanken der Schalen jener nie in's Gleichgewicht kommenden Wage: der Gesellschaft. Man nahm sich mehr Muße und suchte mehr Vergnügen, wie an gewöhnlichen Tagen, aber unter dem großen Heere Vergnügungslustiger, das jetzt die Straßen zu füllen begann, streckte sich noch immer die Hand des Bettlers aus und machte das Cabriolet des Arztes seine Runde, und blickten Freunde an jenem Neujahrsmorgen zum letzten Male auf die Gesichter Derer, für die kein neues Jahr angebrochen war.

„Giebt es Etwas, von dem Du sagen kannst: Siehe, dieses ist neu?"

„Siehe, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde, und der alten soll nicht mehr gedacht werden, noch ihr Gedächtniß bestehen."

„Selbst der Kummer wird dann vergessen werden," dachte Rosalie, während sie dastand und die kleine Hulda betrachtete.

„Glückliches Neujahr und guten Morgen!" rief eine helle Stimme, während sich die Thüre leise öffnete. „Wie befindest Du Dich, schöne Rosalie? — schönste aller Cousinen, sie mögen rechte oder angenommen sein. Da bin ich eben zu rechter Zeit angekommen, um mich zum Empfang von Besuchen anzukleiden, und sobald dies geschehen ist, werde ich sofort selbst zur Besucherin.

Meine Liebe, Deine Wangen sind noch immer so weich, wie früher, Deine Augen noch eben so ernst, Dein Mund — nun, ich will die Zusammenstellung nicht weiter ausführen."

„Wie angenehm ist es, Dich zu sehen!" sagte Rosalie, während die junge Dame sie, nach einer Menge Küssen, in gehöriger Entfernung zum Betrachten hielt.

„Wie angenehm ist es, Dich zu sehen, — was den Beweis liefert, daß mein Charakter weder neidisch, noch eifersüchtig ist. Was hast Du mit Dir angefangen, Kind? — oder habe ich die dunkle Seite der Menschennatur so lange angeschaut, bis sich meine Augen zusammengezogen haben und das Licht nicht mehr vertragen können?"

„Deine Augen sind nicht zusammengezogen worden, seit ich sie das letzte Mal gesehen habe," sagte Rosalie lächelnd. „Ich zweifle einigermaßen an Deiner Urtheilskraft. Bist Du bei diesem Wetter im bloßen Kopfe gekommen?"

„Ich mußte, meine Liebe, wegen meines Haars — es wäre keine Zeit gewesen, es mehrmals zu frisiren, wenn ich wieder nach Hause käme, weißt Du. O, ich bin gefahren, natürlicher Weise — bin durch die Straßen gerasselt zum Aerger — oder zur Bewunderung — aller Herren zu Fuße."

„Ohne Zweifel! Aber würde Dich ihre Bewunderung vor dem Erkälten geschützt haben?"

„O ja — vollkommen — ein leichter Kopf erkältet

sich nie — Du könntest eben so gut vom Gefrieren des Champagners reden. Eine meiner ältlichen Freundinnen erzählt jetzt aber der Mama: — „Meine liebe Madam, ich habe heute früh Miß Arnet in einer sehr gefährlichen Lage gesehen." — Trotzdem bin ich aber wohlbehalten da. Das Kind befindet sich besser, wie ich höre. Und wie geht es Dir, Alie?"

„Gut."

„Gut? Nun, Du siehst nicht so aus. Ich habe eben Thornton mit seiner Compagnie auf dem Broadway gesehen — wo ging er hin?"

„Er wird einen Salutschuß für den Macedonier abfeuern lassen, wie ich glaube," sagte Rosalie. „Es kam ein Eilbote, um ihn zu benachrichtigen, daß er soeben hereinkäme."

„O, der Macedonier!" rief die junge Dame, „man hat nie so etwas gehört! Du weißt, daß in Washington für den Capitain Stewart und die Andern ein großer Marineball veranstaltet worden ist, und ich war natürlicher Weise dort, wie alle Uebrigen. Und der Saal war mit allen Arten von Seegeschichten — ich sollte vielmehr sagen, Schiffsgeschichten — aufgeputzt, und an den Wänden hingen die Flaggen des Alert und der Guerrière. Auch die Stadt war an jenem Abende wegen des Sieges illuminirt und Jedermann war in der allerbesten Laune. Gut, gegen 9 Uhr gab es eine Bewegung im Saale — wir wußten Anfangs gar nicht, weshalb — nur daß die Herren auf die merkwürdigste

Weise hinunterstürzten und die Damen stillstanden und zuschauten. Auf einmal ertönte das furchtbarste Hurrahrufen draußen — ein Strom von Geschrei, das kein Ende nehmen zu wollen schien, und wir erhielten die Nachricht, daß soeben Lieutenant Hamilton mit der Flagge des Macedonier angekommen sei! — es regt mich noch jetzt auf, wenn ich daran denke." Sie holte tief Athem und fuhr fort:

„Gleich darauf kamen sie alle zusammen wieder zurück und brachten Mr. Hamilton mit, denn seine ganze Familie war auf dem Balle anwesend. Und dann brachten Capitain Stewart und Capitain Hull und einige Andere die Flagge herein — unter furchtbarem Geschrei und Hurrahrufen und Tücherschwenken — und „Heil Columbia" von der Musik. Und dann beim Soupée ließen sie Commodor Decatur und seine Officiere und die Mannschaft mit 10 mal 10 Hurrahs, wie mir schien — anstatt 3 mal 3 leben. Meine Liebe, Du hast noch niemals Leute so schreien hören, wie wir es hörten."

„Und Du mit den Uebrigen?" fragte Rosalie lächelnd.

„Ich weiß nicht — allerdings habe ich gerufen. Und vos beaux yeux leuchten selbst bei meiner armseligen Erzählung. Da krachen die Kanonen!"

Sie sprangen Beide auf und horchten, und während alle Glocken der Stadt ihre Freude hinausläuteten, gaben die Kanonen auf der Batterie Antwort für die alten

Dreizehn — eine Bürgschaft, daß keine derselben beim Kampfe fehlen werde.

„Die Glocken werden noch eine Stunde läuten," sagte Marion, während der letzte Schuß verhallte, „Du kannst Dich daher hinsetzen und mit Muße zuhören. Die arme Mary Laton! Wie kann sie dies Alles ertragen! Ihr ältester Sohn ist bei dem Gefecht gefallen. Nun, ich muß gehen. Wie liebenswürdig Du aussiehst, Kind! — Die Schüsse haben Deinen Wangen Farbe verliehen — versuche, sie für Deine Besuche zu bewahren. — Ach nein, Du willst sie nicht annehmen. Armes Kind! und liebes Kind, und jede Art von Kind, das jemals geliebt worden ist, lebe wohl." Und Miß Arnet verließ das Zimmer, nachdem sie Rosalien ein halbes Dutzend Mal geküßt hatte.

Als die kleine Hulda wieder erwachte, sah sie Martha neben ihrem Bette wachen.

Freilich nicht für sie wachen — denn Martha's Augen waren fest auf 4 lange, glänzende Stricknadeln gerichtet, die mit großer Schnelligkeit umherfuhren, während unter ihnen ein kurzer gestrickter Cylinder von blaugewässertem Garn hing.

„Was machst Du denn da, Martha?" fragte Hulda.

„Du, meine Gute, Kind, wie Du mich erschreckt hast! und Du bist auch noch Schuld, daß ich habe eine Masche fallen lassen. Ei, ich stricke — hast Du noch Niemand stricken sehen?"

„O ja, aber kein Ding, das so aussieht, wie das da," sagte Hulda mißbilligend. „Was ist es?"

„Ich kann Dir versichern, daß es ganz ausgezeichnet aussieht," antwortete Martha, „und sich auch ganz ausgezeichnet anfühlt. Es ist ein Müffchen."

„Was ist ein Müffchen?" fragte Hulda, die als junge, in der Wiedergenesung begriffene und unbeschäftigte Dame sehr geneigt zum Fragen war.

„Weißt Du das nicht? — so ein Ding, wie es die Leute an der Hand tragen. Es ist kein Handschuh, aber es bedeckt die Hand eben so gut — manche Leute denken, besser."

„O, jetzt weiß ich's," sagte Hulda, „es ist ein kleiner Sack mit einem Daumloch daran."

„Nun, ich glaube, es sieht ziemlich so aus," sagte Martha und strickte mit erneuter Energie weiter.

„Nur daß ein Sack an dem einen Ende zu ist," sagte Hulda zweifelnd.

„Ein Ding kann nicht eher vollkommen sein, als bis es fertig ist," sagte Martha salbungsvoll.

Hulda sah eine Weile schweigend zu.

„Ist dies das kleine Loch, wo der Daumen herauskommt?"

„Nichts Anderes," sagte Martha.

„Aber für wen sind sie?" fragte Hulda; „der ist zu groß für Dich."

„Du mein Gott, bist Du denn munter, he? Ich

glaube, es wird noch ein Weilchen dauern, ehe ich Müffchen brauche. Die sind für die Miliz."

„Die Miliz!" sagte Hulda. „Ei, die braucht doch keine Müffchen."

„Wirklich nicht? — Dann verstehst Du es besser, als Tom Skiddy, denn er sagte, daß er früh manchmal schrecklich an die Hände friert. Und siehst Du, Hulda, und in den Zeitungen steht, daß sich die Damen droben in Newburgh und Hudson und am ganzen Ufer hier fast die Finger abgestrickt und dem Gouverneur wer weiß nicht wie viele Paar Socken und Müffchen — ich glaube 600 oder so Etwas — für die Miliz geschickt haben, und es stand ein gedruckter Dank für sie in der Zeitung — ich sehe also nicht ein, warum die Leute hier nichts thun sollen."

„O ja, Rosalie hat mir davon erzählt," sagte Hulda. „Aber sie sagte, daß die für die Soldaten wären, die weit weg sind — irgend wo, wo es sehr kalt ist."

„Vermuthlich ist es hier nicht kalt," erwiderte Martha, „wir brauchen hier kein Feuer zu machen."

„Aber es ist nicht so kalt, wie an einigen anderen Orten."

„Bah, Kind, so lange Finger erfrieren, kommt es auf den Thermometer nicht viel an. Und man kann die Finger erfrieren in dieser Stadt York — das sagt Tom Skiddy."

„Du hast Tom Skiddy sehr gern, nicht wahr?" fragte Hulda.

„Es ist Niemand so schlecht, daß er nicht noch schlechter sein könnte," antwortete Martha, nachdem sich ihr Kopf 2—3 mal hin und her bewegt hatte, als ob ihr Geist es ebenfalls erwäge.

„Aber ist er nicht sehr gut gegen Dich?" fuhr Hulda fort.

„Gut gegen mich!" sagte Martha mit einer würdevolleren Schwenkung, „ganz so weit ist er denn doch noch nicht. Manchmal bin ich gut gegen ihn — und er ist recht gut gegen sich selbst. So steht die Sache ungefähr. Aber ich kann doch die Müffchen ebensogut dem ersten Milizsoldaten geben, der mir aufstößt, als daß ich sie fortschicke, ohne zu wissen, an wen, und ob sie passen werden."

Hulda sah wieder nachdenklich zu.

„Thornton trägt keine Müffchen," sagte sie.

„Ich sehe nicht ein, warum arme Leute die Finger verlieren sollen, weil sich der Capitain gelbe Glacéhandschuhe kauft," antwortete Martha. Und durch die frierenden Finger begeistert, flogen die ihrigen um so schneller.

„Aber wie schnell Du strickst!" sagte Hulda.

„Wirklich!" erwiderte Martha, „so schnell, wie die meisten Leute. Ich bin immer lebhaft gewesen. Und siehst Du, Hulda, oben setze ich blau und weiße Franzen daran, und es wird eine Lust sein, wie warm sie Tom Skiddy's Finger halten sollen."

Siebentes Capitel.

Es war Sonntag Nachmittag und, den meisten vollkommenen Dingen unähnlich, zauderte das Tageslicht, und ein schöner Wintertag näherte sich langsam seinem Ende. Die letzten Sonnenstrahlen spielten schmeichelnd um die scharfen Züge der Stadt, als ob sie ihre Aufmerksamkeit auf das große Licht der Welt lenken wollten, gerade wie das Licht der Wahrheit an jenem Tage einige Herzen berührt hatte, die sich langsam aus seinem Bereiche entfernten.

Die kleine Hulda saß am Kamin des Wohnzimmers auf dem Schooße ihrer Schwester, und sprach von Zeit zu Zeit in höchst anspruchloser Weise einfache Fragen und Bemerkungen aus, zuweilen folgte sie schweigend den Augen ihrer Schwester, wenn sie auf das Feuer oder in die draußen hereinbrechende Dunkelheit schauten. Am Fenster saß, halb durch die Vorhänge verborgen, Thornton. Er war aber erst nach Hause gekommen und schien seinen Geist nicht mitgebracht zu haben, denn seine Aufmerksamkeit war ausschließlich der Straße zugewendet. Wenigstens schien es so, aber aus einem gewissen düstren Aussehen und der mürrischen Miene, womit er dann und wann einem Vorübergehenden zu=

nickte, schloß seine Schwester, daß seine Gedanken nicht nur im Hause, sondern auch in seinem Inneren geschäftig seien. Weder angenehm noch nützlich, wie es ihr vorkam, — es glich eher den Wolken, welche den Tag verdüstern, als der Dunkelheit, welche ihm vorausgeht.

Aus Furcht, daß er glauben möchte, sie beobachte ihn, kehrte ihr Auge zum Feuer zurück und senkte sich dann auf das kleine Gesicht an ihrem Busen. Hulda sah sie sehr besorglich an, aber die Besorglichkeit verschwand und es erschien ein Lächeln.

„Bist Du müde, Alie?" fragte das Kind, ihre Wangen streichelnd.

„Ein Wenig."

„Bist Du heute Nachmittag aus gewesen?" fragte Thornton, indem er ganz plötzlich den Kopf wendete.

„Nein — ich bin bei Hulda geblieben."

„Du warst nicht bei Hulda, als ich nach Hause kam!"

„Nein."

„Wo denn?"

„O bei ein Paar Schülerinnen, die älter sind und weniger wissen," sagte Rosalie.

„Mit anderen Worten, bei Deiner Küchen-Bibelclasse," sagte Thornton auf eine Art, welche der Benennung ihren ganzen Nachdruck verlieh.

Sie senkte leise den Kopf, aber ohne ihn anzusehen, und antwortete: „Ja wohl."

Ihr Bruder betrachtete sie eine Minute und sagte dann sanfter:

„Wozu thust Du das, Alie? — es ist zu abgeschmackt und Unrecht. Du ermüdest Dich, als ob es Dir an dem gewöhnlichen Menschenverstande fehlte.“

„Ei, Du erklärtest Dich gestern selbst für ermüdet,“ sagte seine Schwester lächelnd.

„Aber ich hatte mich unterhalten — mir Vergnügen gemacht.“

„Und ich ebenfalls.“

„Unsinn! Denkst Du ich werde glauben, daß Du gern schlechtes Englisch und noch schlechtere Theologie hörst, wenn sie nur durch den Anrichtetisch einen Anschein erhält?“

„Durchaus keine Theologie,“ sagte seine Schwester, „nur die Bibel, und das ist in meinen Ohren stets gutes Englisch. Und wenn es das auch nicht wäre — Thornton, Du würdest gern an der Zerstörung der Bastille Theil genommen haben?“

„Da haben wir's,“ sagte Thornton, „jetzt ist sie wieder auf einem ungangbaren Nebenwege. Stets die Person, mit der es am wenigsten möglich ist, zu streiten!“ und sein Kopf wendete sich wieder dem Fenster zu.

„Ich habe heute Abend noch keine Hymne hergesagt, Alie,“ sagte die kleine Hulda.

„Nun, meine Liebe, es ist noch nicht zu spät dazu.“

„O nein,“ sagte Hulda, „aber ich habe keine neue auswendig gelernt.“

„Dann sprich eine von den alten.“

Hulda sann einen Augenblick nach; dann fing sie sehr langsam und vernehmlich an:

„Kleine Pilger zieh'n der Ruh
In dem Reiche ihres Herrn —
In dem ew'gen Zion zu,
Wo man aufnimmt sie so gern;
Wie sie nah'n im schnellen Lauf
Sehen sie den hellen Schein —
Thut die gold'nen Thore auf,
Laßt die kleinen Pilger ein!"

„Wer sind, die mit hellem Blick
Auf der dunklen Erdenbahn
Stets geschaut nach diesem Glück,
Stets gestrebet himmelan?
„Grönland ist mein Heimatland;"
„Meine Wieg' in Indien war,"
„Meine an des Südmeers Strand,"
„Und ich komm' aus Persien gar!"

„Nun die Erdenreis' vollbracht,
Alle Thränen ausgeweint,
Steh'n wir nach des Grabes Nacht
Hier am Himmelsthor vereint.
Alle nimmt der Heiland auf;
Nun gehören Alle sein; —
Thut die gold'nen Thore auf, —
Laßt die kleinen Pilger ein."

Rosalie hatte mit niedergebeugtem und auf dem Kopfe des Kindes ruhendem Gesicht zugehört; sie hatte die Worte mit doppeltem Vergnügen von seinen kleinen Lippen eingesogen, indem sie Gott in ihrem Herzen für das Leben und die Unsterblichkeit dankte, die darin so

deutlich erklärt und so einfach hervorgehoben waren, daß ein Kind daran zu glauben vermochte. Sie blickte nach ihrem Bruder; allein seine Verstimmung war größer als je.

„Weshalb seufzest Du, Alie?“ fragte Hulda, indem sie aufblickte, „meinst Du nicht, daß das eine schöne Hymne ist?“

„Ja wohl. Aber Hulda, wer sind jene kleinen Pilger?“

„Du hast es mir gesagt — die Kinder, welche Christus nachfolgen.“

„Und was heißt das?“

„Du hast es mir gesagt,“ sprach Hulda wieder mit ihrem gewöhnlichen Lächeln, wenn sie ihrer Schwester etwas erklärte. „Ich entsinne mich, daß Du sagtest, es bedeute ihm mit unseren Herzen mehr folgen als allem Anderen. Du sagtest, es gliche dem Rückwärtsgehen, wenn man nur einige von Gottes Geboten hält und nicht auch versucht, ihn zu lieben.“

„Ja, diejenigen, welche zuerst das Reich Gottes suchen, sind noch nicht frei von Sünde — sie straucheln und fallen manchmal — aber zu ihrem Kummer. Ihr Angesicht ist gen Himmel gewendet — es ist ihr Sehnen, den Willen Gottes zu thun, weil er sie geliebt und sich für sie dahingegeben hat.“

„Ich möchte es können,“ sagte Hulda, indem sie ernsthaft in's Feuer schaute. „Ich strebe darnach. Ich mag diese Hymne so gern leiden, Alie. Es ist ein so angenehmer Gedanke, daß so viele Arten armer kleiner Kinder

im Himmel sein werden — und sie werden dort eben so glücklich sein, als irgend sonst Jemand."

„Ja," sagte ihre Schwester, indem sie tief Athem schöpfte. „Alle werden im Himmel glücklich sein, und dort findet kein Unterschied statt. Jene Thore stehen allen denen offen, welche in Christo wandeln, und der Eintritt ist den kleinen schwarzen Kindern eben so wohl als den weißen gestattet. Nicht eine besondere Nation, nicht eine besondere Kirche, sondern „die Erlösten des Herrn" werden mit Gesängen und ewiger Freude auf ihren Häuptern nach Zion zurückkehren. Ihnen wird Freude und Heiterkeit zu Theil werden, und Sorge und Seufzer werden ihnen fern bleiben."

„Wollt Ihr noch keine Lichter bringen lassen," sagte Thornton, indem er seinen Sitz am Fenster plötzlich verließ. „Es ist gar zu einfältig, wenn man hier im Finstern sitzt."

Rosalie streckte die Hand nach dem Klingelzuge aus, während Hulda ausrief: „Einfältig! O, doch nur, weil Du zu fern gesessen hast, um hören zu können, wovon Alie sprach."

„Nicht deshalb, weil ich zu fern gesessen habe."

„Aber wie konnte es Dir denn da einfältig vorkommen?" sagte Hulda. „Ich bin überzeugt, daß es schön war."

„Es — was?"

„Nun — was sie mir sagte."

„Mag es so bleiben," sagte Thornton. „Bringen

Sie mir etwas mehr Holz, Tom, und die Zeitung von gestern Abend."

„Du darfst nicht erwarten, Hulda, daß ein Jeder mein Gespräch so gern hören soll, wie Du," sagte Rosalie als Entgegnung auf den verwunderten Blick des Kindes. „Ich bin keine sehr glänzende Auslegerin."

„Was versteht man unter Auslegerin?" sagte Hulda.

„Jemand, welcher besondere Stellen oder Bücher erklärt."

„Ich glaube, Du bist eine glänzende Auslegerin," sagte Hulda mit einem herzlichen Lächeln. „Warum frägst Du mich nicht, wen ich heute Nachmittag gehört habe?" sagte Thornton barsch.

„Die Herren ziehen es oft vor, ungebeten einen Bericht über ihre Handlungen zu geben," sagte die Schwester mit einem Blick und Lächeln, wie sie den widerborstigsten Sinn geglättet haben würden.

„So sollst Du ihn haben," antwortete er. „Ich habe Will Ackerman und Lieutenant Knolles gehört."

Eine Röthe tiefen Gefühls trat auf ihr Gesicht und verließ es eben so wieder; sie sagte jedoch nichts; aber ihre Augen, die sich erwartungsvoll zu den seinigen emporgehoben hatten, sanken nieder und ihre Wange ruhte abermals auf Hulda.

„Wir machten einen schönen Spaziergang," fuhr Thornton fort, „nachher eine Parthie Billard, und gingen dann mit den Kirchgängern heim."

Noch immer sprach sie nicht und erhob auch ihr Haupt

nicht, obwohl dessen Stütze plötzlich weggezogen wurde; denn Hulda, die mit einiger Mühe die Bedeutung so seltsamer Worte begriffen hatte, richtete sich plötzlich auf und rief aus:

„Aber es ist sehr unrecht am Sonntag Billard zu spielen und nicht in die Kirche zu gehen. Weißt Du das nicht, Thornton?"

„Ich weiß, daß Du Dich um das kümmerst, was Dich nichts angeht," sagte der junge Mann hastig, indem seine Hand ein noch deutlicheres Zeichen seines Mißfallens gab; es erreichte jedoch Hulda's Wange nicht, sondern nur die vorgehaltene Hand ihrer Schwester.

„Ein zorniger Ausruf schwebte auf den Lippen des Kindes, allein die nehmliche Hand bedeckte auch sie; und ehe sich Hulda überlegt hatte, ob sie zu sehr erschreckt oder erzürnt sei, um weinen zu können, hatte sie Rosalie ruhig aus dem Zimmer genommen. Ihr Zweifel war bald gehoben, und noch ehe sie die obersten Stufen erreicht hatten, erleichterte sie ihr kleines Herz dadurch, daß sie an Rosaliens Halse schluchzte. Das geschah mehr wegen des ihrer Schwester als des ihr selbst zugefügten Unrechts; die schützende Hand wurde geküßt und Hulda weinte lange, ehe der Schmerz sie zum Sprechen kommen ließ oder Rosalie ihre stumme Aufregung bemeistert hatte. Diese bemühte sich darauf Hulda zu beruhigen, — indem sie ihren ungehaltenen und aufgeregten Worten über Thornton Einhalt that, ihre Thränen trocknete, und sich bemühte, ihr begreiflich zu machen, daß kleine

Mädchen nicht immer gut daran thäten, wenn sie ihre erwachsenen Brüder tadelten. Es war das eine schwierige Sache, wenn sie weder Thornton noch der Wahrheit zu nahe treten wollte.

„Es ist mir einerlei!" war Hulda's befriedigende Entgegnung. „Ich würde ihn nicht lieben und wenn er fünfzigmal mein Bruder wäre! Und ich mag ihn auch nicht lieben."

„Ich liebe ihn sehr, Hulda."

„Ich sollte es kaum glauben!" Damit netzte ein neuer Thränenstrom Rosaliens Hand.

„Sieh, meine Hand schmerzt nicht," sagte ihre Schwester.

„Es ist mir einerlei!" sagte Hulda, „es macht keinen Unterschied."

„O Du hast Unrecht, liebes Kind," sagte Rosalie. „Du mußt ihn lieben und ihm zu gefallen suchen. Nun, steh auf; ein wenig Unmuth ist so vieler Thränen nicht werth."

Das Kind blickte fragend auf, als hätte es in der Stimme seiner Schwester Thränen entdeckt; allein Rosaliens Gesicht war ruhig, obgleich sehr, sehr ernst.

„Wenn Du von meinem Schooße herunterspringen und die Klingel ziehen willst," sagte sie, „so soll Dir Martha Deinen Thee heraufbringen; dann wollen wir uns mit einander unterhalten und nachher magst Du zu Bette gehen."

Es wurde geklingelt, und Martha kam und ging,

wie ihr befohlen wurde; als sie jedoch zum zweiten Male mit dem Theebrete wieder kam, blieb Miss Jumps stehen.

„Sie fürchten sich doch wohl nicht vor dem Fettwerden, Miss Rosalie, nicht wahr?“ sagte sie, „denn bei Ihnen hat's noch lange keine so große Gefahr, daß, wie Tom sagt, ein muthiger Mann ihr nicht Stand halten könnte. Unten giebt's Butterschnitte, so dünn wie ein Gedanke; dann Rindfleisch und Eingemachtes — und ich will Ihnen eine Tasse Thee heraufbringen, welcher so dampfen soll, daß Sie ihn nicht sehen können. Nun, was wollen Sie haben? Die Luft ist in ihrer Art recht gut, aber man kann doch nicht blos davon leben.“

„Ich danke Ihnen, Martha,“ sagte ihre Herrin, „allein ich bin noch nicht bereit zum Thee. Fragen Sie Mr. Thornton, wenn Sie hinuntergehen, wann er ihn zu haben wünscht.“

„Ich rieche Salzwasser,“ sagte Martha Jumps, als sie in die Küche hinunterging. „Ja, ganz gewiß. Einer von meinen Vorvätern muß ein Seemann gewesen sein, das muß zutreffen.“

„Tom! — Tom Skiddy! — gehen Sie gleich in das Wohnzimmer hinauf und fragen Sie Mr. Thornton, ob er den Thee heute Abend oder morgen früh trinken will. Ich glaube, er würde gar bis morgen früh damit warten, und ich wünschte eben so gern oder noch lieber, daß er wartete.“

„Es sieht beinah so aus, als wenn Ihr Wunsch in

Erfüllung gehen sollte," sagte Tom, „denn ich bin vor etwa fünf Minuten oben im Wohnzimmer gewesen, um zu fragen, wenn er wünschte den Thee zu haben, und das Einzige was ich zur Antwort erhielt war, daß er es mich wissen lassen würde, wenn er ihn haben wollte."

Der Abend war vergangen, und Thornton saß noch immer am Tische, den Zeitungen gegenüber, als die Thüre leise geöffnet wurde und Rosalie eintrat. Er hörte sie recht wohl kommen, allein die debattirende Stimmung, in welcher er sich befunden hatte, constituirte sich für den Augenblick zu einem Comité des Stolzes und der falschen Scham, weßhalb er weder sprach noch aufblickte. Auch dann als ihre Hand sich auf seine Stirn legte — und deren Berührung, als die Finger einen Augenblick lang sein Haar zurückstrichen und damit spielten, sagte ihm gar viel — war es ihm noch immer nicht gelegen, sie zu beachten. „Thornton," sagte sie sanft, „ich möchte wohl, daß Du die Zeitung weglegtest und mit mir sprächest."

„Weil Du nicht wünschest, daß ich lesen soll, oder weil Du mit mir sprechen willst; welchen von beiden Gründen hast Du?"

„Von jedem ein wenig."

„Nun gut" — hierbei warf er das Zeitungsblatt auf den Tisch hin. — „Nun bin ich bereit anzuhören, was Du zu sagen hast. Fange nur gleich mit der Predigt an und mach', daß Du damit fertig wirst."

„Ich habe keine Predigt zu halten," sagte sie sanft, „ich bin dazu heute Abend weder weise noch fest genug."

„Ich sollte nicht meinen, daß Dich eben großer Zweifel an Deiner eignen Weisheit quälte. Weshalb schlugst Du Dich zwischen mir und Hulda in's Mittel?" fragte Thornton.

„Um sie vor unverdienter Strafe zu schützen."

„Unverdient? Sie war außerordentlich vorwitzig."

„Sie war es ohne Absicht. Du vergißest, wie sehr sie noch Kind ist, und daß Du ihr Bruder bist."

„Deßhalb darf sie wohl sagen, was ihr beliebt, nicht wahr?" sagte Thornton. „Es ist doch ein wahres Glück, Schwestern zu haben."

Er hatte sie, seit sie eingetreten war, nicht angeblickt, allein das reine Bild in seinem Herzen war niemals heller gewesen, als in jenem Augenblick — und er fühlte, welch' ein Glück es war.

„Ja," antwortete Rosalie, indem sie neben ihm hinkniete und die Hand auf seine Schulter legte. „Ja, es ist ein Glück, wenn man Schwestern — und Brüder — und andere nahe und liebe Verwandte in dieser weiten Welt hat — es ist ein unaussprechlicher Segen."

„Ist das vielleicht der Segen, um deswillen Du heute Abend geweint hast?" sagte Thornton, indem er sie, gegen seinen Willen, anblickte. „Er scheint Dich nicht sehr zu freuen. Ich wollte wohl, Du gingst gleich mit der Sprache heraus!" fügte er ungestüm hinzu. „Warum sagst Du mir nicht, daß ich allerlei Böses verübt —

Dich verletzt, und mich entwürdigt habe und so weiter? Nun — warum sagst Du mir das nicht?"

„Weil Du Dir das schon selbst gesagt hast, ehe Du nach Hause gekommen bist," antwortete sie fest und ohne ihn anzublicken.

Diese Worte wurden sehr sanft, aber so gesprochen, daß er ihnen hätte nicht widersprechen können, wenn er auch dazu geneigt gewesen wäre; aber unter allen Eigenschaften, sowohl den guten und schlimmen, als auch den unschädlichen, aus welchen Thornton's Character bestand, waren einige niemals verschlimmert worden. Den ersten Platz darunter nahm die Wahrheitsliebe ein. Ja, selbst das Gefühl, welches ihn bewogen hatte zu sagen, wie er den Nachmittag verbracht hatte, war zum Theil gut, zum Theil auch böse. Der starke Contrast der stillen Ruhe, der Hoffnung Rosaliens mit seinen unstäten Begierden, hatte auf ein mit sich unzufriedenes Gemüth gewirkt, bis er auch sie misvergnügt machen wollte; allein noch ein anderes Gefühl hatte dazu beigetragen ihn zu dem Geständniß zu bewegen — das Bewußtsein, daß sie glaubte, er sei ihren Wünschen getreuer gewesen, als es der Fall war. Als sie ihm daher sagte, er sei mit sich selbst unzufrieden, so ging kein Wort der Entgegnung über seine Lippen; obwohl er tief erröthete.

„Du redest mit hinreichender Kühnheit," sagte er, „und das nennst Du nicht einem eine Predigt halten?"

„Nein," sagte sie in derselben ruhigen Weise, und indem sie ihre Wange auf seiner Schulter ruhen ließ.

„Auch Du nennst es nicht so. Aber Du giebst Dir manchmal so viel Mühe, Deine eigenen Gedanken nicht zu verstehen, daß ich dachte, ich müßte Dir ein wenig dabei behülflich sein."

„Ich hoffe, Du wirst sogleich Deine eigenen Worte erklären."

„Du erinnerst mich," sagte sie mit einem Lächeln, welches eben so schnell verschwand, als es gekommen war, „an Jemanden, welcher sagte, er wolle zu einem gewissen milden Zwecke beitragen, wenn ihn Niemand dazu aufforderte. Thue das Jemand, so würde er ihn wahrscheinlich zu Boden schlagen und nichts geben."

„Welches ist die Anwendung dieser Fabel?" sagte Thornton.

„Sie ist kaum nöthig. Du kennst die Wahrheit — Du schätzest sie — es giebt keinen Theil Deines Charakters, welcher in seiner geheimen Ueberzeugung sich nicht auf die Seite des Rechts gegen das Unrecht schlüge. Gleichwohl aber, wenn ich, oder die öffentliche Meinung oder namentlich Dein eignes Gewissen sagt: „Dies ist der Weg — wandle auf demselben" — gleich sagst Du „Nein, dem Verlangen meines Herzens will ich nachgehen." Sie hielt einige Augenblicke inne und fuhr dann fort:

„Thornton, ich bin herunter gekommen, um Dich um Eins zu bitten."

„Thue es lieber nicht," sagte er, jedoch freundlicher als vorhin. „Wie Du die Sache vorträgst, so werde

ich es nicht gewähren. Doch laß' mich hören; vielleicht bin ich jetzt in keiner bösen Stimmung."

„Du mußt mir nicht zürnen. Ich wollte Dich bitten, Dich beschwören, Hulda bei solchen Gelegenheiten nie wieder erfahren zu lassen, wo Du gewesen bist, oder was Du gemacht hast. Laß sie Dir all' ihre Liebe und Achtung für Dich — all' jenen kindlichen Glauben und jene Verehrung für den Tag und die Gebote des Herrn bewahren, die Du manchmal Aberglauben zu nennen beliebst. O Thornton! versuche nicht mehr als eins der Kinder unserer Mutter in's Verderben zu bringen."

Ihre Arme umschlangen seinen Hals, und ihr Gesicht war während eines Augenblicks an das seinige gedrückt; dann war sie fort. Thornton saß allein in seine eigenen Betrachtungen versenkt, bis das helle Holzfeuer zu einem Haufen weißer Asche geworden war und die Dreieinigkeitskirche mehr als eine der ersten Morgenstunden verkündigt hatte.

Da ermunterte er sich und stand auf — es war, als umgebe ihn noch jene liebliche Gegenwart, das Ebenbild seiner Mutter, und als ließe sie noch immer die Worte, welche sie am Nachmittag Hulda wiederholt hatte, in sein Ohr tönen. Er fühlte ihre Gewalt, so wie manche Personen eine schöne Melodie zu würdigen vermögen, ohne eine Note zu kennen. Er nahm sein Licht und ging nachdenkend hinauf, aber Rosaliens Thüre veranlaßte ihn, stehen zu bleiben — er öffnete sie leise und trat ein.

Der Mond schien glänzend herein, ohne die friedlichen Schläferinnen zu wecken. Beide lagen in tiefer Ruhe da — gleichwohl bemerkte und fühlte Thornton einen Unterschied. Hulda befand sich mit um den Hals ihrer Schwester gelegten Arm, im höchsten Genuß des Schlafes — keine von den der Nacht eigenthümlichen Visionen, keiner von den Eindrücken des Tages störte sie durch seinen Einfluß — ihr kleiner Gedankengang war so geräuschlos, wie er es nur sein konnte, und glitt dem Anschein nach durch das Feenland dahin. Der Schlummer ihrer Schwester jedoch war kein so tiefer, und obwohl er ungestört war, obschon ihre Gesichtszüge eine völligere Ruhe als die Hulda's verkündeten, so hatte der Mund doch seinen ernsten Ausdruck beibehalten und die Augenwimpern waren nicht trocken.

Thornton legte sich in seltsamer Unzufriedenheit mit sich selbst zu Bett.

Achtes Capitel.

Ohngeachtet der schönen Prophezeihung des Abends, brachte der Morgen schlechtes Wetter; in der moralischen Atmosphäre hatte jedoch der entgegengesetzte Wechsel stattgefunden und Alles erschien heiterer. Obschon, nach einem Dafürhalten, beide Wechsel sich so ziemlich gleichen sollten und

„Die Schwefelklüfte des Zornes und des Weh's
Tief unter einer reinen Stille lagen,
Wie ausgebrannte, schneegefüllte Krater."

„Ich freue mich so sehr darüber, daß es schneit!" rief Hulda aus, indem sie in's Frühstückszimmer hineintanzte. „Du weißt, Thornton, Du hast mir eine Schlittenfahrt versprochen, sobald ich wohl genug sein würde, und wir etwas mehr —"

Sie hielt ein, indem der vergangene Abend ihr plötzlich in Erinnerung kam.

„Sobald wir etwas mehr wovon haben würden?" sagte ihr Bruder, indem er von der Zeitung aufblickte. „Regen?"

„Ich wollte sagen, Schnee," sagte Hulda mit leiser Stimme.

„Nun, wahrlich, das ist ein fürchterliches Wort;

d'rum wundert's mich nicht, daß Du Dich fürchtetest, es auszusprechen. Höre, Hulda, ich brauche keine zwei Aufseherinnen, und ich glaube, ich ziehe außerdem Rosalie Deiner kleinen Ladyschaft vor; deshalb laß es Dir nie einfallen, mir rathen zu wollen. Unglücklicher Weise besitze ich die Geduld des Mondes nicht."

„Die Geduld des Mondes!" sagte Hulda, „davon habe ich noch nichts gehört."

„Nun, weißt Du," sagte Thornton, „als einstens ein kleiner Hund sich unterfing, den Mond anzubellen, fuhr der Mond doch fort, zu scheinen."

„Ich glaube nicht, daß Du dem Monde ähnlich bist," sagte Hulda lachend, indem sie ihn jedoch von der Seite anblickte; „nicht im Geringsten."

„Schon gut; künftig mußt Du Deine Meinung von mir und meiner Aufführung Rosalien mittheilen, und sie mag davon wiederholen, was ihr gut dünkt. Aber wo ist sie heute Morgen?"

Sie befand sich, schon als er sprach, neben ihm; ihr Gesicht war so ohne allen Schatten, außer ein Wenig Angst, als sie ihn zuerst anblickte — gleichsam ein halbfragender Blick — daß Thornton zu sehr gerührt war, um sprechen zu können; er ergriff ihre beiden Hände, küßte sie erst auf die eine, dann auf die andere Wange, indem er von Herzen wünschte, daß er stets mehr gethan hätte, um die leere Stelle, worauf jener schwarze Anzug hindeutete, auszufüllen. Er hatte es sich häufig vorgenommen, wenn es jedoch an die Ausführung kam, so

gab es immer ein Hinderniß. Er hatte noch nicht einsehen gelernt, wie schwer es ist, dem zweiten Hauptgebot zu gehorchen, wenn man das erste übersieht.

„Nun, hast Du Lust, mich im Schlitten zu fahren, Thornton?“ sagte Hulda, durch ein gewisses Etwas in seinem Gesichte ermuthigt, ihre Bitte zu wiederholen.

„Ein halb Dutzend Mal, wenn es genug Schnee giebt.“

„O, das ist sehr freundlich von Dir!“ sagte Hulda, „weil Alie nicht gern allein fährt. Ich glaube, es liegt genug Schnee — ich wollte sagen, es wird wohl genug liegen — ich habe einen Bäckerschlitten vorbeikommen sehen.“

„Das beweist noch nichts für mein Gespann,“ sagte Thornton, indem er sich an den Frühstückstisch setzte. „Die Bäcker wissen es sich so leicht zu machen, wie wenig andere Leute.“

„Wirklich?“ sagte Hulda. „Aber da kommt wieder ein Schlitten — ich höre das Geläute.“

„Nun, es klingt auffallend langsam,“ sagte Thornton, „ich möchte was darauf wetten, daß es ein Kohlenmann ist. Es ist eine seltsame Thatsache, daß Jedermann Feuerungsmaterial gebraucht, wenn ein Schneewetter eintritt.“

„Ja, es ist ein Holzkohlenmann,“ sagte Hulda, „alles sieht weiß und schwarz aus. Hier kommt noch Jemand Anderes.“

„Ein anderer Jemand sollte lieber hierher kommen,“

sagte ihre Schwester, „sonst wird noch etwas mehr, als blos das Frühstück kalt.“

„Gleich komme ich,“ sagte das Kind, indem es etwas zögernd von dem Stuhle, worauf es gekniet hatte, um einen letzten Blick aus dem Fenster zu thun, herunterstieg, „aber es steht draußen so hübsch aus und die Leute sehen so närrisch aus — laß mich nur noch sehen, was das da für ein Schlitten ist — o, ein so sonderbarer! er sieht aus, wie eine kleine alte Kutsche ohne Räder. Und er hält vor unserer Thüre an! O, Alie, ich glaube, es ist Miß Bettie Morsel!“

Da es nun schien, als würden sie gleich zur Thüre hereinkommen, so kam Hulda zum Frühstück.

Der sonderbare Schlitten, der eigentlich eine zu einem Schlitten umgeschaffene Kutsche war, hielt, wie sie gesagt hatte, vor der Thüre an. Es war höchst buchstäblich ein Anhalten! Der Kutscher zerrte an seinem Pferde, bis sie beide ein nicht unbedeutendes Stück zurückglitschten. Dann stieg der Kutscher herunter, schlug die Hände ein- oder zweimal zusammen, und das Pferd schüttelte seinen Kopf, um sich zu überzeugen, ob Alles mit ihm wieder richtig sei — eine Thatsache, welche durch eine jämmerliche, kleine Schelle, welche irgendwo an ihm hing, bestätigt wurde. Als endlich die Thüre der ehemaligen Kutsche geöffnet wurde, schoß eine schwarze Gestalt pfeilschnell heraus und über den Schnee hinweg, die Stufen hinauf. Ihr Klingeln stand jedoch keineswegs mit dem hitzigen Anfang in Uebereinstimmung.

Es war eine Art von leiser Andeutung, daß, wenn es Allen einerlei wäre, sie hereinkommen möchte; es gab blos zu verstehen, daß Jemand draußen im Schnee stehen könne, es war dies ein Klingeln, bei dem heutzutage ein wohlgeschulter Bedienter einschlafen und von Besuchern träumen würde.

Martha Jumps jedoch, welche aufpaßte, während Tom Buchwaizenkuchen in's Frühstückszimmer trug, und deren Augen, Ohren und Verstand stets weit offen standen, ließ ihren Abstäubebesen fallen, schob ihre Haube zurecht und ging an die Thüre. Nachdem sie sogleich dem Tom ihre Botschaft auseinandergesetzt hatte, trat Tom in's Frühstückszimmer und sagte:

„Miß Morsel, Sir.“

„Was Teufel habe ich mit Miß Morsel zu thun?“ sagte Thornton. „Warum sagen Sie es nicht Ihrer Herrin?“

Tom wurde bis an die Augen roth, erwiderte jedoch:

„So hat es Martha gesagt, Sir; sie sagte, sie wünschte Sie zu sehen.“

„Martha hat Sie zehnmal des Tages zum Besten, Tom. Führen Sie jedoch Miß Morsel hier herein; sie mag es dann halten, wie sie will.“

„Und geben Sie mir noch eine Tasse,“ sagte seine Herrin. „Brennt das Feuer im Wohnzimmer?“

„Nun, so leidlich,“ sagte Tom zweifelnd, „nicht recht durch und durch.“

„Es macht nichts aus, bitten Sie nur Miß Morsel, hier herein zu kommen.“ Indem sie ihre Besucherin an der Thüre empfing, erklärte Rosalie, daß sie das wärmste Zimmer an diesem Morgen für das beste hielte.

„Das ist recht freundlich von Ihnen,“ sagte Miß Morsel, eine wohlwollende, ängstlich und durch Sorge gealtert aussehende, kleine Person. „Ja, es ist heute Morgen ziemlich kalt — der Wind geht ganz scharf.“ Dabei schauerte sie in ihren Winterkleidern, die eben nicht die dicksten waren.

„Namentlich ist es um diese Zeit des Morgens sehr kalt,“ sagte Rosalie, indem sie Miß Morsel an die dem Feuer zugekehrte Seite des Tisches führte.

„Sie müssen sich niedersetzen und mit uns frühstücken.“

„O nein, meine Liebe, ich danke Ihnen, ich kann wirklich nicht.“

„Keine Tasse Kaffee?“

„Nun ja, eine einzige Tasse,“ sagte Miß Morsel, deren Gesicht sich unter den heiteren Einwirkungen aufheiterte, denn es war eine wunderbar angenehme Sache, so sanft in jenen bequemen Stuhl am Feuer gesetzt zu werden. Ich glaube, ich muß wohl eine einzige Tasse Kaffee trinken — und nur ein Stück Zucker, wenn es Ihnen gefällig ist. Es kommt auf die Größe nicht an, aber ja nicht mehr, als ein Stück. Ich bin heute Morgen gekommen — ist's nicht seltsam? — allein ich kam, um Ihren Bruder zu sprechen. Capitain Thornton,

ist es eine wirkliche Thatsache, daß die Stadt bombardirt wird?"

„Nein, der Knall müßte mich denn taub gemacht haben," sagte Thornton, indem er sich, ehe er sprach, durch eine halbe Tasse Kaffee stärkte, „ich habe nichts davon gehört."

„Nun, ich glaubte, es könnte nicht möglich sein," sagte Miß Morsel, indem sie sehr beruhigt aussah; „denn ich habe auch nichts davon gehört; es schrie es nur gestern Abend ein Junge auf der Straße aus. Es ist zum Verwundern, daß man die Jungen so frei herumlaufen läßt."

„Anstatt sie, wie andere wilde Thiere, einzusperren," sagte Thornton.

„Das habe ich der Mama gesagt," sagte Miß Morsel, „es sollte so sein, und sie meinte, zu ihrer Zeit sei es nicht gewesen, da wären aber auch weder Knaben noch Mädchen so wild gewesen. Die Mama ängstigte sich so, gestern Abend, denn sie denkt immer, es soll ihr etwas passiren, obschon ich ihr sage, daß sie eben so viel Aussicht hat, zu leben, wie ich. Nein, meine Liebe — nichts mehr. Es ist wirklich eine Schande, zweimal zu frühstücken, obschon natürlich viel darauf ankommt, wie viel man bei dem ersten genossen hat."

„O trinken Sie noch eine Tasse," sagte Thornton, „dann halten Sie das Bombardement besser aus."

„Ich weiß nicht, ob das gut dafür ist," sagte Miß Morsel — welche gleichwohl ihre Tasse bei diesen Worten

hinreichte, „es scheint doch gar zu unrecht, wenn man sich's heut zu Tage wohl sein läßt. Es ist gut, daß keines von uns verheirathet ist, denn Trennungen sind in Familien schrecklich, und die Herren sind jetzt, wie ich glaube, das Eigenthum der Regierung, womit sie, wie man sich auszudrücken pflegt, nach Gutdünken schalten und walten kann."

Es hielt schwer, zu entscheiden, ob diese Rede mehr Tom oder seinen Herrn in Verlegenheit brachte.

„Sind verheirathete Leute zu Ihrem Begriff von einer Familie unentbehrlich?" sagte Rosalie lächelnd.

„Allerdings," sagte das kleine Frauenzimmer ernsthaft. „Ich zum Beispiel, sehen Sie, kann mich keine Familie nennen — es würde lächerlich sein."

„Sehr wahr," sagte Thornton. „Aber ich und Rosalie, wir bilden eine Familie, und wenn eins von uns heirathete, so würde sie dadurch sogleich aufgelöst werden."

„O Himmel," sagte Miß Morsel. „Wie wäre das möglich?"

„Nun, um nicht weit zu greifen," sagte Thornton. „Rosalie liebt es so sehr, die Oberhand zu haben, daß sie es niemals mit ansehen könnte, wenn meine Frau die Herrin über mich spielte."

„Aber Ihre Frau würde natürlich eine sehr liebe Person sein," sagte Miß Morsel. „Ach, lieber Himmel, das ist recht schade. Ich habe stets geglaubt, Sie würden Alle so hübsch beisammen wohnen bleiben. Ich

gestehe, es hat mir das Frühstück ganz verdorben — obschon ich soviel gegessen habe, als ich konnte."

„Das Bombardement muß daran schuld sein," sagte Thornton lachend.

„Jawohl, das ist möglich," sagte Miß Morsel. „Aber sagen Sie, Capitain Thornton, wie lauten denn die Nachrichten im Ernste?"

„Wirklich, Miß Morsel, wir haben nicht viel Neues. Bonaparte hat den Kremlin in die Luft gesprengt und Moskau verlassen, und Lord Wellington hat Madrid verlassen — das sind die neuesten Nachrichten aus Europa. Bei uns im Westen sind die Indianer geschlagen und Tecumseh gefangen genommen worden; noch näher zu uns wird einer unserer Häfen von einer Kanonenbrigg, einem Vierundsiebzigerkanonenschiff und zwei Fregatten blockirt."

„Was ist eine Kanonenbrigg?" sagte Miß Morsel, „eine mit Kanonen beladene Brigg?"

„Es klingt so ziemlich so," sagte Thornton.

„Wie das schrecklich sein muß, wenn man blockirt wird. Welcher Hafen ist es?"

„Unser eigner — der Hafen von New=York."

„Der Hafen von New=York ist in Blockadezustand!" rief Miß Morsel aus. „Ist denn die Bucht und Staten Island und Fort Hamilton und alle diese schönen Punkte in Besitz der Britten gelangt?"

„Ich wollte es wohl," sagte Thornton. „Seien Sie nicht bange, Miß Morsel, es liegen noch eine hübsche

Anzahl Kanonen zwischen Ihnen und Jenen. Tom, bringen Sie noch einige Kuchen."

„Was wollen sie denn dort machen?" fragte Miß Morsel neugierig.

„Sie werden vielleicht dahinterkommen, wie wenig von unserm Brot und unserer Butter von dorther gelangt," sagte Thornton, „Miß Morsel, Sie haben sich noch nicht zur Hälfte auf eine Belagerung verproviantirt."

„O Himmel!" rief die arme Miß Morsel. „Wenn ich glaubte, daß ich jemals belagert und genommen werden würde, so würde ich von jetzt bis dahin kein Loth mehr essen. Sie glauben doch nicht im Ernste, daß Gefahr vorhanden ist?"

„Nicht die mindeste," sagte Thornton lachend. „Ich wollte es Keinem rathen, es zu versuchen. Ich will es Ihnen eine Woche voraus wissen lassen, Miß Morsel, damit Sie Ihre Vertheidigungsmittel in Stand setzen können."

„Ich danke Ihnen — Sie sind wirklich sehr gütig," sagte Miß Morsel; „aber Sie wissen ja wohl, daß wir deren keine haben. Wir haben nie etwas in unserm Hause gehabt, was mit dem Namen Waffen hätte bezeichnet werden können. Aber ich muß gehen — es ist hier so warm und angenehm, daß ich fast vergessen habe, daß Jemand draußen in der Kälte steht. Der arme Mann!" sagte Miß Morsel, indem sie nach dem Kutscher hinausblickte. „Ich glaube fast, er hat sich die

ganze Zeit über die Hände gerieben und das gewiß nicht vor Freude. Es war Uebermuth von mir, daß ich fuhr, aber ich wollte wissen, wie die Dinge stehen, und ich kann mich im Schnee nicht immer warm erhalten — und ich besorge, mich zu erkälten, der Mama wegen, wissen Sie."

„Sie haben im Ganzen nicht viel erfahren," sagte Thornton.

„O, sehr viel! Sie sagen, daß Cumsetah für gewiß gefangen worden sei."

„Tecumseh!" sagte Rosalie mit einem freundlichen Lächeln; „ja, ich habe den Bericht selbst gelesen."

„Ich danke Ihnen, meine Liebe — und daß Sie mir den wirklichen Namen des Mannes wiederholt haben — ich bin so vergeßlich. Aber Sie sind so gütig, und ich weiß gern die Dinge recht, obschon Sie es nicht glauben werden. Tecumseh — ich werde es nicht vergessen — Sie haben es mir so deutlich vorgesagt. Wissen Sie wohl, daß ich stets verstehe, was Sie sagen? Manche Leute bringen mich so in Verwirrung, da ergreife ich den Faden am verkehrten Ende und fange meinen Strumpf bei der Zehe an. „Tecumseh — aber wer ergriff ihn?"

„Einer von Harrison's Offizieren," sagte Thornton. „Aber hören Sie, Miß Morsel, erzählen Sie die Geschichte ja heute; denn wahrscheinlich ist er morgen schon entkommen."

„Das fürchterliche Geschöpf!" sagte Miß Morsel. — „Ich will es nicht hoffen. Ich hoffe, Sie werden ihn

schon gut bewachen. Ich danke Ihnen, meine Liebe, recht sehr, Ihr Kaffee war ausgezeichnet."

„Ich will mich bestreben, ihn stets so gut zu haben, so oft Sie kommen und mit uns frühstücken," sagte Rosalie, als sie ihrer armen kleinen Besucherin die Hand drückte. „Ich wünschte, Sie kämen öfter."

„Ich bin dessen gewiß!" sagte Miß Morsel mit Nachdruck, „und es giebt sonst wenig in der Welt, dessen ich gewiß wäre. Aber Sie sind, wie Niemand sonst — was waren das für Weihnachtsgeschenke — und ich habe kein Wort darüber gesprochen — weil ich nicht konnte. Ich weiß nicht, wie — kamen sie von Ihnen, oder von Ihrem Bruder?"

„Sie kamen nicht von mir," sagte Thornton. „Rosalie thut alles Gute, was in unserm Hause geschieht. Aber das meinige kommt noch, Miß Morsel. — Ich werde daran denken, so gewiß, wie Sie jetzt an Tecumseh denken werden."

„Tecumseh — ja, ich will daran denken. Aber Sie sind Alle so gut, — daß Sie mir erlauben, hierher zu kommen und zu schwatzen — Sie sind gar nicht, wie reiche Leute — das ist manchmal so ein Trost — und Sie lächeln mir eben so freundlich zu, wenn ich komme, als wie wenn ich gehe. O, mindestens ein Segen wird auf Ihre Häupter niedersteigen, wenn ihn Worte herabrufen können!"

Damit glitt sie aus dem Zimmer, während Thornton, welcher gefunden hatte, daß er nicht nöthig habe,

hinauszugehen und sie in den alten Kutschenkasten zu heben, hinging — und sie dadurch vollkommen glücklich machte.

„Nicht alles Gute, welches in diesem Hause geschieht,“ sagte seine Schwester, indem sie ihm mit einem Blicke, welcher das Kaufgeld werth war, entgegenkam.

„Die Sonne hat eben so viel Theil an dem Lichte des Mondes, wie an ihrem eignen,“ sagte Thornton ziemlich traurig. „Es sieht finster genug in mir aus, wann ich mich von Dir abgewandt habe, Alie. Du wendest Dich nie von mir ab — dafür bist Du auch ein Engelskind.“

Neuntes Capitel.

Es lag eine schöne Schneedecke auf dem Boden. Alles war weiß — aufheiternd und kalt; die Bäume erhoben ihren Antheil von der Last der Erde in die Luft; der Himmel stand in blendendem Contrast mit den glänzenden Dächern, auf welche die Sonne ihren ganzen Strahlenreichthum herniedergoß — aber vergeblich; der Schnee lachte ihrer. Es war ein recht lustiges Lachen, wenn auch ein kaltes.

Die Fußwege waren gekehrt und trocken; denn in jenen treuherzigen Zeiten wurden die Gesetze nicht blos gemacht, sondern auch eingeschärft, und die Fußpassagiere gingen behaglich in ihrer Sphäre einher, während eine Schaar von Schlitten in der ihrigen vorübersaus'te. Keine dieser Abtheilungen des Publicums häufte sich zu einer nicht zu unterscheidenden Menge an, wie jetzt; sowohl das Volk als die Schlitten hatten ihr reichliches Theil von Luft und Schnee; damals war es leicht zu sehen und gesehen zu werden. In unserer Zeit, wo Pelz und Sammt, Tuchstiefeln und wattirte Mäntel am Regiment sind, macht die Verschmelzung weniger aus; als sich jedoch das schwächere Geschlecht noch durch weiße Kleider und dazu passende Strümpfe und durch Schuhe schützte,

welche zu Allem besser als zur Jahreszeit paßten, damals, als hellfarbige winzig kleine Kaputzen die beste Schutzwehr waren, welche der Hauptbefehlshaber der weiblichen Streitkräfte während eines Winterfeldzugs erlaubte — damals war eine Sache von einiger Wichtigkeit, daß man die Ellnbogen frei hatte. Es würde unerträglich gewesen sein, wenn die eignen scharlachrothen Flügel mit einem benachbarten Paar blauer verwechselt worden wären, und wenn man auf diese Weise das ungefähre Aeußere eines zweiköpfigen Schmetterlings gezeigt hätte, welcher nur in seinen Flügeln einige Verschiedenheit bemerken ließ; oder was noch schlimmer gewesen wäre, wenn man keinen Raum gehabt hätte, um überhaupt hin und her fliegen zu können. Aber kein solches Unglück traf die Damen von 1813; das Feld war frei und wimmelte von Schmetterlingen, wie es ein Feld eben soll — ein Jeder war, wenn die Reihe ihn traf, „der Beobachtete aller Beobachteten."

Thornton's Pferde schüttelten vor seiner Thüre ihre Köpfe und klingelten mit ihren Schellen; sie wieherten und stampften den Schnee, und steckten ihre Köpfe mit jedem Anzeichen der Bereitschaft und der Ungeduld zusammen; der weiße Schaum war ihnen auf Mund und Gebiß zu einer dicken Kruste gefroren, und die Sonne wurde von jedem Metallstück an ihrem glänzenden Geschirr widergespiegelt. Auf den Stufen stand Mr. Clyde selbst, fast in derselben Stimmung wie seine Pferde, — der Minutenzeiger seiner Uhr schien die Stunden anzu-

zeigen. Ein Schmetterling nach dem andern segelte oder flatterte die Straße hinab; jetzt tummelte er sich in dem kühlen Winde, dann schoß er mit vollen Flügeln auf den Feind los. Bald hatte er Mr. Clyde's Stellung ausgespäht, neigte sein hübsches Köpfchen anmuthsvoll nach jener Richtung hin und blickte nach den prächtigen Pferden. Da Mr. Clyde's Arme zum zehnten Male genöthigt wurden, ihre Lage zu verlassen, um solche Complimente zu erwidern, so wickelten sie sich nachher desto dichter ein, und als das Schließen der Flurthüre seine Aufmerksamkeit auf sich zog, wandte er sich hastig um.

Es stand kein Schmetterling da — und gleichwohl hätte es ein Wesen mit Flügeln sein können, aber nicht mit solchen, welche auf Erden ausgebreitet werden, außer um ganz damit hinwegzufliegen.

„Welches Wunder ist nun noch möglich?" sagte sie lächelnd. „Thornton ist volle fünf Minuten vor der Zeit mit seinen Pferden hier!"

„Du wirst doch diesen Schleier nicht tragen?" war die barsche Antwort.

„Mit Deiner Erlaubniß, ja."

„Ich verabscheue die Schleier," sagte Thornton unmuthig. „Dem Manne, welcher sie erfand, hätte man einen auf Lebenszeit um den Kopf wickeln sollen."

„Vermuthlich war es ein Frauenzimmer," sagte Rosalie lächelnd.

„Dann ist mein Wunsch ohne Zweifel erfüllt worden."

„Aber der Wind weht so scharf, wenn man fährt," wendete seine Schwester ein.

„Ich kann ihn aushalten."

Rosalie legte ihre Hand mit einem lächelnden Blick auf seine Wange, welcher zu sagen schien, daß sein Gesicht ein Wenig abgekühlt sei. Er wandte sich jedoch ab und setzte sich, nachdem er seine Schwestern in den Schlitten gehoben hatte, mit einer entschiedene Unzufriedenheit ausdrückenden Miene hinein.

„Es ist so schrecklich einfältig," sagte er. „Was ist denn dabei, wenn die Leute Euch angaffen; sie können ja doch nur die Erinnerung mitnehmen, und ich wünschte, daß ein Jeder sie hätte. Es wäre nicht anders, wenn man in Gesellschaft einer Nonne den Broadway hinaufginge!"

Der Schleier wurde ruhig bei Seite gelegt — jetzt kümmerten sie weder der Wind noch die Gaffer, sie hatte an andere Dinge zu denken. Allein Rosalie schlug sich ihre Gedanken entschlossen aus dem Sinne, wie sie das stets zu thun pflegte, weil sie nicht wünschte, daß ihr Bruder glauben sollte, sie sei traurig oder in dieselben vertieft, und sie strengte sich an, um zu plaudern und sich erfreut zu zeigen.

Es war ein hübscher Anblick. Die reich gekleideten Damen, die Herren in feinem Tuchanzug, die hellfarbigen Schlitten mit ihren Büffeldecken bildeten ein hübsches Gemisch von Schatten und Farbe; die aufgemunterten Pferde gingen auf den Geist des Vergnügens ein, und

flogen dahin, als sei ihnen weiter nichts als ein kleines Schneewölkchen auf den Fersen. Manche Schlitten waren auch wahrlich von leichtem Gewicht, und der glatte Schnee setzte den ebenfalls glatten Kufen geringen Widerstand entgegen; — nichts hemmte die Eile. Kleine Schlitten und große Doppelschlitten mit wehenden Decken erschienen in der Ferne auf irgend einem Hügel des Broadway, und kamen mit einer Geschwindigkeit herangeflogen, daß den Darinsitzenden nur eben der Athem, das Vergnügen und ihre Höflichkeit blieb. Kopfnicken, Verbeugungen, Lächeln, bewundernde Blicke und Handgrüße schossen wie Vice=Sonnenstrahlen umher; die Glöckchen läuteten die Zigeunermelodie.

„Es summt, es schwirrt und singt und ringt,
Tra la la la, tra la la la.“

Jetzt vernahm man ein schwaches Läuten aus einer entfernten Querstraße; in den nächsten Momenten kam es immer näher, bis das kleine Ding in die Hauptstraße hereinsauste — wobei das brave Pferd mit gehobenem Kopf und vorgestreckter Brust, gleichsam als sei es stolz auf seinen Dienst, sich seinen Weg durch den Schnee bahnte. Darauf folgte eine andere Equipage, die nur ein Gemisch aus einfachen Bretern, einfachen Leuten und heiterer Lustigkeit war. Es waren weder Decken noch Sitze darin; das kleine Holzgerüste war jedoch voller Menschen, im höchsten Genuß der Wonne, während die eine Schelle an dem Halse des Pferdes sich auf das Aeußerste anstrengte. Hier, da und überall, auf den

gefrorenen Straßenrinnen, auf den Straßenübergängen, ja auf jedem nur erreichbaren Ort der Unbequemlichkeit und der Gefahr, waren unzählig viele kleine Knaben geschäftig, das einzige Fuhrwerk, welches sie besaßen, zu bewegen, — nehmlich sich selbst.

„Da ist Marion!" rief Hulda aus, als Miss Arnet in ihrem Schlitten vorbeiflog und ihnen mit einem munteren Handkusse auf ihren Gruß antwortete. „Wie hübsch sie aussieht! Aber es wundert mich, daß sie stets allein fährt."

„Weil es ihr so beliebt, vermuthlich," sagte Thornton trocken. „Rosalie, dort kommt Deine Freundin, Mistreß Raynor."

Caleb Williams sah hinter seinen Rappen, welche ihre Füße mit einer gewissen zierlichen Regelmäßigkeit und Genauigkeit hoben und wieder auf den weißen Schnee aufsetzten, wie die Rose selbst aus, während der große dunkelfarbige und höchst bequem aussehende Schlitten in angenehmer, wenn auch nicht athemloser Geschwindigkeit nachfolgte. Es war erquickend das Lächeln, womit die gute Quäkerin Rosalien begrüßte, zu beobachten — es war so heiter und herzlich.

Thornton jedoch dachte anders, denn nachdem er seinen Pferden einen sehr gebieterischen Befehl, schneller zu gehen, hatte zukommen lassen, schien es ihm passend, sein Misfallen durch Worte auszudrücken.

„Ich wünschte, ich könnte stets durch den Broadway gehen, ohne jener Equipage zu begegnen," sagte er.

„Was ist eine Equipage?“ fragte Hulda, deren Augen schon halb geschlossen waren.

„Es macht mir weiter nichts aus, wenn ich allein bin,“ fuhr Thornton fort, ohne ihre Frage zu beachten, „allein wenn Du mich begleitest, ist es mir jedesmal unangenehm.“

„Das ist unglücklich,“ sagte Rosalie lächelnd. „Wenn ich ein solcher Magnet für Unannehmlichkeiten bin, so thue ich besser zu Hause zu bleiben. Ich hoffe, Du ärgerst Dich nicht über mich?“

„Du siehst immer so erfreut aus, sie zu sehen,“ sagte er düster.

„Ich bin es auch — ich mag sie sehr gern.“

„Aber ich nicht — das ist die Sache. Und sie sieht auf Dich, wie ich Dich einmal, als Du ein kleines Kind warst, auf einen Canarienvogel in den Händen eines Schulknaben habe blicken sehen. Ich wiederhole, es ärgert mich.“

„Was das für eine Einbildung von Dir ist!“ sagte seine Schwester lachend. „Ich bemerkte die besondere Freundlichkeit des Blickes, welchen sie auf Dich richtete.“

„Sie hatte nicht nöthig nach mir her zu sehen,“ sagte Thornton, „ich kenne sie nicht und mag sie auch nicht kennen lernen.“

„Wenn Du wieder ausgehst,“ sagte Rosalie, indem sie ihre hellen Augen zu seinem Gesichte aufschlug, werde ich vorn an Deine Mütze einen Zettel anstecken mit den

Worten: „Die Damen werden gebeten, ihre Augen abzuwenden."

„Du bist ein schalkhaftes Mädchen," sagte ihr Bruder, dessen Mißvergnügen jedoch verschwand. „Willst Du etwa sagen, daß Mrs. Raynor nicht bei sich gedacht hat, was für ein armes verlassenes Kind Du seiest, und um wie viel wohler Dir in ihrem Schlitten, denn in meinem sein würde?"

„Sie hat mich sehr oft ein armes Kind genannt, aber aus keinen solchen Grund," sagte Rosalie, während der Gedanke an den wahren Grund wie ein Schatten über ihr Gesicht hinzog. „Sie kennt mich nur schlecht, wenn sie glaubt, daß ich mich aus Deinem Schlitten herauswünsche, oder daß ich einen einzigen Gedanken über Dich in meinem Herzen hege, welchen ich Dir nicht wissen lassen wollte."

„Es giebt deren verschiedene, welche ich nicht zu erfahren wünsche," sagte Thornton, „ich zweifle, ob nicht einige davon mir unbehaglich sein würden. Aber ich möchte wohl, daß Du den Schleier wieder vorzögest, Alie, denn ich habe die unangenehme Vermuthung, daß ich der Wind bin, welcher Dir in's Gesicht bläst."

„Du bist heute voller Vermuthungen; aber jetzt, wo wir umgelenkt haben, stört mich der Wind durchaus nicht. Wie angenehm ist es doch gewesen; es hat mir recht gefallen."

„Wirklich?"

„Ja wirklich."

Thornton sah erfreut aus.

„Auch mir hat es mit ein oder zwei Ausnahmen sehr gut gefallen.“

„Wie bist Du denn jemals dazu gekommen, gegen eine so vortreffliche Person wie die Mrs. Raynor Abneigung zu hegen?“ sagte seine Schwester, indem sie die kleine schlafende Hulda in eine bequeme Lage rückte. „Du kennst sie nicht — und hast gewiß niemals etwas anderes als Gutes von ihr gehört.“

„Niemals — ich wollte es wäre der Fall. Wenn es sonst Jemandem beliebte, von ihr mit Tadel zu sprechen, so würde ich es vielleicht unterlassen. Ich hasse solche fürchterlich steife Leute.“

„O sie ist nicht im mindesten steif!“ rief seine Schwester aus — „nicht im mindesten. Natürlich muß eine Quäkerin nach Quäkerart sprechen; allein ihr Herz ist so unbefangen, wie das eines Kindes.“

„Nun das ist eine gute Sache für ein Herz, ja freilich,“ sagte Thornton mit nachdenklicher Miene. „Wie dem aber auch sein mag, so verursacht mir ihr Anblick allemal eine unleidliche Empfindung. Ich glaube, sie erinnert mich an ihren Sohn, und den kenne ich allerdings.“

„Und Du magst ihn nicht leiden?“

„Nein —“

„Warum nicht?“

„Ich könnte hierauf eine ganz rückhaltlose Antwort geben,“ sagte der junge Mann mit einem Blick auf das

Gesicht seiner Schwester, „aber es ist vielleicht besser, daß ich es unterlasse. Eigentlich mag er mich nicht leiden und ich kann weder ihn noch seine Beschäftigungen ausstehen.“

„Hast Du jemals gehört, daß sie anders als lobenswerth seien?“ sagte Rosalie, indem sie einen erschreckten Blick auf ihn richtete.

„Was kümmert es Dich, ob sie es sind oder nicht?“

„Es würde mir außerordentlich leid sein, denken zu müssen, daß er seinen Worten Schande macht. Hast Du jemals Etwas gesehen oder gehört, was Dich auf diesen Gedanken bringen konnte?“

„Niemals,“ sagte Thornton kurz.

Sie sprachen nicht wieder mit einander, bis sie nach Hause gekommen waren.

Der Schlitten mit den Rappen war fünf Minuten nach ihrer eigenen Ankunft an ihrer Thüre, und Rosalie wurde heruntergerufen, um ihre Freundin „auf einen einzigen Augenblick zu sprechen,“ noch ehe sie ein anderes Kleidungsstück außer ihrem Umschlagetuch hatte ablegen können. Als sie mit vom Winde ein wenig zurückgewehtem Haar und mit von der gehabten Bewegung und der frischen Luft gerötheten Wangen in das Zimmer kam, schloß die gute Quäkerin sie in ihre Arme und küßte sie mehr als einmal ehe sie sprach.

„Ich habe mich sehr darüber gefreut, daß Du im Freien gewesen bist,“ sagte sie — „es thut Dir so gut. Und wie befindest Du Dich jetzt, liebes Kind? Besser?

Lernst Du alle Deine Sorge auf die starke Hand werfen, welche Dein kleines schwaches Herz nicht zu schwer davon wird drücken lassen?"

Die zitternden Lippen vermochten kaum zu antworten.

„Manchmal."

„Ich habe Dich in dem Schmelzofen des Leidens auserwählt," sagte ihre Freundin zärtlich. „Dich erwählt, meine Liebe — nicht Dich hineinverbannt. Du mußt Dich dessen erinnern. Ebenso jenen anderen Vers, welcher sagt: „Freuet Euch in dem Herrn jederzeit." Nun sage mir — wie geht es Deiner Schwester?"

„O wieder ganz gut."

„Und Dein Bruder — ich habe ihn eben erst mit Dir zusammen gesehen. Er hat Deine Augen, Rosalie, nur eigenwilliger. Ich liebe ihn um Deinetwillen. — Ihr seid Euch so ähnlich."

Rosaliens Lächeln konnte nicht freudiger sein.

„Und auch Sie sind wieder wohl?" sagte sie, als sie sich auf einen niedrigen Stuhl neben ihre Freundin setzte, und indem sie mit innigem Vergnügen darüber, daß sie wenigstens für einen Augenblick bei Jemand, der älter als sie war, Trost und Rath fand, zu ihr aufsah.

„Ja, mein Kind — oder doch wenigstens so wohl, um ausgehen zu können — deßhalb siehst Du mich jetzt; obgleich ich nur einen Augenblick bleiben kann. Ich werde eine oder zwei Wochen bei meiner Schwester zu=

bringen, was uns Beiden Vergnügen und hoffentlich Nutzen gewähren wird; dann kehre ich wieder zurück, um zu warten."

Auf was, sagte die Quäkerin nicht; sie stand vielmehr auf, und schloß Rosalien wie vorhin in ihre Arme.

„Lebe wohl, mein liebes Kind. Möge der höchste Segen auf Dich kommen. „Derer mögen viele sein, welche sprechen: „Wer wird uns das Gute zeigen?" Herr, wende Du uns das Licht Deines Angesichts zu!"

„O, daß es uns zugewendet würde!" dachte Rosalie, als sie von der Hausthüre zurückkehrte und langsam hinaufstieg, um sich umzukleiden. „Wird jener Tag jemals erscheinen?" Dann gedachte sie der Worte:

„Ich wäre schwach geworden, wenn ich nicht geglaubt hätte, die Güte des Herrn in dem Lande der Lebendigen zu schauen."

„Was hatte Dir denn die liebe Freundin zu sagen?" fragte Thornton," als er zum Mittagsmahl zurückkam.

„Nicht viel — sie wünschte mir nur einen guten Abend. Sie reis't auf einige Tage fort."

„Das ist prächtig. Wir wollen jeden Tag im Schlitten fahren. Ich werde diese Gelegenheit ergreifen, meinem Canarienvogel viel frische Luft und Bewegung zu verschaffen."

„Dein Canarienvogel weiß es Dir sehr Dank, daß Du froh bist, wenn er betrübt ist," sagte seine Schwester lächelnd.

„Nun, es ist wahr, Du bist manchmal betrübt, wenn ich froh bin," sagte Thornton.

„Wenn es sich um Dinge handelt, welche Dir Schaden bringen."

„Ich möchte wissen, wie Du das beurtheilen willst?" sagte er, indem er lächelte und sie auf die Wange klopfte. „Mir deucht Du fingest an, mich mit Uebermuth zu critisiren. Meinst Du denn nicht, meine schöne Nähnerin, daß, wenn Du etwas mehr ausgingest, ich etwas weniger ausgehen würde? — daß, wenn Du mir manchmal Deine Gesellschaft außer dem Hause zu Theil werden ließest, ich Dir die meinige desto öfterer zu Hause gewähren würde?"

„Du weißt, daß mich genug verhindert hat, auszugehen."

„Verhindert hat — aber jetzt?"

Auch jetzt gab es noch genug; allein Rosalie blickte nach einem kurzen Kampfe mit sich selbst auf und antwortete freudig:

„Ich werde Dich, wohin Du willst, begleiten."

„Sagst Du das mit einem kleinen katholischen Vorbehalt in Bezug auf Dein richtigeres Urtheil?"

„Nein, ich verlasse mich auf das Deinige. Ich würde Dir fast unbedingt vertrauen, wenn Du einmal die Verantwortlichkeit auf Dich nähmest."

„Ich möchte wohl wissen, wer sie jetzt hat?" sagte Thornton halb aufgeräumt, halb ärgerlich. „Wenn Du nicht das ruhigste, kleine Mäuschen wärest, welches

jemals vom Winkel auf den Schrank zuging, so glaube ich, würde die Verantwortlichkeit so ziemlich auf meine Schultern geworfen werden. Auf alle Fälle will ich sie übernehmen. Willst Du heute Abend mit mir in das Theater gehen?"

„O ich bin nur verbunden, ernst gemeinte Vorschläge zu beantworten," sagte sie lächelnd. „Du wünschest nicht, daß ich mit Dir hingehen soll — laß daher den heutigen einen von jenen Abenden sein, welche Du bei mir zu Hause zubringst."

„Warum sollte ich nicht gehen wollen? Was kann es Dir mehr als andern Leuten schaden?"

„Ich will darüber gar nicht nachsinnen. Aber ich möchte auch nicht gehen und wenn ich wüßte, daß es mir nicht schadete."

„Weil Du glaubst, daß die Schauspieler nothwendiger Weise schlechte Menschen sein müssen?"

„Vielleicht nicht nothwendiger Weise. Aber Thornton, wenn es einen Abgrund gäbe, über den aus Hunderten nur einer hinüber springen könnte, während alle Uebrigen zerschmettert würden, was würdest Du von den reichen Leuten halten, welche sie dafür bezahlten, es zu versuchen?"

„Ich will Dich meine Ansicht über diese Unterhaltung wissen lassen, wenn sie angekündigt sein wird," sagte ihr Bruder. „Aber weißt Du was, Alie, es kommt nichts dabei heraus, daß wir unsere Meinungen neben=

einander halten — wir sind nie dazu bestimmt gewesen, zusammen zu leben.“

Sie legte ihre Hände auf seine Schultern, und sah mit einem so zärtlichen, so bittenden Gesicht zu ihm auf; es war so viel darin enthalten, was sie unfähig war auszusprechen, daß dessen Leuchten zur Hälfte wiedergestrahlt wurde. Ihr ganzes Herz war in jenem Blicke enthalten; und Thornton fühlte so tief wie noch niemals ein wie treues, reines Herz es war — ein wie unsäglich bescheidenes in all seinem Verlangen. Allein seine unbezähmte Natur, der blinde Stolz, welcher lieber der Sünde dienen will als Gott, weil er der rechtmäßige Herrscher des Weltalls ist, erhob sich in ihm, und indem er seine Hand schweigend auf die Lippen seiner Schwester legte, machte sich Thornton los und ging an den Eßtisch.

Zehntes Capitel.

Der Abend fand Rosalien allein im Wohnzimmer. Sie hatte dem sich entfernenden Schritt ihres Bruders gelauscht, bis selbst ihre Phantasie ihn nicht mehr vernehmen konnte und die herankommenden gleichgültig und ohne Interesse für sie waren. Die Schlittenschellen lauteten noch, beinah ebenso lustig als früher, jedoch mit etwas verschiedener Wirkung; denn die Sonne hatte sich von der kalten Erde verabschiedet und „John Frost" hatte seine Helfershelfer ausgesandt. Die kleinen Bettlerkinder fingen an, sich langsam und fröstelnd nach ihren Spelunken der Sünde und der Noth zurückzuziehen; sie hofften von den Vorübergehenden, deren schneller Schritt sich von ihnen nicht mäßigen ließ, kein Almosen mehr, und die Heimath irgend einer Art schien jedem am Herzen zu liegen. Warum nicht auch Thornton?

Es würde seine Schwester beruhigt haben, wenn sie gewußt hätte, daß sie ihm wirklich am Herzen läge — daß er sich selbst jetzt, wo er mit einer Gesellschaft lustiger Freunde zusammen war und an ihrem Spaziergange Theil nahm, sich des einzigen Wesens erinnert hätte, das er nie weniger durch die Welt unbefleckt zu sehen wünschte — reiner konnte es, seiner Ansicht nach,

nicht sein. Er dachte an sie und an die hohe Freude, die er da, wo sie war, geben und empfangen könnte. Und dennoch kam er nicht — und das zarte Zwielicht senkte sich leise auf sie nieder, und um ihn funkelten helle Lichter. Passende Sinnbilder des Geistes in ihren beiden Herzen. Der eine ein heller, künstlicher Glanz — im anderen allerdings ein Theil Dunkelheit, aber welches Licht lag darin, vom Himmel!

Rosalie war so sehr in ihre Gedanken, in das Ersinnen von Mitteln und Wegen, sich angenehmer und die Heimath anziehender zu machen, vertieft, daß ein Klingeln an der Thüre unbemerkt blieb, und daß sie sich erst, als Tom ankündigte: „Ein Herr, Madame," erinnerte, um wie viel lieber sie allein gewesen wäre. Aber er war da und die Sache nicht mehr zu ändern.

Ein junger Mann, dessen Charakter nicht ganz offen da lag. Sein Aussehen war besonders ernst und ruhig — manche Leute nannten es mürrisch; aber das Auge warf aus seiner stillen Tiefe keinen Schatten von Menschenfeindlichkeit zurück, und wenn der Mund Selbstbeherrschung aussprach, so sprach er mit Sanftmuth. Und wenn ein Lächeln erschien — was allerdings nicht sehr oft geschah — so würde derjenige, der ihn auf der ganzen Welt am wenigsten liebte, Etwas gethan haben, um es zu verlängern oder zurückzurufen. Es verrieth sein Aussehen einen seltnen Grad von Kraft, ohne die geringste Schaustellung derselben. Es war jene Art festungsgleicher Stärke, die sichere, innerhalb der Schranken der

Wahrheit und des moralischen Muthes eingenommene und unerschütterlich festgehaltene Stellung, und dabei die vollkommene Unbefangenheit und Furchtlosigkeit eines Menschen, der sich selbst ganz beherrscht. Er schien auch zum Angriffskriege fähig zu sein — aber er führte ihn selten. Das Auge konnte vielleicht blitzen und die Wange glühen und jenes Gefühl der Kraft den Beschauer unangenehm berühren; aber wenn das Wort kam, so erschien es ganz im Geiste der Liebe und Sanftmuth — und war um so mächtiger. Seine Wirkung war weder verletztes Gefühl noch verwundeter Stolz — sein Zweck nicht einzureißen, sondern aufzubauen. Aber gerade wegen dieses Umstandes, der sie ihm so unähnlich machte, mißfiel er Vielen seiner Altersgenossen, und sie mieden ihn deshalb. Sie konnten es nicht ertragen, einem Manne volles Vertrauen zu schenken, weil sein Gesicht dieses Vertrauen erzwang, und sich durch seine Gegenwart getadelt zu fühlen, noch ehe er ein Wort gesprochen hatte.

Einen Augenblick sah Rosalie den Fremden in der Dunkelheit etwas zweifelhaft an, aber sie ging ihm schnell mit sehr erfreutem Blicke und dem Ausrufe: „Mr. Raynor!" halb entgegen. Sein Blick war eben so glänzend und bedeutungsvoller, bis er den ihrigen sich verändern und jeden Lichtschimmer daraus verschwinden sah, und da er die Erinnerungen nicht errieth, welche der Anblick eines so lange nicht gesehenen Freundes weckte und nicht wußte, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war, so sagte er mit mehr besorgter Hast als Vorsicht:

„Sie befinden sich doch Alle wohl? Ihr Bruder ist nicht nach auswärts commandirt worden?“

„Nein, er ist hier und befindet sich ganz wohl,“ sagte sie, wendete aber den Kopf etwas von ihm ab.

„Und Ihre Mutter?“

„Es war zu viel. Der Jammerruf des Herzens wurde unterdrückt, aber Rosalie warf sich mit fast leidenschaftlicher Bitterkeit auf einen Stuhl und rief aus:

— „Gut? O ja! — es geht ihr gut! Ohne das wäre mein Herz längst gebrochen!“

Jetzt begriff er Alles — sein Auge bemerkte ihren Anzug — er wußte, was ihm mehrere verloren gegangene Briefe gesagt haben würden, aber er war so bestürzt und betrübt, daß einige Minuten vergingen, ehe er wußte, was er sagen, oder wie er es aussprechen sollte. Dann erklangen die Worte mit jener ruhigen Festigkeit, welche unwillkührlich Stärke giebt.

„Ja, es ist gut! — Auch für Sie, meine theure Miß Clyde — denn, denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!“

O, welcher tiefe Athemzug antwortete ihm! — ein Athemzug der Schwäche und der Müdigkeit und des Glaubens, und wieder der Schwäche. Sie bewegte weder den Kopf, noch erhob sie ihn.

„Alie,“ sagte die kleine Hulda, indem sie die Thüre öffnete, „soll Tom ein Paar Neujahrskuchen zum Thee besorgen, oder willst Du lieber blos Teignüsse haben?“

Mr. Raynor wendete sich schnell um, setzte sich in

einiger Entfernung von Rosalien auf einen Stuhl und fing die kleine Eingedrungene zu ihrem großen Misfallen auf.

„Bitte, lassen Sie mich los, Sir," sagte sie, und bemühte sich, wenn auch sehr artig, sich von dem um sie geschlungenen Arme loszumachen. „Bitte, Sir, lassen Sie mich gehen!"

„Noch nicht gleich," sagte er, indem er sie sanft auf seine Knie setzte und sie küßte. „Hast Du mich ganz vergessen, Hulda?"

„Nein, Sir, weil ich Sie noch niemals gesehen habe."

„Das ist ein Beweis, daß Du mich vergessen hast. Hast Du niemals von einem kleinen Mädchen gehört, das ein Mal seine Puppe beim Ausfahren mitnahm, und die unglückliche junge Dame aus dem Wagenfenster in den Schmutz fallen ließ?"

„O freilich," antwortete Hulda. „Und Sie sind der hübsche Herr, der sie mir aufhob, Sir?"

„Ich hatte das Vergnügen, sie Dir aufzuheben. Ob ich hübsch bin oder nicht, darüber scheinst Du etwas in Zweifel zu sein."

„O, ich erinnere mich recht gut daran," sagte das Kind, das sich jetzt mit freudigem und aufmerksamen Lächeln aufrichtete. „Ich habe eine l a n g e Zeit nicht daran gedacht. Ich war so froh, daß die Puppe nicht gerade mit dem Gesicht in den Schmutz fiel — und o,

der Schmutz war so dick! Und ihr ganzer Anzug war vorn schwarz — besinnen Sie sich noch darauf?"

„Nein, ich erinnere mich ihres Anzuges nicht mehr."

„Wirklich nicht?" sagte Hulda, „nun ich erinnere mich ganz genau. Und erinnern Sie sich auch nicht, wie der andere Herr lachte, weil ich meine Puppe so lieb hatte?"

„Nein, ich glaube, das war nicht der Grund, weshalb er lachte."

„O ja, das muß er gewesen sein," sagte Hulda, „denn Sie wissen, daß sonst nichts Lächerliches da war. Aber darf ich jetzt noch nicht gehen, Sir? Ich möchte mit Alie sprechen."

„Ich glaube nicht, daß sie Deiner halb so viel bedarf, wie ich. Wie viele neue Puppen hast Du seitdem gehabt, Hulda?"

„O, ich habe gar keine gehabt," sagte sie lächelnd. „Ich habe noch immer dieselbe."

„Du mußt ein sorgsames kleines Mädchen sein," sagte ihr Freund.

„Ja, das glaube ich," sagte Hulda und faltete die Hände mit so gravitätischer Miene, als ob sie gegen 50 Jahre alt wäre, „aber ich spiele jetzt auch nicht viel mit Puppen — ich habe nicht viel Zeit."

„Läßt Dich Miß Rosalie so fleißig arbeiten? Das hätte ich kaum geglaubt."

„O nein, Sir, das ist der Grund nicht — sie würde mich viel spielen lassen. Aber dann," sagte Hulda

mit nachdenklichem Gesicht vor sich hinschauend, „spreche ich lieber mit ihr. Thornton geht immer aus, wie Sie wissen, und so würde sie ohne mich ganz allein sein.“

Während sie sprach, zog ein Schatten sehr tiefen Mißvergnügens über das Gesicht des Mannes, aber Hulda, die glücklicher Weise damit beschäftigt war, mit den Füßen zu baumeln und die an der Wand auf und abgleitenden Schatten zu beobachten, sah nichts davon. Auch Rosalie, deren Augen noch immer von ihren Händen verdeckt wurden, bemerkte es nicht. Aber die alte Bekanntschaft mit den Zügen und den Charakter ersetzte den Mangel des Gesichts — die Hand wurde weggenommen und sie wendete sich um und sagte:

„Was wolltest Du von mir, Hulda?“

„O, nur wegen des Kuchens zum Thee,“ sagte Hulda sich umdrehend, „Tom wußte nicht, ob Du wolltest, daß er ein Paar Neujahrskuchen holen sollte.“

„Bestelle was Du willst, Liebe, und laß den Thee sogleich anrichten.“

Und Hulda ging voll großer Verwunderung über den Kuß, mit welchem Mr. Raynor sie losgelassen hatte; es war ein so seltsamer Kuß — sie wußte nicht, was sie daraus machen sollte. Nur schien es Hulda, als ob der fremde Herr sie aus irgend einem Grunde lieb habe, und sie fing an, ihn dafür recht sehr wieder zu lieben.

Als sie das Zimmer verließ, stellte er sich vor das Feuer mit einem Blick, welcher sagte, daß seine leben=

digsten Gedanken nicht der Art seien, um leicht ausgesprochen oder bei Seite geschoben zu werden.

„Man erwartete Sie zeitiger im Winter, Mr. Raynor," sagte Rosalie, als ob sie beabsichtige, daß sie wenigstens nicht verfolgt werden sollten.

„Ja, viel zeitiger," sagte er, sich neben sie setzend. „Aber ich bin nicht gewöhnt von Ihren Lippen „Mr. Raynor" zu hören, Miß Rosalie — ehe ich fortging hieß es Mr. Henry."

„O, das war, um Sie von Mr. Penn zu unterscheiden," sagte sie mit einem leisen Erröthen, das etwas unwillkührlich erschien.

„Und wollen Sie mich nicht mehr unterscheiden?"

Sie blickte nicht auf um zu sehen, was er meinte — die Röthe, welche sich über ihr Gesicht legte, schien zu sagen, daß sie es lieber nicht wissen wolle; dieselbe rührte mehr von Bekümmerniß als Verwirrung her, und sie fuhr etwas hastig fort, als ob ihr Zweck mehr das Reden selbst, als das Aussprechen von etwas Bestimmtem sei.

„Es bedarf kaum meines Beistandes, um Leute zu unterscheiden, die so lange auswärts gelebt haben, — das genügt in jetzigen Zeiten. Aber wie leid wird es Mrs. Raynor thun, daß sie die ersten Minuten Ihrer Ankunft verloren hat! Sie befindet sich ganz wohl, so viel kann ich Ihnen sagen. Ich habe sie erst heute früh gesehen, und sie hat die Stadt um 4 Uhr verlassen."

„Das habe ich erfahren, als ich das Haus erreichte,

und es war mein nächstes Bestreben, irgend ein Mittel aufzusuchen, ihr heute Abend folgen zu können; aber es war zu spät."

„Sie hat so sehr nach Ihnen verlangt! Ich glaube, es hat selbst ihre ganze Kraft in Anspruch genommen, sich zu gedulden."

„Es war auf jeden Fall mehr, als ich thun könnte," sagte der junge Mann, der anscheinend eine geheime Forschung oder Ueberlegung fortführte und auf einen zweiten Blick wartete, den er nicht erhalten konnte. „Meine Heimreise geschah auf vier verschiedenen Schiffen, und ich habe meine ganze Geduld im ersten gelassen."

„Vier verschiedene Schiffe! Dann haben Sie doch Etwas von dem Kampfe gesehen, den sie so sehr fürchtete?"

„Ich habe wirklich viel davon gesehen und gehört — auch ein Wenig gefühlt. Nachdem wir zwei Tage von Bordeaux weg waren," fuhr er, ohne ihren fragenden Blick zu beantworten, fort, „stieß ein englischer Kaper auf uns und nahm Besitz von dem Schiffe, nachdem wir eilf Stunden lang geflohen waren, so schnell wir konnten. Ein Theil der Leute wurde auf dem Fahrzeuge gelassen und dasselbe nach England geschickt, während ich die Ehre hatte, daß man auf der Brigg für mich sorgte — oder vielmehr nicht sorgte. Dann kam der Paul Jones, einer unsrer Kaper herbei, nahm die Brigg, verbrannte sie und brachte mich nach Hause."

„Stets unverletzt?"

„Bis auf eine sehr unbedeutende Wunde von einem Splitter.“

Jetzt schaute sie auf — ein schneller, ernster Blick — und Mr. Raynor's Lächeln sagte, daß er erhalten habe, was er wünschte.

„Ich muß jetzt gehen,“ sagte er ruhig. „Einige Geschäftsangelegenheiten nehmen meine Aufmerksamkeit in Anspruch, und ich werde am Morgen wenig Zeit haben, Etwas zu thun. Darf ich meiner Mutter sagen, daß Sie sich wohl befinden? Ich darf kaum diese unbefugte Behauptung wagen.“

„O ja, ich befinde mich ganz wohl — und geben Sie ihr die Versicherung meiner Liebe.“

„Wenn ich mich dazu entschließen kann, mich davon zu trennen.“

„Guten Abend,“ sagte eine dritte Person, welche in das Zimmer getreten war. „Habe ich das Vergnügen, Mr. Raynor zu sehen?“

„Ich weiß es nicht gewiß, Sir,“ war die etwas ernste, obschon von einem nicht unfreundlichen Händeschütteln begleitete Antwort. „Aber guten Abend, Mr. Clyde — oder ich sollte vielmehr nach so langer Unterbrechung unseres Verkehrs sagen: Wie befinden Sie sich?“

Wie gut fühlte Thornton, daß die ganze Herzlichkeit, welche in dem Gruße lag, dem Bruder Rosaliens galt — nicht ihm. Seine eigne Begrüßung war allerdings kalt genug gewesen.

„Der Thee ist fertig,“ sagte Hulda, die plötzlich die

Gesellschaft durch ihre kleine Person vermehrte. „Wollt Ihr nicht kommen? O, Thornton! bist Du auch zum Thee nach Hause gekommen? — wie schön das sein wird! — wir werden zu vieren sein!“

Die arme kleine Hulda! sie hätte der Ansicht ihres Bruders nach eher alles Andere sagen können. Seine Wange röthete sich vor Misvergnügen und Aerger, und es folgte eine Minute lästigen Schweigens. Dann trat Rosalie zu ihm und sagte, indem sie — wie er fühlte, schmeichelnd — ihren Arm unter den seinigen schob.

„Thornton, kannst Du Mr. Raynor nicht überreden, mit uns Thee zu trinken, anstatt daß er nach Hause geht und es allein thut?“

Thornton fühlte, daß sie zu ihm hielt, wenn auch sonst Niemand, und mit einem Segenswunsche im Herzen, den seine Lippen nicht aussprachen, stellte er die Einladung — wie er alles Andre gethan haben würde, was sie in diesem Augenblicke von ihm verlangt hätte.

Mr. Raynor blickte auf die Geschwister, wie sie so dastanden, und obgleich Etwas von dem Schatten erschien, welchen Hulda vorhin heraufgerufen hatte, so hellte sich doch sein Gesicht auf und es lag in seiner Antwort kein störendes Element, wenn nicht ein Anflug stiller Heiterkeit.

„Ich kann mich nicht weigern, auf Ihre Bitte dazubleiben, Mr. Clyde, denn ich weiß, Sie sind nur gekommen, weil Sie glaubten, daß ich da sei.“

Und Thornton fragte sich voll Verwunderung, ob

sein Gast in neuerer Zeit Zauberei studirt habe. Es war auch sonderbar, aber er würde viel darum gegeben haben, wenn sich Mr. Raynor in der nächsten Stunde weniger unwiderstehlich angenehm und heiter gezeigt hätte. Beim Thee blieb Thornton in einem halb ärgerlichen, halb besänftigten Zustande, aber nachdem Mr. Raynor hinaufgegangen war, gewann der Aerger die Oberhand.

„Wo ist Hulda?" fragte er, als Rosalie herabkam.

„Im Bett."

„Nun, das ist ein Trost. Ich wünschte sehr, daß Du ihr lehrtest, das Maul zu halten. Ihre Art Etwas zu sagen ist höchst ärgerlich."

„Wenn es ärgerlich ist, daß man sich darüber freut, Dich zu Hause zu haben," sagte seine Schwester, indem sie sich auf einen niedrigen Stuhl neben ihn setzte, „so mußt Du das Beiwort auch auf mich anwenden."

„Unsinn — sich freuen! Glaubst Du, daß sie sich Etwas daraus macht? Als ob es nicht genügte, zu Hause unangenehme Gesellschaft zu finden, daß man auch noch alle seine Handlungen ihnen zur Billigung vorlegen lassen muß."

„Aber," sagte Rosalie etwas zögernd, „es bleibt sich gleich, was mit den Handlungen geschieht, die man selbst billigt — und andre können selten geheim gehalten werden."

„Das glaube ich gern — so lange man zwei scharfsichtige Schwestern hat," sagte Thornton, indem er auf-

stand und das Zimmer verließ. Und gleich darauf folgte das Schmettern der Hausthüre.

Hatte sie Unrecht gethan, das zu sagen? War sie zu weit gegangen? Sie wußte es nicht — sie konnte darüber nicht in's Klare kommen. Bei der Furcht, ihm zu misfallen, oder ihren Einfluß zu schwächen und dem ernsten Wunsche, ein Wort für die Wahrheit zu reden, so oft es gesprochen werden konnte, war Rosalie oft in Verlegenheit, und die Augen, deren Schärfe er tadelte, hatten schon viele Thränen geweint, ehe Thornton in seinem Zorne weit gegangen war. Im Ganzen war der Abend traurig gewesen. Sie hatte sich einigermaßen an die alten Gegenstände des Kummers gewöhnt, aber es war ihr, als ob noch mehr kommen sollten — eine Art unbestimmter Ahnung, daß ihre eignen Kümmernisse mit denen Andrer verknüpft werden würden. Aber Eines erschien ihr klar, und das war — ihre Pflicht. Sie dachte lange und ernstlich über die Worte Rutherfords nach: „Es ist möglich, daß der Erfolg deinen Erwartungen von der guten Sache nicht entspricht: wie dann. Unser ist die Pflicht, die Ereignisse stehen in der Hand des Herrn." Und unter dem Bemühen, ihren Willen sowohl, als auch ihre Hoffnung darauf ruhen zu lassen, hatte der Schlaf seine beruhigende Hand lange zuvor über ihr Gesicht geführt, ehe ihr Bruder heimkehrte und leise herein kam, um auf sie zu blicken. Er hatte sich in der letzten Zeit sehr daran gewöhnt, dies zu thun.

Elftes Capitel.

Bei Rosaliens festem Entschlusse, daß ihr Bruder, wenn er Ursache habe, sich zu beklagen, volle Genugthuung erhalten solle, war es am folgenden Morgen ihr erster Wunsch, ihn zu sehen.

„Wenn er es nur wüßte!“ — dachte sie.

Aber er wußte es nicht — er konnte nicht errathen, daß von allen Sorgen ihres Herzens sein Wohlergehen die erste sei — daß sie seinetwillen jede mögliche Beschwerde oder Gefahr ertragen haben würde. — Zuweilen glaubte sie halb, daß er es wisse — daß ihre Liebe gewürdigt, wenn nicht ganz erwidert werde, und zuweilen wußte sie nicht, was sie denken sollte.

In dieser Stimmung stand sie auf, so zeitig es das zögernde Tageslicht erlaubte und stand, nachdem sie sich, um Hulda nicht zu wecken, leise angekleidet hatte, mit gefalteten Händen und sehr ernstem, ruhigen Gesicht, an den Thürpfosten gelehnt, da, um ihn hinabgehen zu hören. Sie wußte nicht gewiß, ob dies nicht einer seiner Morgen zum zeitigen Exercieren sei. Endlich kam der Schritt, und sobald er ganz an ihrer Thüre vorüber war, folgte ihr leiser Fuß. Die Treppe hinab und in das Frühstückszimmer — aber er war nicht dort. Hatte

sie einen andern Schritt für den seinigen gehalten? Er kam im nämlichen Augenblicke hinter ihr her und fragte mit den Lippen auf ihrer Stirn, warum in aller Welt sie zu dieser Zeit des Morgens aus sei?

„O, ich war nach Dir aus,“ sagte sie, indem sie zu ihm auf= und dann eben so schnell niederblickte, denn Etwas in seinen Augen hatte ihr das Herz in die ihren getrieben.

„Um mich aufzufordern, Dich wegen der Beleidigung von gestern Abend um Verzeihung zu bitten?“ fragte Thornton, und zog sie neben sich auf das Sopha nieder.

„O nein.“

„Nun, dann geschieht es unverlangt, Alie. Ich würde mich einen Monat lang hassen, wenn ich glaubte, daß Dich meine Worte halb so sehr betrübt hätten, als mich selbst. Ich glaube, ich brauche nicht zu fragen, ob ich Verzeihung erhalten habe?“

Auf jeden Fall erhielt er keine Antwort.

„Still — Du bist ein thörichtes Kind,“ sagte Thornton. „Ei, Alie, was hast Du Dir so zu Herzen genommen?“

„Nichts, das nicht. Aber, o Thornton, ich wünschte, daß Du mich ein Wenig besser kennetest.“

„So, das thue ich nicht? Ich kenne Dich jetzt zu meiner Beruhigung gut genug. Wenn ich Dich besser kennete, so würde ich mich wahrscheinlich ganz unsichtbar machen, und das Feld Jemand überlassen, der besser für

Dich Sorge trüge. So wie es jetzt ist, Alie, gebe ich mich der Ueberzeugung hin, daß wir auch ferner mit einander leben können."

Welchen Blick sie ihm zuwarf!

„Nun also, laß hören, was Du zu sagen hast, Schönste," fuhr ihr Bruder bewundernd fort. „Womit hat sich Dein Köpfchen beschäftigt?"

„Ich dachte — ich fürchtete, daß ich gestern Abend vielleicht zu viel gesagt hätte — mehr, als ich sollte — gegen Dich. Wenn Du meine Gefühle kennetest, so würdest Du mich nicht tadeln; aber die Worte könnten unfreundlich erscheinen, und es that mir sehr leid. Ich werde versuchen, nicht wieder auf diese Art zu fehlen."

„Mein liebes Schwesterchen," sagte Thornton lachend, „Du bist wirklich zu ungereimt! Dich das Versprechen der Besserung geben zu hören, klingt fast eben so, als wenn Du sagtest, daß Du in Zukunft hübsch aussehen, oder sonst etwas Ueberflüssiges thun wolltest. Du — die in ihrem ganzen Leben nie etwas anderes, als freundliches gedacht, gesagt und gethan hat."

„Das beweist, wie wenig Du mich kennst."

„Wir wollen es dabei lassen, in dieser Beziehung verschiedener Meinung zu sein. Für jetzt bist Du mein Maaßstab der Vollkommenheit."

„Ach! aber Du hast kein Recht, einen solchen Maaßstab anzunehmen, lieber Thornton. Bedenke, was Vollkommenheit und was der biblische Maaßstab ist, ehe Du eins von beiden Worten auf mich anwendest."

„Ich muß aber trotzdem um Erlaubniß bitten, meine eigenen Begriffe von der Sache zu haben," sagte Thornton. „Aber, Alie, Du hast mich wirklich durch Dein zeitiges Aufstehen heute früh erschreckt. Ich glaubte nicht anders, als daß Du unserem Freunde, Mr. Raynor, einen Besuch machen wolltest."

Die Andeutung weckte ein so leises Erröthen, daß sich Thornton's Laune sofort besserte.

„Alie!" rief Hulda's Stimmchen über das Treppengeländer herab, „bitte, willst Du nicht kommen? Martha ist nicht da, und ich möchte so gern aufstehen."

„Lauf!" sagte Thornton lachend. „Es ist schwer, für Zwei zu sorgen, nicht wahr? Da hast Du mir Deine Sorgfalt gewidmet und das Kind allein aus dem Bett steigen lassen, auf die Gefahr hin, daß es den Hals breche. Ich möchte übrigens wissen, was Aufstehen in der Kindersprache heißt."

„Und ich möchte wissen, wer Dir Erlaubniß gegeben hat, herauszukommen und Dich auf das kalte Wachstuch zu stellen, Kleine?" sagte Rosalie, indem sie die Treppe hinaufeilte und neben der kleinen Gestalt in Nachtkleid und Schlafmütze niederkauerte. Hulda's Arme schlangen sich schnell um den Hals ihrer Schwester, und ihre bloßen Füßchen bogen sich auf ihrem Schooße zusammen und dann wurde sie empor gehoben und in das Zimmer zurück getragen.

„Mit wem sprachst Du da?" fragte Hulda.

„Mit Thornton."

9 *

„Ist er heute früh guter Laune?"

„Ich habe ihn nicht gefragt," sagte Rosalie lächelnd. „Bist Du es?"

„O ja," antwortete Hulda lächelnd, „aber ich war gestern Abend auch nicht böse. Ich halte es für sehr unangenehm, wenn die Leute böse sind."

„Dann wollen wir Beide uns bemühen, stets freundlich zu sein. Wenn Thornton heute früh die Pferde nicht braucht, so wollen wir Miß Morsel besuchen."

Die Pferde wurden nicht gebraucht, und man machte sich nach dem Frühstück — Alle, bis auf Hiram, über die Aussicht vergnügt — auf den Weg. Er hielt es kaum für der Mühe werth, sich in einer engen Straße, wegen irgend Etwas, was diese Straße enthielt, der Gefahr des Umwerfens auszusetzen. Nebenbei gesagt hatte er nicht im Geringsten die Absicht, umzuwerfen.

Die Straße war eng und das Schlittenfahren darin höchst unangenehm. Unregelmäßige Massen Schnee, die von den Trottoirs geworfen worden waren, ragten empor und schüttelten einander querüber den schmalen Fahrweg die Hände, den sich die Schlitten des Milchmannes, des Holzhändlers und des Bäckers vorgezeichnet hatten. Nichts Breiteres, als diese bescheidenen Fuhrwerke war des Weges gekommen, und jedem breiteren Gegenstande wurde die Fortbewegung schwer; der Schlitten mußte sich damit begnügen, eine Kufe auf einmal auf ebenem Boden und die andere auf einem Schneehaufen zu haben, und diese Sachlage befriedigte Hiram keineswegs. Die

Schneehaufen waren eben so häßlich als lästig, denn wo die Straßenrinnen verstopft waren, übernahm der Schnee deren Amt, und in dieser Gegend gab es keine strenge Handhabung der Gesetze. Auch die Schweine hatten sich beim Aufsuchen ihres Frückstücks lange Zeit genommen, und das, was beim Fallen sehr weiß ausgesehen hatte, war jetzt, je nachdem in den verschiedenen Häusern Mittagsessen, Frühstück oder Abendbrot die letzte Hauptmahlzeit gewesen war, schön gescheckt durch Asche, Krautblätter, Citronen- und Kartoffelschalen, Buchwaizenkuchen und Austernschalen.

Das Haus, vor welchem Hiram endlich anhielt, zeichnete sich durch die geringere Größe des Schneehaufens und die größere Reinlichkeit des vorhandenen aus. Es lagen dort weiter keine Verzierungen, als dürre Weihnachtsvegetabilien — ein Kranz und eine Guirlande, die ganz zerfielen und in den Schnee versanken, die Schierlingstannennadeln waren umhergestreut und die Cedern zusammengeschrumpft.

„O, Miß Morsel hat ihren Kranz weggeworfen!“ sagte Hulda.

„Ich weiß nicht, ob Sie aussteigen können, Fräulein,“ sagte Hiram, während er bei dem Unternehmen hülfreiche Hand leistete. „Der Schnee ist so tief. Es ist ein erstaunlicher Vortheil für eine Straße, wenn die Familien Equipage halten!“

Aber sie kam recht gut heraus — wie sie Alles that — und ging leicht die Stufen hinauf und öffnete

die unverschlossene Thüre, deren Mangel an Befestigung den deutlichen Beweis lieferte, daß es innen kein Familienband gebe. Das Haus war nur, was ein Botaniker eine Einwickelung nennen würde. Dies konnte man aus dem in der Hausflur und den Gängen herrschenden kränklichen Geruche schließen — einem jener Gemische, welche keine Auflösung vertragen.

Zwei Treppen und ein kurzer Vorsaal brachten die Besucher zu Miß Morsel's Thüre, die sich sofort öffnete, als sie klopften. Miß Morsel, die alle Vorgänge vom ersten Klingen der Schlittenschellen an beobachtet hatte, und vor Angst, daß sich der Schneehaufen unübersteiglich erweisen könnte, sehr warm geworden war, war jetzt eben so erfroren von dem Stehen an ihrer eigenen Thüre, und sie würde sicherlich Rosalien die Mühe des Klopfens erspart haben, wenn nicht ihrer Ansicht nach die elegante Schicklichkeit dies verboten hätte. Deshalb stellte sie sich so nahe als möglich an die Thüre und wartete, bis ihr Besuch Einlaß forderte. Dieser wurde dann unter vielen Freudensbezeugungen gewährt.

Das Zimmer sah behaglich aus, wenn auch mit der genauen, starren Art von Behaglichkeit, bei welcher Alles an seinen Platz befestigt ist, und gerade so bleiben muß, weil es sonst nicht behaglich aussieht. Ein Puppenanzug, der an die Puppe genäht und nicht zum Ausziehen bestimmt ist.

Von den Zitzvorhängen würde vielleicht Lydia Sarpe gesagt haben: „sie hätten weder natürlichen

Faltenwurf, noch Draperie," und doch waren es Vorhänge, und wenn sie so hingen, wie sie sollten, so sah man Anfangs nicht, wie alt sie waren. Der Kaminteppich paßte nicht zu der Fußdecke, aber es war doch ein Kaminteppich, und von den Feuergeräthschaften konnte man nicht in den Worten des Liedes sprechen:

„Die Schaufel und die Zange,
Gehören zusammen schon lange —"

sie gehörten nur Miß Morsel.

Das Bett war nicht sichtbar. Ob Miß Morsel dieses im Alkoven aufbewahrte und allabendlich schwere körperliche Strapazen erduldete, um es herauszuholen — oder ob sie ihm im Alkoven Gesellschaft leistete, ist nicht ausgemacht. Die Stühle hatten Binsensitze und fingen an, mit Kissen versehen zu werden, und ein kleiner fichtener Kasten neben dem Feuer enthielt den Brennholzvorrath — Rosalie war froh, daß sie nicht wußte, auf wie lange.

Ein Paar Gegenstände im Zimmer trugen jedoch Spuren einer größeren Kapitalanlage — die Schnüre des Geldbeutels der Miß Morsel waren augenscheinlich für ihre alte Mutter gefügiger. Ihr Stuhl war höchst sorgfältig gepolstert — Lehne, Armstützen und alles Andere; und der Ueberzug bestand aus irgend einem rothen Stoffe und ihre Fußbank war ebenso bekleidet. Im Fenster standen 2—3 Geraniumpflanzen in dunklen, rauhen, irdenen Töpfen; und ein kleines, augenscheinlich mit Sorgsamkeit und Zärtlichkeit aufgestelltes Arbeits=

tischchen sah aus, als ob es mit den Büchern darauf nicht aus Miß Morsel's Wahl hervorgegangen wäre.

„Ich glaube nicht, daß es noch Jemand auf der Welt giebt, der heute früh hätte hierher kommen können," sagte die arme kleine Miß Morsel, indem sie beide Hände Rosaliens erfaßte und zu ihrem Gesicht aufblickte. „Denn sehen Sie, ich war ziemlich niedergeschlagen, und zufällig kommen die meisten Leute nicht, wenn man das ist."

„Dann bin ich gerade zu rechter Zeit gekommen. Wie geht es Ihrer Mutter heute?"

„O recht gut," sagte Miß Morsel. „Ich will ihr sagen, daß Sie da sind." Und die Thatsache wurde mit nur wenig gedämpfter Stimme verkündet.

„Wozu ist d i e gekommen?" war die erste und vernehmlichste Frage der alten Dame.

„Ei, um Sie zu besuchen, Mama; um Sie und mich zu besuchen."

„O nein," sagte Mrs. Morsel, „das ist's nicht — das kann's nicht sein. Jetzt kommt Niemand mehr, um Dich und mich zu besuchen."

„Was glauben Sie denn, weshalb sie gekommen ist?" fragte Miß Morsel, die ihrer Mutter entweder aus Klugheit, oder aus Ehrerbietung niemals widersprach.

„Nun, es kann sein," sagte die Greisin zweifelnd. „Miß Clyde, he! Bitte sie, sich zu setzen, Bettie."

Aber das Niedersetzen hatte bei Miß Clyde keine Eile. Sie trat an's Fenster und besah sich die Blumen, untersuchte den Zustand der Stuhlkissen und empfahl,

zwei bis drei derselben mit einem besonders schönen Sitz zu überziehen, den sie zu Hause habe.

„Ich werde Tom damit herschicken,“ sagte sie. „Ich glaube, er wird Ihrer Mutter gefallen.“

„Die Leute, die noch daran denken, sind heut zu Tage rar,“ sagte Miß Morsel mit einem leisen, kummervollen Kopfschütteln. „Und s' ist sonderbar, denn wenn Jemand jemals Vergnügen gebraucht hat, so ist sie es. Aber haben Sie nicht Alles auf der Welt zu Hause! Und, wie ich der Mama sage, im Grunde genommen giebt es doch keine solche Vorrathskammer, wie das eigene Herz.“

„Was will sie herschicken?“ fragte die alte Mrs. Morsel. „Bettie, sage ihr, daß sie keine von den feinen Hemden mehr zu schicken braucht; wir nehmen jetzt keine Nätherin an.“

„Das hat sie eher gewußt, als Sie, Mama,“ antwortete ihre Tochter.

„Meine Augen sind für feine Arbeit nicht gut,“ fuhr Mrs. Morsel, sich aufrichtend, fort, „und ich habe andere Arbeit lieber. Und Bettie auch. Wir machen sie nicht mehr. Sage ihr das.“

„Es scheint wirklich manchmal,“ sagte ihre Tochter, wie bei Seite, „als ob die Mama das ganze Bischen Englisch vergessen hätte, was sie jemals gekonnt hat, und doch glaube ich, daß sie den Plural und alle die Regeln für ihre Zeit ganz prächtig kennt.“

„Deshalb ist sie also gekommen?“ sagte die alte

Mrs. Morsel. „Ich habe Dir's ja gesagt, daß sie Etwas wollte. Sie muß zu Jemand Armen gehen, wir nehmen keine Nätherin an."

„Was glauben Sie wohl, wie viel Geduld Hiob gehabt hat?" fragte Miß Morsel Rosalien in demselben gedämpften Tone. „Weil ich manchmal denke, daß er so viel mehr als ich gehabt hat, daß es kaum der Mühe lohnt, es zu versuchen. Kümmern Sie sich nicht um sie, sondern setzen Sie sich und erzählen Sie mir von den Schlachten."

„Die Schlachten sind sehr wenig nutz," sagte die Alte. „Da haben die Leute gesagt, daß der Revolutions-krieg dem Lande mächtigen Nutzen geschafft habe, aber wir haben nichts davon gesehen. Wir sind seitdem nichts nutz gewesen."

„Es ist eine merkwürdige Thatsache," sagte Miß Morsel leise, „daß wir jetzt nichts zu leben haben würden, wenn der Papa nicht im Revolutionskriege gefallen wäre. S' ist sonderbar, nicht wahr?"

Es war allerdings so sonderbar, daß in Rosalie das Verlangen, zu lachen und das Verlangen zu weinen, um die Oberhand stritten.

„Aber jetzt sagen Sie mir," fuhr Miß Morsel fort, „Sie haben mir es niemals gesagt — wie Sie eigentlich die Pension erlangt haben? Wer hat die Sache besorgt?"

„O, ich habe mit einem meiner Freunde davon gesprochen," antwortete Rosalie.

„Dann ist's kein Wunder, daß es geschehen ist," sagte Miß Morsel mit einem liebevollen Blick auf ihren Gast. „Ich glaube, daß Jeder Alles, und mit Vergnügen thun würde. Ach, es ist ein großer Vortheil in der Welt, meine Liebe, wenn man jung und schön und reich ist! Aber wir haben Alle, was sich am besten für uns schickt."

„Ich glaube nicht, daß Brot und Käse ein gesundes Mittagsessen ist," sagte Mrs. Morsel mürrisch. „Bettie will es manchmal essen. Und sie sagt, daß es am Besten wäre, ich aber sage nein."

„Hören Sie nur, was sie da redet!" sagte die Tochter, augenscheinlich betrübt darüber, daß es ihr Gast hören mußte, aber nur aus dem großmüthigsten und uneigennützigsten Gefühl. „Wir essen es allerdings manchmal, aber es ist sehr gut. Ich glaube, daß es die armen Menschen, die draußen den Tecumseh bekämpfen, kein Bischen besser bekommen. Aber Sie sagten, daß er gefangen genommen wäre."

„Ich glaubte," sagte Rosalie sanft, „ich glaubte, daß Sie besser für sich sorgten; Sie hatten es mir versprochen."

„Ich sorge gut genug für mich, meine Liebe — o ja, das thue ich, aber sehen Sie, die Sache ist die: die Mama ist mitunter krank, natürlicher Weise wie Jeder; und wenn sie krank wird, so möchte ich gern, daß sie bekäme, was sie eben verlangt; das aber würde nicht wenig und auch nicht selten sein. Und es ist so leicht,

das Geld aus dem Kasten zu nehmen, wenn man es daselbst in Bereitschaft hat."

„Aber geben Sie es ihr jetzt, es soll weder ihr, noch Ihnen jemals daran fehlen."

„Ja, aber ich werde Sie das nicht thun lassen," sagte Miß Morsel, die Thränen abwischend, welche jene leuchtenden Augen hervorgelockt hatten, „also reden Sie nicht weiter davon, sonst bringen Sie mich ganz aus der Fassung. Es sollte Jeder nach seinem Einkommen leben, und das Meinige kommt regelmäßig ein, und wenn es das nicht thut, so werde ich's Ihnen wissen lassen. Da ist Hulda eben eingeschlafen."

„O nein," antwortete Hulda, und schaute mit einem müden Gesichtchen auf. „Warum haben Sie Ihre Kränze weggeworfen, Miß Morsel?"

„Ei, sie wurden dürr und fielen den Leuten auf den Kopf, und machten solchen Schmutz, daß ich es nicht aushalten konnte, und da dachte ich, daß ich sie herunter thun könnte. Ich folgerte so — wenn mich die Weihnachtskränze unmuthig machen, so bringen sie mir keinen großen Nutzen, und so kamen sie herunter. Aber ich habe den Lorbeer behalten, weil der nicht bröcklich ist, und es hilft Einem manchmal daran denken, daß es irgendwo Wälder giebt."

„Warum sind Sie nicht eher gekommen?" fragte die Greisin, indem sie sich plötzlich nach ihrem Besuche umdrehte. „Es ist mehr als 6 Monate her, daß Sie hier gewesen sind."

„O nein, es sind noch nicht so viele Wochen," antwortete Rosalie lächelnd.

„Es ist nicht mehr, als halb so viel," sagte Miß Morsel. „Sie haben es vergessen, Mama."

„Alte Leute vergessen immer," entgegnete Mrs. Morsel mit etwas geärgerter Miene. „Aber wenn sie es thun, so wundert es mich nur, wie junge Leute dazu kommen, Etwas zu wissen. Sie wissen auch nicht viel. Ich sage, es sind 6 Monate."

„Bitte, achten Sie nicht auf sie, Liebe!" sagte Miß Morsel leise, „weil sie so viele Steine auf ihrem Wege liegen hat, und es ihr Vergnügen macht, sie auf irgend eine Art alle aufzuheben. Es ist nur ein Täßchen böse Laune, das sie auszugießen hat, und dann wird sie für eine Weile fertig sein. Sie wissen, sonst hatte sie Alles, was sie brauchte, und die Behaglichkeit macht Einen immer etwas gutmüthig. Aber wir sind jetzt behaglich, sehr — wenn man Alles hat, so kann man nichts wünschen. Ich habe mich nicht zu beklagen. Ich habe mich nicht zu beklagen gebraucht, seit dem, was Sie mir einmal gesagt haben — erinnern Sie sich noch? „„Als die Kinder Israel murr'ten, mißfiel es dem Herrn."" Ich habe oft daran gedacht."

„Es würde leicht sein, nicht zu murren, wenn wir mehr an das gelobte Land und weniger an die Wüste dächten," sagte Rosalie mit einem halb unterdrückten Seufzer.

„Ja, Liebe. Und ich, meines Theils, freue mich,

daß dies nicht das gelobte Land ist; — und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, sehen Sie, sind Brot und Käse ganz gesund."

„Können Sie Ihre Mutter einige Zeit verlassen?" fragte Rosalie. „Ich wünschte, daß Sie eine Fahrt im Schlitten machten. Ich bin deshalb gekommen."

„Wirklich?" sagte Miß Morsel, — „dann will ich gehen, obschon ich glaube, daß ich es nicht könnte, wenn Sie nicht deshalb gekommen wären. Das sieht Ihnen ganz ähnlich! Ich möchte wissen, wer mich sonst den Broadway auf und ab paradiren würde! und noch dazu nicht im zugemachten Wagen. O ja — ich kann sie verlassen — Seraphina Wells wird herkommen und hier bleiben — die Mama hat Seraphina gern — nicht wahr, Mama? Können Sie Seraphina Wells nicht recht gut leiden?"

„Nicht sehr," antwortete die alte Dame. „Sie ist nichts weiter, als ein Schwindelkopf. Ich kann sie nicht leiden."

„Da hören Sie nur!" sagte Miß Morsel. „Aber sie kann sie trotzdem doch leiden. Nun, Liebe, ich werde mich fertig machen, so schnell ich kann. Aber ich weiß nicht, ob ich gehen sollte — ich war heute früh so niedergeschlagen."

„Deshalb gerade sollten Sie gehen," erwiderte Rosalie lächelnd. „Es wird Sie aufheitern."

„O, der Schnee ist schön," sagte Hulda.

„Es giebt heut zu Tage gar nicht viel Schnee,"

sagte die alte Miß Morsel, indem sie sich mit der Hand das Knie rieb. „Er ist gar nicht, wie der Schnee zu meiner Zeit. Das hätte man zu meiner Zeit kaum ein Schneegestöber genannt.“

„Haben Sie jemals so Etwas gehört!“ sagte Miß Morsel, auf dem Wege nach dem Alkoven innehaltend. „Es sollte mich nicht wundern, wenn sie sagte, daß die Menschen auch schlechter wären.“

„Wie befinden Sie sich heute, Mrs. Morsel?“ fragte Rosalie, indem sie neben ihren Stuhl trat.

„Wie soll ich mich befinden?“ antwortete die Greisin verdrießlich, aber mit größerer Energie, als sie vorher gezeigt hatte. „Wie würden Sie sich befinden, wenn Sie in diesen Stuhl eingepfercht wären, ohne Jemand, mit dem sie sprechen können, und keine Heimath und Nichts? Die Leute, welche die Welt haben, halten es für leicht, sie zu entbehren. Ich sage Ihnen, es ist's nicht — es ist schwer. Es ist eine schlechte Welt, aber ich bedarf ihrer.“

„Es giebt eine bessere Welt,“ sagte Rosalie mild; bedürfen Sie dieser?“

„Nehmen Sie an, daß ich beider bedürfte?“ fragte Mrs. Morsel im nämlichen Tone. „Was dann?“

„Dann versichern Sie sich zuerst der besseren.“ „„Denen, die den Herrn suchen, soll es an nichts Gutem mangeln.““

„Ja — das sagen Sie,“ antwortete Mrs. Morsel, mit der Hand reibend. „Das sagen Sie. Ich möchte

sehen, wenn Sie es einmal versuchten! Leichte Arbeit, Bibelverse zu lernen und sie herzusagen."

„Ja, es ist viel leichter, als sie zu befolgen," sagte Rosalie. „Ich weiß das. Aber Sie glauben doch an die Bibelverse, ob ich sie befolge oder nicht; und ist es nicht angenehm, an den Himmel zu denken, wenn wir eine armselige Heimath auf Erden haben? und zu wissen, daß, wenn uns auch kein einziger Freund besucht, doch die Engel Gottes immer um seine Kinder schweben, und daß der Herr Jesus versprochen hat, stets bei Denen zu sein, die ihm nachfolgen?"

Die Hand der Greisin bewegte sich noch, aber unstät und zitternd, und ihr Gesicht bemühte sich vergeblich, seine kalte, unzufriedene Miene zu bewahren. Rosalie hatte sich niedergebeugt und beim Sprechen die Hand auf die Armlehne des Stuhles gestützt, und jetzt legte sich eine der alten runzeligen Hände zitternd auf die ihrige.

„Das ist wahr — das von den Engeln," antwortete sie mit bebender Stimme, „aber ich bin keine von Denen, zu welchen sie kommen sollten. Weshalb sind Sie hergekommen?"

„Ja, ich will gehen," sagte Miß Morsel, die mit aufgesetzter Haube zurückkam. „Es ist wirklich sonderbar, nicht wahr? aber ich kann niemals Schlittengeläute hören, ohne daß ich hinterher laufen möchte. Ich glaube, es muß ein Wenig Verderbtheit in einem Winkel meines Daseins versteckt liegen."

„Die Sachen sind immer in den Winkeln versteckt," sagte die alte Mrs. Morsel, die wieder in ihren Stuhl und ihr voriges Benehmen zurücksank. „Die Winkel nützen sonst nichts in den Häusern."

„Das ist meiner Ansicht nach kein großer Nutzen," sagte Miß Morsel. „Aber ich gehe, Mama, also adieu."

Sie ging und fand, um ihren eigenen Ausdruck zu gebrauchen, „höhere Erheiterung als jemals."

Der Schlitten glitt nun, armselige Freunde und armselige Verhältnisse zurücklassend, nach dem anderen Ende der Stadt, dem Gegensatze im Leben zu, und Hiram machte wieder vor einem großen Hause in der State-Street Halt. Die Thüre wurde schnell geöffnet, und Rosalie suchte, nachdem sie nur gefragt hatte, ob Miß Arnet zu Hause sei, die junge Dame oben auf. Dort saß sie in ihrem Ankleidezimmer von Mantel und Kissen umschlungen — ein Buch in der Hand, ihr Haar in der Hand ihres Kammermädchens. Buch und Mädchen wurden sofort verabschiedet; Miß Arnet setzte Rosalien zwischen die Kissen und stellte sich vor sie, um zu gleicher Zeit zu plaudern und ihr Haar zu ordnen.

„Wo bist Du gewesen? und was veranlaßt Dich, Etwas so Ungewöhnliches zu thun, wie hierher zu kommen?"

„Wahrlich, nichts als der Wunsch, Dich zu sehen," antwortete Rosalie.

„Der erfreulichste Grund von der Welt — und der seltenste. Was hat nur das Frauenzimmer mit meinem

Kamme angefangen? Arme, kleine Hulda, Du siehst todtmüde aus. Wo bist Du heute früh hingeschleppt worden?"

„O, wir sind mit Miß Morsel Schlitten gefahren," sagte Hulda mit einem Blicke, der Miß Arnet's Worte ergänzte.

Marion hob die Augen und die jetzt unbeschäftigten Hände empor.

„Du armes Kind! Nach einem solchen Experiment würde von mir nicht die geringste Spur mehr vorhanden sein. Da," fuhr sie fort, indem sie Hulda aufhob und sie auf das Sopha setzte, „wird Dich das Miß Morsel nicht vergessen lassen? Zerre nicht in der Tiefe Deiner Dankbarkeit an meinem Haar, Herzchen. Sind meine Sophakissen hübsch?"

„Sehr hübsch!" sagte Hulda lächelnd.

„Dann lieg still darauf und schlaf ein — ich werde Rosalien vor einer guten Stunde nicht fortlassen."

„Aber warum besuchst Du uns nicht wie früher," fragte Hulda, nachdem sie endlich die Arme von Miß Arnet's Nacken gelöst hatte. „Ich fragte neulich Thornton, und er sagte —"

„Was hat er gesagt?" fragte Marion.

„Ich glaube nicht, daß ich's weiß," antwortete Hulda, „es waren so viele sonderbare Worte. Er sagte, er könne es nicht über sich nehmen — Rechenschaft über die Launen junger Damen abzulegen. — Ja, so war es, weil ich es immer hergesagt habe, um es nicht zu vergessen."

Marion sprang auf, ging durch das Zimmer zu Rosalien und sagte, wie entrüstet, mit halber Stimme:

„Ist das die Art, wie ich verstanden werde? Denkt er so von mir?“

„Nein,“ lautete die ruhige, traurige Antwort.

Miß Arnet kniete neben ihr nieder, und fuhr mit auf den Lehnstuhl gestützten Ellenbogen in der nämlichen heftigen Weise fort:

„Was meint er also mit solchen Reden? Es ist grausam, zu sagen, was er nicht denkt — es ist ungerecht!“

„Er ist gegen Dich weder das Eine, noch das Andere. Er ist nur grausam und ungerecht gegen sich selbst.“

„Was soll dies also bedeuten?“ wiederholte sie, aber ruhiger.

„Es bedeutet nur, daß er nicht glücklich ist,“ sagte seine Schwester bekümmert. „Wunderst Du Dich darüber?“

Marion's Kopf sank tiefer und ruhte auf ihren Händen.

„Was kann ich thun?“ fragte sie endlich. „Ich werde mich nie dem Elend aussetzen, das ich in der Familie meines Onkels gesehen habe. Rosalie! er hat sich ruinirt — er hat sie ruinirt — an Geist, Ruf und Vermögen; und als er eines Abends hierherkam und sagte, er habe mit Thornton gespielt —“

Eine Minute lang war das Zimmer vollkommen still, und die Gestalten darin hätten Bildsäulen sein können.

„Da sagte ich Thornton sogleich,“ fuhr Miß Arnet, den Kopf erhebend, fort, „daß ich, wenn er nicht versprechen wolle, nie wieder um Geld zu spielen, mit ihm

nicht mehr zu thun haben wolle, wie mit der ganzen übrigen Welt. Und er wollte das Versprechen nicht geben — er sagte, er wolle sich von einem Frauenzimmer keine Vorschriften machen lassen — als ob es, im Grunde genommen, nicht mehr seinet= als meinetwillen gewesen wäre!"

„Tadelst Du mich?" fragte sie nach einer neuen Pause.

„Nein."

Aber das Wort wurde mit so sichtbarem Schmerze gesprochen, daß Miß Arnet die Arme um Rosalien schlang und jedes Wort der Beruhigung versuchte, das ihr zu Gebote stand.

„Ich thue sehr, sehr Unrecht, daß ich Dir dies Alles wieder vorführe! — Du hast selbst genug zu tragen. Aber es erleichtert so sehr, wenn man sich aussprechen kann. Alie! was giebt es? Du bist unwohl — Du bist ganz bleich!"

„Oh, nein! ganz wohl," sagte Rosalie. Aber die Bitterkeit der Gedanken und Gefühle, die geschäftig gewesen waren, ließ sich nicht länger unterdrücken. Rosalie sprach jetzt nicht, aber der Schmerz, der sie ein Paar Monate mit starker Hand erfaßt gehabt hatte, verrieth einen Herzenskummer, den Marion kaum verstehen konnte. Sie war fast eben so erschrocken, wie betrübt.

„Ich weiß nicht, wo mein gesunder Menschenverstand heute früh hin ist," sagte sie, als Rosalie einmal aufgeblickt und ihr die Versicherung gegeben hatte, daß es

nichts Neues gäbe. „Es ist wirklich eine Schande, daß ich mich auf Dich stütze — kleines, gebrechliches Ding, das Du bist — und jünger, als ich vor Allem. Ich sollte meinen, Du müßtest mich hassen, Rosalie, daß ich Dir dies zugefügt habe.“

„Mein liebes Kind, Du hast es mir nicht zugefügt.“

„Nun gut, aber nenne mich nicht Kind,“ sagte Miß Arnet, indem sie sich bemühte, die Hand ihrer Cousine herabzuziehen, „weil es wirklich abgeschmackt ist, wenn ich zu Dir aufblicke — ich werde es auch nicht mehr thun, wenn ich anders kann. In Zukunft, Alie, kannst Du Dich auf mich stützen. Aber ich habe allerdings auch zuweilen schwere Arbeit. Die Mama stellt sich, wie Du weißt, auf einen anderen Boden — sie sagt, ich habe mich abscheulich betragen, und sie habe keine Nachsicht für mich. Und es ist nichts Leichtes, eine solche Veränderung an Jemand zu sehen, der uns stets Freund gewesen ist.“

Seine Schwester wußte das. Aber sie richtete sich auf und sagte, nachdem sie sich das Haar mit einem Ausdruck stiller Ergebung aus dem Gesicht gestrichen hatte, mild:

„Ich tadle Dich nicht, Liebe — ich hätte Dir keine andere Handlungsweise rathen können, als die, welche Du befolgt hast.“

„Vielleicht wird noch Alles gut werden,“ sagte Marion, sie besorgt anblickend. „Vielleicht besinnt er sich anders.“

„Es ist möglich, daß Gott seinen Sinn ändert," antwortete seine Schwester, obschon die ruhigen Worte etwas zitterten — und Miß Arnet wußte nun, warum sie zu ihr aufgeblickt hatte. „Die Gnade Gottes, welche Rettung bringt, hat Schwereres vollbracht als das." Und als ihr Gesicht wieder in ihren Händen ruhte, setzte Rosalie hinzu:

„Deine Barmherzigkeit, o Herr, sei bei uns, wie wir auf Dich bauen!"

Es wurde weiter nichts gesprochen, und nach einigen Augenblicken ward Hulda aufgeweckt, und sie gingen nach Hause.

Zwölftes Capitel.

„Wie verwünscht einfältig es ist, daß die Leute nicht thun können, was sie wollen," sagte Thornton eines Morgens, indem er die Zeitung wegwarf.

„Glaubst Du das?" fragte seine Schwester. „Ich glaube gerade, daß ein großer Theil der Verwirrung in der Welt eben daher rührt, daß die Leute durchaus thuen wollen, was ihnen beliebt."

„Was sollten sie sonst thun?"

„Das kommt darauf an — der Wille ist ein schlechter Führer, wenn er nicht von dem Verstande geleitet wird."

„Da hier," fuhr Thornton fort, ohne auf sie zu achten, „da hat das kostbare Kriegsgericht den Capitain Lewis cassirt, weil es ihm beliebt hat, Karten zu spielen."

„Ein Spieler zu sein," sagte Rosalie.

„Nenne es, wie Du willst, — erwiderte Thornton — „ich kann um's Leben nicht einsehen, wer sich darum zu kümmern hat, außer ihm. Warum soll er nicht spielen — wenn es ihm Unterhaltung gewährt?"

„Warum sollte er nicht Kehlen abschneiden, wenn es ihm Unterhaltung gewährt?"

„Meinetwegen mag er es thun."

„Welche Gründe werden für seine Cassirung angegeben?“ fragte Rosalie. „Wie lautet das Urtheil?“

„Da ist es dem ganzen Inhalte nach.“

„Hauptquartier u. s. w.

„Verhandlung vor einem General-Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Obersten Thomas Parker über Capitain Charles Lewis vom 29. Regiment, wegen nachstehender specificirter Anschuldigung:

„Anschuldigung — Eines Officiers und Gentlemans unwürdiges Betragen.

„1. Punkt. Er hat am 6. November 1812 in seinem Quartier bei Buffalo eine Pharaobank gehalten.

„2. Punkt. Er hat zur nämlichen Zeit und am nämlichen Orte mit seinem Aufwärter und andern Soldaten Pharao gespielt.

„3. Punkt. Er hat zur nämlichen Zeit und am nämlichen Orte von Soldaten Geld gewonnen und erhalten.

„4. Punkt. Er hat sich um die nämliche Zeit und am nämlichen Orte gegen seinen Aufwärter gerühmt, daß er mit einem Spiele Karten 60 Dollars gewonnen habe.

„Auf welche Anschuldigung und Specificationen sich der Gefangene nichtschuldig der Anschuldigung — schuldig der 1. bis 3. Specification, und nichtschuldig der 4. erklärte.

„Nach reiflicher Erwägung findet der Gerichtshof den Gefangenen, Capitain Charles Lewis, der 1., 2.,

3. und 4. Specification und der gegen ihn erhobenen Anschuldigung schuldig, und verurtheilt ihn zur Entlassung aus den Diensten der Vereinigten Staaten.

„Der General bestätigt das Urtheil, und der Capitain Charles Lewis wird demgemäß aus den Diensten der Vereinigten Staaten entlassen.

„Auf Befehl

„James Bankhead, Brigade-Major."

„Ein hübsches Beispiel unverschämter und ungerechter Einmischung, nicht wahr!" sagte Thornton als er fertig war.

„Ich kenne die militairischen Gesetze zu wenig, um sagen zu können, ob es ungerecht ist oder nicht, aber ich würde es eher Menschlichkeit als Unverschämtheit nennen — wenn es den Capitain Lewis über das, was sich nicht für den Gentleman schickt und den Menschen in's Verderben führt, beschämt machte."

„Was redest Du da für Unsinn!" sagte Thornton zornig, „nur weil Du nichts von der Sache verstehst — oder nicht nachdenkst."

„Gerade weil ich verstehe und nachdenke. O, Thornton, Du solltest das Spiel nicht vertheidigen — es hat uns zu große Verluste zugefügt."

„Verluste! Woher weißt Du, ob ich jemals Etwas verloren habe?"

„Ich weiß nur von einem Kleinod — ich brauche nicht weiter zu suchen."

„Es wird Zeit genug sein, mich daran zu erinnern, wenn ich es vergessen habe,“ sagte der Jüngling mit einer unbehaglichen Aenderung seiner Lage.

Sie verließ ihren Platz, kniete neben ihm nieder und lehnte das Haupt an seine Schulter.

„Ist es möglich, daß Du Dich dessen erinnern und es misachten kannst? Was würde ich nicht thun? — Was würde ich nicht ertragen, um Dich vor jenen falschen Freunden — jenen entwürdigenden und verderblichen Beschäftigungen zu bewahren! Dich die Rolle eines Mannes und eines Christen in der Welt spielen zu sehen. Zu wissen, daß Du für etwas Höheres lebst als für das Gelächter des Tages und die Unterhaltung der Nacht. O Thornton, ist es Deiner würdig, so lange das Gebot noch besteht: Ich bin der Herr Dein Gott, wandle vor mir und sei fromm!“

Er blickte etwas mürrisch nieder und antwortete weder durch Wort noch Blick auf ihre Rede, noch der Hand, die das Haar so schmeichelnd von seiner Stirn strich, als ob er ein Kind gewesen wäre, noch dem Auge, das, wie er wußte, eindringlich auf seinem Gesicht ruhte. Im tiefsten Herzen hatte er ein Gefühl, als ob er der Capitain Lewis wäre und eben von Major Bankhead seine Cassation hörte — aber wenn Rosaliens Macht groß war, so war es auch sein Widerstand.

„Und Du glaubst,“ sagte er, „daß die Herzen der Menschen stets vor ihren Mitgeschöpfen offen daliegen — daß es im Verborgenen Gutes und Böses gebe.“

„Ich denke eher alles Andere," erwiderte seine Schwester. „Aber ich muß an die Worte Christi glauben und er sagt: Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater verläugnen."

Wie zärtlich wurde dies gesprochen und doch auch wie ernst! Thornton glaubte genug bekommen zu haben. Sein nächstes Bemühen war nach einer anderen Seite gerichtet.

„Es läßt sich nicht bezweifeln, daß Du Deine Stelle als Weib ausfüllst," sagte er leichthin. „Ich werde es Dir bezeugen, sobald man es verlangt. Da Du aber nicht zu meinem Regimente gehörst, so möchte ich Dich bitten, mich für jetzt zu denen begeben zu lassen, bei denen es der Fall ist. Was das betrifft, daß ich Dich zu meinem commandirenden Officier annehmen soll, so will ich mir's überlegen. — Es ist nicht immer wohlgethan, Vormünder und Schutzengel mit ungewöhnlichen Ermächtigungen zu bekleiden. Laß mich also gehen — ich bin hier nicht geradezu an Händen und Füßen, aber am Hals und der Hand gebunden. Du kannst Herren der Schöpfung genug beherrschen, wenn Du nur die richtige Manier dazu befolgen willst."

Sie hatte keinen Versuch gemacht, seine Worte zu unterbrechen, deren verborgenen Sinn sie recht gut kannte und um dem unbehaglichen Bewußtsein, daß ihr Auge auf ihm ruhte, zu entgehen, wendete sich Thornton plötzlich um und begegnete demselben. Der Funken flog

heraus — und die Erschütterung erweckte die alten Erinnerungen an seine Mutter, deren Blick er in diesen holden Augen wieder zu sehen schien — Erinnerungen, die bei ihm oftmals einschlummerten, oder doch einzuschlummern versuchten. Er schlang seinen Arm um Rosalien und zog ihren Kopf wieder auf seine Schultern herauf.

„Was ist heute in Dich gefahren, Du hübsches Kind," sagte er. „Kannst Du Dich nicht damit begnügen, die Männer auf Frauenmanier zu beherrschen und sie in anderen Beziehungen frei zu lassen."

„Du bist nicht frei — das ist es eben."

„Ich werde mich deshalb nicht mit Dir duelliren, da Du doch meine Schwester bist," sagte Thornton. „Aber ich muß Dich wirklich um eine Erklärung bitten."

„Ein Jeder, der da Sünde begeht, ist der Sünde Knecht," sagte seine Schwester trübe.

„Man kann Dir nicht absprechen, daß Du in Deinen Bemerkungen frei herausredest," sagte Thornton erröthend. „Wenn Du wieder eine solche machst, so werde ich mich entfernen und ich hatte Dir wirklich Etwas zu sagen."

„Was?" fragte sie, indem sie mit dem entwaffnendsten Blicke zu dem jetzt vor ihr Stehenden aufsah.

„Willigst Du ein, hohe Dame, daß ich heute Abend ein Paar von meinen Freunden hierher bringe?"

„Ich verstehe Dich nicht, Thornton — Du hast sie bei Dir, so oft es Dir beliebt."

„Natürlich! Aber ich meine, ob ich Dich ebenfalls dann bei mir haben werde? Ob es meinem Kanarienvögelchen belieben wird, sichtbar zu werden? — Nun? — Worüber denkst Du nach? Welchen Schwerthieb werde ich jetzt bekommen?“

„Lieber Thornton — ich wollte Du sprächest nicht so. Ich werde natürlich bei jedem Besuche zugegen sein, wo Du es wünschest — wenn —“

„Oho — zwischen Deinem natürlich und Deinem wenn liegt ein ungeheurer Zwischenraum,“ — sagte ihr Bruder trocken.

„Du weißt, daß es auf der ganzen Welt nichts giebt, was ich nicht für Dich thun würde, wenn ich es nicht für Unrecht halte. Ich werde jeden Gast empfangen, den Du hierher bringst, und ihn, so viel in meinen Kräften steht, zu bewirthen suchen, — wenn der Besuch ohne Karten und Wein abgehen kann.“

So ungehalten Thornton auch war, hielt er doch seine Worte im Zaume. Sie hatte die ihren in einem so leisen, zugleich so schüchternen und entschlossenen Tone gesprochen, daß er sich schämte, anders als sanft zu sprechen. Endlich antwortete er ihr, aber mit gezwungenem Tone:

„Warum sagst Du nicht lieber gleich nein, das würde offener sein und Zeit und Mühe ersparen.“

„Es würde nicht das gewesen sein, was ich meinte. Ist es denn den Herren ganz unmöglich, ohne diese beiden Dinge einen angenehmen Abend zuzubringen.“

„Wenigstens ist es für mich ganz unmöglich, ein solches Anerbieten zu machen."

„Aber warum? Man hat doch sicherlich das Recht, seine Meinung zu besitzen und sie frei auszusprechen."

Das Wort frei machte einen unangenehmen Eindruck auf ihn und er schwieg. Rosalie fuhr fort:

„Ich will Alles thun, was ich vermag, um Dir und Deinen Gästen Vergnügen zu machen. Ich will mir Mühe geben, sie zu bewirthen, aber das, was ich mißbillige, will ich nicht durch meine Gegenwart bestärken."

„Du bist für das, was mir beliebt meinen Gästen vorzusetzen, nicht verantwortlich," sagte ihr Bruder.

Sie wiederholte ruhig: „ich will es nicht unterstützen."

„Warum nicht?" sagte Thornton mit einem neugierigen Blick auf sie; „wie kann ein Kanarienvogel in der Sache eine Stimme haben. Kann er sich ganz allein hörbar machen?"

„Sie würde nicht dazu beitragen, die Stimme des Bösen zu verstärken."

„Mein armes kleines Kanarienvögelchen," sagte Thornton, aber in den Worten lag ein weicher Ton, welcher sie erschütterte. „Mein armes kleines Kanarienvögelchen, ich fürchte, daß die Stimme sich nie mit Deinen holden Tönen verbinden wird. Und warum sollst Du Dich darum kümmern? Du denkst doch nicht, daß ich irgend Jemand gestatten würde, in Deiner Gegenwart zu viel zu trinken?"

Sie lächelte leise, schüttelte den Kopf, aber die Augen wurden ebenso ernsthaft, wie vorher niedergeschlagen.

„Warum nicht —?“ sagte Thornton wieder auf die Sache zurückkommend; „was kümmert es Dich?“

Das Lächeln stellte sich wieder ein, aber die Augen waren feucht, als sie dieselben zu seinem Gesichte erhob und sagte:

„Ich weiß, wie es mir sein würde, wenn ich die Schwester eines von ihnen daheim wäre.“

„Du bist ein sonderbares Mädchen!“ sagte Thornton, „was kümmern Dich die Brüder anderer Leute? Ich sollte meinen, daß Du an der Beherrschung des Deinen genug zu thun hättest.“

„Nein, es wäre mir lieber, wenn er sich selbst beherrschte,“ sagte seine Schwester lächelnd.

„Das ist eine höfliche Weise, um zu sagen, daß er es nicht thut.“

„Wenn Du mich heute Nachmittag begleiten willst, Thornton, so werde ich Dir einen guten Grund für das, was Du meine Schrulle nennst, zeigen.“

„Liebes Kind, er könnte vielleicht nicht befriedigend für mich sein — oder er könnte zu befriedigend sein, was noch schlimmer wäre. Ich will Dich im Freien begleiten, wohin es Dir beliebt, aber ich wünsche keine anderen Exempel zu sehen, als die Deinen, und keine anderen Anlässe zur Uebung der christlichen Liebe, als mich selbst — denn es fehlt mir gegenwärtig im höchsten Grade an Zeitvertreib. Meinetwegen magst Du meine

Börse mitnehmen, obwohl ich vermuthe, daß die Deine besser gefüllt ist. Was aber das Uebrige betrifft, so würde ich es mir nur selbst unbehaglich machen, ohne irgend einem Andern etwas zu nützen. Leb' also wohl, mein kleiner Schutzengel; da Du mir die Erlaubniß giebst, allein auszugehen, so will ich es thun."

Er entfernte sich, um Vergnügen zu suchen, und Rosalie hüllte sich ein und trat ihre Wanderung allein an. Es war ein frostiger Wintertag, der Himmel von kaltem Grau, der Schnee von kaltem Weiß, der Wind von Schneekrystallen zugeschärft. Die Wetterhähne der Stadt deuteten, wie der kleine Ritter des maurischen Astrologen, unverwandt nach der Baffinsbai, als die Stelle, von wo der Feind zu erwarten sein würde, und über die ganze äußere Welt schien sich eine traurige Erkenntniß der Thatsache niedergelassen zu haben. Die Leute sahen blau und weiß und roth und gefleckt aus — die Männer steckten ihre Hände in die Tasche und gingen in einem schnellen Trab; der ungekämmte Theil der Gesellschaft wickelte sich in seine Lumpen und suchte vor dem Winde geschützte Ecken auf, und mit den wenigen Damen, welche im Freien waren, trieb der Wind, während sie dahin gingen, sein Spiel. Rosalie wäre froh gewesen, wenn sie sich auf dem Arme ihres Bruders hätte stützen können, aber er war nicht bei ihr und sie schritt allein dahin.

Der Gegenstand ihres Besuches lag in einer von den armen Straßen der Stadt — er war ein ebenso armes

Haus, wie die Straße mit noch armseligeren Bewohnern. Das Haus hatte zwei Stockwerke, von denen man das obere mittelst einer Freitreppe erreichte, an deren oberem Theil eine Flügelthür in das Vorderzimmer jenes Geschosses führte. Die Wände des Letzteren waren mit alten Möbeln von verschiedenartigen Farben und Formen, die man aber sämmtlich nett abgestäubt und aufgestellt hatte, geziert. Der kleine Lumpenteppich war von Staub und Falten frei, und die Decke des kleinen Tisches ließ auf ihrer schneeigen Weiße keinen Fleck erblicken. Eine halboffene Thüre führte in ein anstoßendes Zimmer, wo das gemilderte Licht und das dann und wann vernehmbare leise Stöhnen verkündeten, was hier vorging. Eine Irländerin öffnete die Flügelthür, als Miß Clyde anklopfte, und schloß dieselbe wieder leise hinter ihr.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie kommen, Fräulein," sagte sie, „und es war wirklich zu anspruchsvoll von uns, Sie darum zu bitten. — Die Leute sagten aber, daß Miß Clyde es nie einem Menschen abgeschlagen habe, und wir wußten wirklich nicht, was wir thun sollten."

Jetzt trat eine andere Frau aus dem Hinterzimmer herein und knixte gegen Rosalien, schien aber nicht sprechen zu können."

„Befindet er sich wohler?" fragte die junge Dame leise.

„Nein, Miß, ganz und gar nicht! — Es geht immer noch so! Er ist fortwährend von Sinnen und

schreit und winselt, wie Sie es hören. Es hat nie einen besseren Sohn gegeben als ihn!" sagte sie, das Gesicht mit der Schürze bedeckend, „so lange er sich nicht dem Trunke ergeben hatte."

„Aber wie ist das zugegangen?" fragte Rosalie, indem sie sich auf den für sie bereit gestellten Stuhl niederließ. „Ich habe nicht recht verstanden, was ihm fehlt."

„Sehen Sie, Miß, er fährt — das heißt, nicht jetzt, die arme Seele! aber er that es doch sonst — er hatte eine Kutsche, und wenn er bei sich war, konnte es keinen zuverlässigeren und besseren Mann geben, und nächsten Donnerstag ist es eine Woche, daß eine Gesellschaft war, und er ging hin — nicht etwa zu der Gesellschaft, Gott bewahre, sondern mit anderen, die dahin gingen, und es war bitterlich kalt — und Sie wissen selbst, Fräulein, daß es schwer ist, die Kälte zu ertragen, wenn man sich nicht ordentlich angekleidet hat. Freilich war sein Rock gut, aber das konnte er nicht aushalten, und als er den Gentleman abholte, hatte er etwas Warmes zu sich genommen, so zu sagen, um dem Rock zu helfen und weil er warten mußte, aber er kam gar nicht an Ort und Stelle. Die Pferde gingen durch und warfen ihn herab, und am andern Morgen fand man ihn halb todt und vergraben im Schnee, und er war doch die einzige Hoffnung seiner Mutter! Seitdem man ihn nach Hause brachte, hat er den Kopf kein einziges Mal wieder erhoben."

Die Mutter ging in das andere Zimmer zurück, um ihren Schmerz zu verbergen oder sich ihm hinzugeben, denn ihr Schluchzen vermischte sich jetzt mit dem Stöhnen des Kranken.

„Hat er die Gewohnheit des Trinkens an sich gehabt?" fragte Rosalie die andere Frau.

„Nein, Miß — das nicht — aber bei dem kalten Wetter hat er mehr getrunken und es nutzt nichts, darüber zu reden, denn, pflegte er zu sagen, sieh Mutter, die Herren, die ich fahre, wissen mitunter nicht so viel wie ich auf dem Bocke, und die können mir wahrhaftig nicht sagen, was recht ist — warum sollte denn Mika nicht auch ein warmes Tröpfchen zu sich nehmen, so gut wie die vornehmen Leute, sagt er. Ist das Trinken draußen im Freien und in der Kälte etwas Schlimmeres als im Hause am Kaminfeuer? Aber er wird das vielleicht nie wieder sagen!"

Es ließ sich nichts anderes thun, als etwas Geld und Theilnahme zu schenken. Rosalie sprach ihre besten Trostesworte, und nachdem sie versprochen hatte, einen guten Arzt herzuschicken, erkundigte sie sich weiter nach den Bedürfnissen der Familie. Diese schienen für jetzt aber nur wenige zu sein.

„Die Nachbarn sind sehr gut," sagte die Mutter, die jetzt in das Vorderzimmer zurückgekehrt war; „die Klempnersfrau unten hat mir ein frisches Ei von ihren eignen Hühnern geschickt, und die kleine Porcellanhändlerin an der Ecke hat ihm zwei Mal Austern gedämpft.

Aber du lieber Gott, er hat nichts davon anrühren können und ich glaube nicht, daß ihm je wieder etwas gut thun wird! Ja, Miß — ich weiß, daß der Herr gut ist — eine starke Stütze in den Tagen der Noth — das habe ich schon längst gelernt — aber es kommt einem schwer an, auf ihn zu vertrauen; — mitunter, ja — wenn er nur nicht Alles wäre, was ich auf der Welt habe! Und so zu sterben — ohne daß er im letzten Augenblick einen Gedanken in seinem Geiste hat!"

Rosalie verließ die ärmliche kleine Wohnung und dachte weder an den Wind noch an die Kälte, bis ein langer Kampf gegen Beide sie vor ein ganz anderes Haus geführt hatte.

„Ist Doktor Buffem zu Hause?" sagte sie zu der Magd, welche die Thür öffnete.

Er war zufällig da und kam mit dem größten Erstaunen in das Sprechzimmer getrippelt.

„Wer hat Ihnen erlaubt, in Geschäftsstunden hierher zu kommen?" fragte er. „Was giebt es? Ihr Hühnchen kann doch nicht krank sein, Sie würden sonst nicht herkommen."

Rosalie legte ihm kurz ihre Bitte vor.

„Sehen Sie, Sir," fügte sie hinzu, „mein Vertrauen auf die Aerzte umfaßt eine noch geringere Anzahl als meine Bekanntschaft. Ich war also gezwungen, zu Ihnen zu kommen."

Der Doktor schnupfte und schüttelte den Kopf.

„Ich will Ihnen sagen, was ich denke," sagte er.

„Ich denke, daß Ihnen eine Zwangsjacke noth thun wird. Was geht es Sie an, wenn auch jede Nacht Kutscher überfahren werden?“

„Geht es nicht einen Jeden an, dafür zu sorgen, daß sie nicht ohne Hülfe davonsterben?“ sagte Rosalie lächelnd.

„Nein, das thut es nicht,“ sagte der Doktor. „Sie nicht — dummes Zeug!“

„Ich lege die Sache jetzt in Ihre Hände, Sir!“

„Aber wenn ich gehe,“ meinte der Doktor, „so wissen Sie, werde ich ihn sogleich todt machen, das erspart eine ungeheure Mühe!“

„Ich werde mich auf Sie verlassen, Sir, und danke Ihnen herzlich.“

„Ich habe noch nicht versprochen, hinzugehen,“ sagte Doktor Buffem. „Ich muß erst noch zwei Damen und drei Herren besuchen. Erst Damen — die nicht wissen, daß Miethkutscher Seelen besitzen — und Herren, die nicht viel von ihren eigenen wissen. Bedenken Sie das!“

„Ich habe keine Lust, das zu bedenken, Sir, und die Personen ebensowenig, und jetzt will ich Ihre Geschäftsstunden nicht weiter unterbrechen. Doktor Buffem —“

„Zu Befehl!“ sagte der Doktor mit einer Verbeugung.

Aber ihre Wangen rötheten sich ein wenig und sie blieb unschlüssig stehen.

„Heraus damit,“ sagte der Doktor. „Ich weiß,

daß Sie im Begriff sind, etwas recht Impertinentes zu sagen.“

„Die Leute sind sehr arm,“ sagte sie mit noch tieferem Erröthen, „und —“

„Miethkutscher, die trinken, sind es stets,“ sagte der Doktor sentenciös.

„Und — wenn — wollen Sie so gut sein, mir Ihre Rechnung zuzuschicken, Sir?“

„Damit Sie den Leuten den Betrag allmälig eröffnen können?“ sagte der Doktor, indem er durch den Zeigefinger und Daumen, worin er eine Priese hielt, nach ihr blickte.

„Ja, wenn Sie das denken wollen,“ sagte sie lachend, „nur schicken Sie sie mir.“

„Soll mich doch — doch schon gut — wenn ich es thue!“ sagte Doktor Buffem. „Machen Sie sich aus dem Staube, Miß Rosalie, und kommen Sie nicht her und halten alte Aerzte für Narren. Sie und Ihr Miethkutscher haben mir schon mehr Schnupftabak gekostet, als Sie mir jemals wieder einbringen werden. Ich habe große Lust, Sie im voraus die Interessen bezahlen zu lassen.“

Aber Rosalie verneinte dies und bewegte sich nach der Thür.

„Es macht mich stets böse, wenn ich betrogen werde,“ sagte der Doktor, indem er ihr folgte. „Sehen Sie — was ist aus dem Jungen geworden, der immer an Ihrem

Schürzenband hing? Haben Sie ihn seit seiner Heimkehr gesehen?"

„Nur ein einziges Mal, Sir."

„Oho — nur ein einziges Mal; woher wissen Sie, welchen Jungen ich meinte? — Sie erkennen ihn an der Beschreibung, nicht wahr? Ich werde Ihnen Fieberpulver schicken, wenn Sie heimkommen. O, ich dachte mir's, daß ich meine Rache bekommen würde. Reden Sie mir nur von Miethkutschern vor! Das wird eine große Rechnung werden! — Eine ungeheure!"

Die Stunde war bereits spät und das Mittagsessen wartete, als Rosalie nach Hause kam. Hulda wartete ebenfalls.

„O Alie, warum bist Du nicht eher gekommen? Der hübsche Herr ist wieder dagewesen, und im Unterzimmer liegen zwei Billets."

„Nun, laß mich nur den Hut abnehmen, dann will ich die Billets lesen."

Es waren ihrer zwei, wie Hulda gesagt hatte. Das eine an sie, das andere an Thornton. Der Styl und die Adresse des einen waren eigenthümlich, und es schien Rosalien, als ob sie sich erinnere, schon früher gleiche gesehen zu haben. — Sie glaubte sich besinnen zu können, daß eine ähnliche Einladung, wie diese aussah, ihren Bruder eines Nachts weit länger vom Hause zurückgehalten habe, und daß ihn mehrere Tage voll eigenthümlicher Abneigung gegen das Haus und ihre Gesellschaft gefolgt sei. Sie würde Alles in der Welt darum

gegeben haben, wenn sie das Billet in das hell-
lodernde Kaminfeuer vor ihr hätte stecken können, ehe
Thornton nach Hause kam. Im ersten Augenblicke war
die Versuchung so stark, daß sie dachte, sie wolle es
thun — daß sie dachte, sie wolle Alles wagen, um ihn,
wenn es auch nur ein einziges Mal wäre, von schlechter
Gesellschaft fern zu halten, aber sie bedachte, daß ein
hinterlistiges Verfahren ihr nicht anstehe und ihr auf
die Länge nichts nutzen konnte; — sie mußte den Dingen
ihren Lauf lassen und geduldig warten und hoffen. Sie
stieß einen leisen Seufzer aus, als sie ihren Bruder
in das Zimmer kommen hörte und fühlte, wie er das
Billet aus ihrer Hand nahm.

„Was thust Du mit meiner Depesche?“ fragte er.

„Ich halte sie in sicherer Verwahrung und wünsche
sehr, sie in das Feuer zu stecken.“

„Ich möchte Dich das thun sehen,“ sagte Thornton,
indem er das Billet wieder zusammenschlug und in die
Tasche steckte. „Was ist das andere?“

„Nicht viel — eine Bitte von Mrs. Raynor, den
morgenden Tag bei ihr zuzubringen.“

„Und Du wirst es thun?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Ich wünsche nicht hinzugehen.“

„Ich möchte wissen, ob Dein Fuß jemals auf der
schmalen Brücke der Wahrheit zittert,“ sagte ihr Bruder,
indem er ihr Gesicht erhob und aufmerksam betrachtete.

„In diesem Falle gewiß nicht! Aber willst Du nicht zum Essen gehen?“

„Nein, ich könnte sicherlich hungrig sein,“ sagte Thornton, indem er ihr folgte, „denn ich habe auf die exemplarischeste und orthodoxeste Weise Parade und Schritt gehalten, — ganz und gar à la bon fils. Wo bist Du gewesen?“

„Da, wo ich wünsche, Du hättest mich begleitet.“

„O — ich besinne mich, kann Dir aber den Wunsch nicht zurückgeben. Du hast Dich wahrscheinlich zu einem Anhaltepunkte der Vollkommenheit hinaufgearbeitet — à la vrai femme.“

„Er ist nur für solche Leute unhaltbar, die ihn nie einnehmen.“

„Aber wo?“ sagte Thornton. „Nur des Spaßes wegen denke ich, daß ich einmal eine Gesellschaft nach dem vorgeschlagenen Plane einladen will. Aber ich werde nicht ermangeln, der Gesellschaft zu verkünden, wessen „gastliche Gedanken“ die Einrichtung getroffen haben.“

„Ich habe heute früh Gesellschaft gehabt,“ sagte Hulda, der es schien, als habe man sie jetzt lange genug unbeachtet gelassen.

„Wirklich!“ sagte ihr Bruder; „war es eine Wespe oder eine Hornisse mit ihrer gelben Jacke?“

„Er hatte gar keine gelbe Jacke an,“ sagte Hulda — es war eine schwarze.“

Thornton brach in ein lautes Gelächter aus.

„Wenn ich zwei Schwestern haben soll, denen ich auf die Wege passen muß," sagte er, „so wird es am besten sein, wenn ich nur ohne Weiteres ein Schloß bauen lasse. Ich hatte wirklich nicht gewußt, daß Du schon erwachsen bist, Hulda."

Hulda, die kein Spanisch verstand, gerieth nicht im Mindesten außer Fassung.

„Siehst Du, Alie, ich lief von Martha hinab, um die Thüre zu öffnen, denn ich dachte, daß Du es vielleicht wärest, und es war Mr. Raynor."

„Mr. Raynor!" sagte Thornton, indem all' seine Lachlust verschwand; „was zum Geier hat ihn hierher geführt?"

„Ich denke gar nicht, daß ihn der Geier hierher geführt hat," sagte Hulda höchst würdevoll. „Er war sehr freundlich und weit gutmüthiger, als —"

„Bst, Hulda," sagte ihre Schwester.

Hierauf folgte ein stummes Messer- und Gabelspiel.

„Und was hat Mr. Raynor gesagt?" fragte Thornton, nachdem er die erste Aufregung, welche diese Nachricht hervorbrachte, unterdrückt hatte.

„O nicht viel," sagte Hulda, „ganz und gar nichts für Dich selbst. Er küßte mich nur und fragte nach Rosalien."

Thornton führte die Hand mit größerem Ausdruck, als sonst dem Sallat geschenkt zu werden pflegte, zum Munde, machte aber keine laute Bemerkung.

Dreizehntes Capitel.

„Miß Arnet, Fräulein," sagte Tom, indem er am folgenden Morgen die Thüre des Wohnzimmers öffnete.

„O Marion!" rief die kleine Hulda auf sie zuspringend, „bist Du es? Ich dachte schon, daß Du gar nicht wieder herkommen würdest."

„Ich hatte das selbst zu denken angefangen, mein Lämmchen. Guten Morgen, Alie, guten Morgen, Kapitain Thornton! Ich sah Ihre Compagnie aufgestellt und dachte, daß Sie bei ihr wären."

„Guten Morgen, Miß Arnet; es thut mir leid, daß Ihre Hoffnung getäuscht worden ist, aber ich kann bald gehen, wenn es weiter nichts ist."

„Sie sind heute Morgen ungemein steif und widerwärtig," sagte Marion erröthend. „Kann man denn nicht seinem Cousin seinen Titel geben, ohne augenblicklich als Miß Arnet angeredet zu werden?"

„Nun, trotzdem liegt es in der Natur des Eises, daß es erkaltet," sagte Thornton.

„Alie," sagte Marion zu ihr gewendet, „ich komme, um Dir das Kind hier abzuborgen — willst Du es mitgehen lassen?"

„Ach bitte, thue es," sagte Hulda, die bereits der Miß Arnet ein volles Hundert Küsse gegeben hatte.

„Ich gehe stets gern mit Ihnen, Marion, aber warum kommen Sie nicht so oft her wie sonst? — Wie haben Sie doch Alle so sehr lieb."

„Weißt Du das gewiß?" sagte Marion. „Alie, Du hast noch nicht zu mir geredet, außer mit Deinen Veilchenaugen da. Willst Du Hulda mitlassen?"

„Ja, sehr gern. Es ist ihr hier bei mir zuweilen zu ruhig."

„O nein, das ist es nicht," sagte Hulda. „Aber ich möchte doch auch mit ihr gehen."

„Nun, dann lauf' und mache Dich bereit, Kind — ich meine, hole Deinen Hut. Ziehe keinen anderen Rock an — ich werde Dir Spitzenmanschetten geben, wenn es nöthig ist."

„Warum plagen Sie sich mit dem Kinde da?" sagte Thornton.

„Ich plage mich nicht mit ihm. Unter allen Kindern, die ich je gesehen habe, ist es die geringste Plage, die ich kenne."

„Ihre Erfahrungen sind von meinen weit verschieden."

„Sie haben die Gleichgewichtslehre nicht studirt, Kapitain Thornton. Es giebt auf dieser Welt nicht so viel Dinge, die einen lieben, daß man deshalb das Feuer der Liebe eines Kindes auslöschen müßte, weil man zu befürchten hat, daß es dann und wann das Zimmer mit Rauch füllen würde."

„Sehr rednerisch ausgedrückt," sagte Thornton, und ganz in Rosaliens Weise. „Ich glaube, sie hat Ihnen Lectionen gegeben."

„Sie giebt mir eine Menge, die ich nicht befolge," sagte Marion mit plötzlich verändertem Ausdruck. „Ich wollte, ich wäre immer zum Lernen bereit gewesen! Ich wollte, die ganze Welt gliche ihr. Liebe Rosalie, was für eine Gewalt übest Du auf mich? Wenn Du schweigst, so fühle ich, daß mein Sprechen getadelt wird, und wenn Du sprichst, so fühle ich mich wegen der Weise, in der ich gesprochen habe, getadelt. Deine Macht ist mit nichts Anderem zu vergleichen als mit der altmodischen Haarlocke um einen Liebesbrief — sie ist sehr fest, weil Niemand sie zerreißen will. Man würde sich nur wenig Gewissensbisse daraus machen, eine Kette zu zerfeilen, aber wer könnte gegen eine solche Locke ankämpfen —"

„Sie reiten zu schnell auf Ihrem Gleichnisse davon," sagte ihr Cousin. „Das Haar hat nur die eigenen Gedanken der Dame zusammengehalten — und es war am Ende doch dazu bestimmt, aufgebunden zu werden."

„Durch die geeignete Person," sagte Marion. „Ja wohl, und ich erwarte auch dereinst Ihre Macht in anderen Händen als Ihren eigenen zu sehen, und das ist unter allen Dingen dasjenige, welches Thornton am unliebsten hört. Ich möchte in aller Welt nicht der Mann sein, der ihm unter solchen Umständen entgegenträte."

„Giebt es Umstände, unter denen Sie mir entgegen treten möchten, Miß Arnet?"

„Habt Ihr je von einem Manne gehört, der so darauf versessen war einen Vogel zu schießen, daß er alle seine Schätze in den Baumwipfel abfeuerte, nachdem ihm seine Kugeln ausgegangen waren?" fragte Rosalie. „Und bei alledem bemerkte er nicht, daß er auf ein Heimchen anstand, dessen Besiegung ihm weder Ruhm noch Befriedigung gewähren konnte."

Marion's Augen füllten sich bis zum Ueberströmen.

„Ich habe es mitunter in meinem Herzen gefühlt," sagte sie. „Aber es wäre mir lieber, wenn mich das Heimchen in den Fuß bisse, als wenn es ein so sanftes leises Zirpen vernehmen ließe. Da kommt endlich Hulda."

„Endlich?" sagte Hulda. „Ei! Martha sagte, ich hätte weniger als gar keine Zeit gebraucht. Lebe wohl, liebe Alie — es wird Dir doch nicht einsam sein?"

„Es wird mich äußerst glücklich machen, wenn ich denken kann, daß Du es bist."

„Nun, thue es," sagte Hulda mit einem zweifelhaften Ausdrucke. „Adieu, Thornton."

„Adieu," sagte ihr Bruder. „Ich kann mir aber nicht vorstellen, was es nutzt, Manschetten am Hemdeärmel zu haben, wenn sie so zerdrückt werden sollen."

„Komm nur mit, Liebste," sagte Miß Arnet, „Thornton kann nicht den Rauch leiden."

„Wirklich!" sagte Hulda. „Ei ich dachte, er hätte ihn viel zu lieb!"

Der Morgen verging etwas düster. Thornton schien geneigt zu sein, sich es zu Hause behaglich zu machen, oder zu Hause nachzudenken, und belohnte die freundlichen und zarten Versuche seiner Schwester, es ihm angenehm zu machen, nur wenig. Als er sich endlich zum Ausgehen anschickte, ließ er sich jedoch herab, seine Billigung derselben kund zu geben.

„Du bist keinem andern Menschen ähnlich, Alie — keinem andern Menschen auf der Welt — darin hat Marion Recht. Ob es aber viel nützen würde, wenn sie ganz wie Du werden sollte, das dürfte eine Frage sein. Du bist selbst ein ziemlich steifes Kind, und ich glaube nicht, daß Du ihren Vorsatz erschüttern würdest, wenn Du auch könntest.“

„Ich habe den Deinen zu erschüttern versucht.“

„Mein Vorsatz läßt sich nicht erschüttern — oder wenn er das thut, so läßt er doch nicht mehr mit sich thun. Er ist an beiden Enden festgenietet und das Kind, das mich um seinen Daumen wickeln kann — das kann es allerdings auch im Herzen, aber nicht in meinen Vorsätzen, nun — ich dachte, daß ich mich daran gewöhnt hätte —“

„Aber warum könnt Ihr nicht wenigstens friedlich mit einander sprechen?“ sagte seine Schwester.

„Weil wir die ärgerlichsten Dinge, die uns einfielen, zu einander gesagt haben, und die weniger ärgerlichen deshalb vermuthlicher Weise natürlich ankommen,“ sagte Thornton. „Ich denke nicht, daß Marion zu mir

sprechen könnte, wie zu anderen Leuten. In Allem, was sie sagt, liegt eine Art von Citronenpressenaffect."

„Nun, ich weiß aber, daß sie von andern Leuten nie spricht, wie von Dir."

„Nun ja, das mag sein," sagte Thornton. „Es scheint? — Aber meine Liebste, es nutzt nichts, darüber ein ernsthaftes Gesicht zu machen. — Wenn Du eine solche Miene annimmst, so werden die Leute denken, daß mein Kanarienvogel einen schlimmen Kerkermeister habe."

Der Blick, welchen sie ihm zuwendete, war nicht der einer Gefangenen, und er küßte sie dafür noch mehr als einmal, ehe er fortging.

Eine Stunde verstrich und Rosalie war in ihr Zimmer hinaufgegangen und begann eben ihre Toilette auf eine höchst gemächliche und bedachtsame Weise zu machen, als Martha Jumps hereinkam.

„Du meine Güte," sagte sie. „Nun, Sie sind ja noch ganz unangekleidet."

„Nun?" sagte ihre Herrin.

„Nun läßt sich leicht buchstabiren," sagte Martha altklug. „Aber ob der Herr im Unterzimmer die Buchstaben allein durchnehmen wird, das ist eine Frage."

„Welcher Herr? Ich habe Tom gesagt, daß er Niemand einlassen soll."

„Schon gut," sagte Martha, „aber mir haben Sie es nicht gesagt, und wenn Thomas Skiddy zum Bäcker gegangen ist, so kann er für gewöhnlich nicht an der

Hausthüre sein. Aber beeilen Sie sich, Miß Rosalie, denn —"

„Denn was?"

„O ich weiß es nicht," sagte Martha, „es bleibt mir nicht Alles im Kopf. Da geht Alles bunt durcheinander. Ich weiß nicht einmal, nach wem er zuerst fragte, aber ich sagte ihm, daß Kapitain Thornton nicht zu Hause sei. Es wird wohl auch nicht so viel darauf ankommen," sagte Martha in selbstzufriedenem Tone, als ob sehr viel darauf ankäme, aber nach der rechten Seite hin.

„Weißt Du auch gewiß, daß man mich überhaupt zu sehen verlangt, Martha?"

„Eben so gewiß, wie er, und darüber kann man nicht hinausgehen, Fräulein. Nun, Sie werden bald fertig sein. Du meine Güte, welch' weißer Arm! Für mich ist es ein Räthsel, was manche Leute für eine Haut haben. Miß Rosalie! Sie Vergeßlichste von allen Damen (in diesem Hause)," sagte Martha, „hier liegt noch einer von Ihren Ringen auf dem Waschtische. Nun gehen Sie."

„Sie ist schön und er ebenfalls," sagte Martha Jumps zu sich, als sie über das Treppengeländer ihrer Herrin nachschaute, „und er ist schon gestern hier gewesen, das ist noch mehr. Wenn ich nun nicht so ehrlich wäre, was ich doch bin, so würde ich gleich hinabgehen und Alles, was geschieht, durch das Schlüsselloch belauschen. Da, fest zugemacht, die Thüre! Die Neugierde würde

in diesem Hause aus Mangel an Luft eines unnatürlichen Todes sterben. Nun, ich will nur nach Tom Skiddy sehen."

Die Erscheinung, welche Mr. Raynor erblickte, als die sich öffnende Thür sein Auge nach dieser Gegend lenkte, war in der That eine schöne. Rosalie war nach der damaligen Mode gekleidet, aber ihre Züge waren nach keiner Mode geformt, welche die Welt je gesehen hat.

„Ich konnte nicht eher kommen, Mr. Raynor," sagte sie, „wenn das eine Entschuldigung dafür ist, daß ich Sie so lange habe warten lassen."

„Ich habe mich mit einem idealen Wesen unterhalten," sagte er mit einem leichten Lächeln, „und dieses ist zu angenehm, um mir die Zeit lang werden zu lassen. Ich könnte hoffen, das gleiche Gespräch mit der Wirklichkeit zu halten."

„Haben Sie Ihre Mutter mitgebracht, Mr. Raynor?"

„Freilich, oder vielmehr sie hat mich mitgebracht; aber sie war von der Reise etwas angegriffen und hat seitdem noch nicht ausgehen können, sonst würden Sie sie schon gesehen haben."

„Das vermuthe ich — sie sagte es in einem Billet, welches sie so freundlich war, an mich zu schreiben."

„In dem Billet, dessen Bitte sie nicht so freundlich waren, zu erfüllen," sagte er lächelnd. „Warum das, Miß Rosalie? Ist die alte Freundschaft auf Ihrer Seite ausgestorben?"

„O nein!" sagte sie eifrig.

„Auf der meinen ist sie schon längst gestorben," sagte Mr. Raynor; „wenigstens wenn Umwandelung Tod ist, und ich möchte Ihre Einwilligung für die neue Ordnung der Dinge erlangen."

„Nein, die alte war zu gut, um davon abzugehen. Aber Mr. Raynor —"

„Aber Miß Rosalie, erlauben Sie, ich bin noch nicht darauf eingerichtet, den Gegenstand zu verlassen. Als ich nach Europa ging, lag mir eins auf dem Herzen, was mir auszusprechen verboten war, obgleich ich nachdrücklich um die Erlaubniß gebeten hatte. Aber weil wir noch Beide so jung waren, so forderte man mich auf, fortzugehen, ohne Ihnen in Worten zu sagen, wer die geliebteste unter allen Freundinnen sei, die ich in Amerika zurückgelassen habe, und was Sie, wie ich dachte, auch ohne Worte wissen müßten."

Sie saß schweigend da und hörte ihm mit ernstem, stillen Gesichte zu, als ob ihr Geist bei dem, was er sagte, nur halb sei — als ob sie es bereits wisse — als ob ein Ereigniß, welches sie erwartet und abzuwehren gesucht hatte, eingetreten sei und sie wisse, wie ihre Antwort ausfallen müsse und sich bemühe, ihr Frauenherz und ihre Frauenstimme zum Ertheilen derselben zu stärken. Es war eine Miene, die sich von der fast furchtsamen Schüchternheit, welche dort herrschte, wenn kein tiefes Gefühl die Oberhand besaß, sehr unterschied, ein Ausdruck, den Mr. Raynor nur einmal in ihrem Gesicht gesehen hatte und das war an dem Abende seiner

Ankunft, wo er so lange gewartet hatte, um ihn sich gegen einen anderen verändern zu lassen, dessen er sich erinnerte und der ihm weit besser gefiel. Jetzt gefiel er ihm ganz und gar nicht. Weit lieber wäre es ihm gewesen, sie mädchenhafter, ihre Farbe tiefer und ihre Selbstbeherrschung geringer zu sehen.

„Nun," sagte er endlich, und obgleich die Stimme sanft war, so klang sie doch sehr ernst — „was complottiren Sie gegen mich? Ich sehe, daß Sie alles das schon längst gewußt haben und daß es unterdeß nicht ganz in Vergessenheit gerathen ist. Ich habe Ihnen meine Gedanken gesagt, liebe Rosalie, sagen Sie mir die Ihrigen."

„Ich wünschte, sie wären mir nie gesagt worden — sie wären meiner eigenen Einbildung überlassen geblieben. Ich wünschte, o! wie sehr wünschte ich, daß Sie alle derartige Gedanken, wenn Sie sie vor Ihrer Abreise hegten, Mr. Raynor, auch dort gelassen hätten."

„Eben so gut könnten Sie nur sogleich wünschen, daß ich gar nicht Mr. Raynor wäre, und was das betrifft, daß ich sie Ihnen nicht mittheilen soll, so fürchte ich, daß ich Sie wirklich nicht sobald an der Spitze meiner Haushaltung haben würde, wenn ich warte, bis Ihre Einbildungen sie dorthin versetzen. Es ist hohe Zeit, daß meine Ueberredungskraft Ihnen zu Hülfe kommt."

Sie strich einen Augenblick mit ihren Händen über das Gesicht, faltete sie darauf, blickte dann zu ihm empor,

damit er sehen sollte, daß es kein flüchtiger Vorsatz sei, und sagte: „ich kann meinen Bruder nicht verlassen, Mr. Raynor.“

Er blickte sie einen Moment fest an, und als ihre Augen sich darauf wieder senkten, sprang er auf und trat vor sie hin.

„Aber Rosalie, was für ein Grund ist das?“

„Ein guter, wenn Sie den richtigen Gesichtspunkt einnehmen wollten,“ sagte sie mit der gleichen Festigkeit. Nur hatten sein Blick oder seine Worte die Ruhe ihrer Lippen einigermaßen vermindert.

„Dann nehme ich den unrechten an. Wenn Sie zwei Personen von ganzem Herzen lieben, so folgt daraus noch lange nicht, daß Sie Denjenigen wählen, der Sie stets gehabt hat, wenn er nicht auch Ihr ganzes Herz besitzt.“

„Aber es folgt daraus, daß ich mich Demjenigen gebe, der meiner am nöthigsten bedarf.“

„Darauf werfe ich meinen Handschuh hin!“

„O, Sie stellen sich nicht auf den richtigen Gesichtspunkt. Er bedarf meiner mehr, als Sie begreifen können.“

„Ich weiß, daß er Sie vermissen würde — das könnte er nicht ändern, aber — würden Sie dies vor zwei Jahren zu mir gesagt haben?“

„Dann würde er nicht allein geblieben sein.“

„Und jetzt sind Sie allein. Verzeihen Sie mir, theuere Rosalie — ich sage es nicht aus Lieblosigkeit —

aber sollten Sie nicht auch einigermaßen für sich sorgen? Ist es ganz recht, nur an die Launen und Einbildungen eines Anderen zu denken."

„Er hat nichts damit zu schaffen," sagte sie schnell, „wenigstens nicht in der Art, wie Sie es vermuthen. Aber Mr. Raynor —" sie hielt einen Augenblick inne und fuhr darauf fort:

„Ich muß Ihnen Alles sagen, es ist nicht mehr als gerecht. Mr. Raynor, ich bin der einzige Freund, den er auf der Welt hat. Unter allen Personen, mit denen er umzugehen pflegt, giebt es keinen Einzigen, dessen Einfluß zum Guten im besten Falle mehr als neutral war. Er geht nicht so weit, wie Manche von ihnen, er besitzt noch einige Erinnerungen an das, was er war, — ein noch eben so starkes Ehr- und Wahrheitsgefühl, wie je. Wenn er aber Rücksicht für meine Worte, für die Liebe zu mir besitzt — und Sie wissen nicht, wie viel! — könnte ich dann das Recht haben, ihn dem unbekämpften Einflusse werthloser Genossen und werthloser Beschäftigungen zu überlassen?"

Sie hatte anfänglich sehr leise und mit unverkennbarem Schmerze und Bedauern gesprochen, dann blickte sie auf. Ihr ganzes Herz lag in ihren Augen und doch waren ihre Hände noch eben so mild gefaltet, als flehe sie ihn an, weder in sie zu dringen, noch ihr zu mißtrauen.

Er sah ihren Blick und dann wendete er sich plötzlich ab und begann im Zimmer auf und nieder zu

gehen, aber mehr in Aufregung, wie in Nachdenklichkeit. Er ging, als ob er seinen unruhigen Geist nicht beschwichtigen könne und blickte kein einziges Mal auf Rosalie.

„Sie sind ungehalten, Mr. Raynor,“ sagte sie endlich. „Sie denken, daß ich mit Ihnen ein Spiel treibe.“

Er kam zu dem Ende des Sopha's, wo sie saß, heran und umschloß ihre Hand mit den beiden seinigen.

„Es giebt nichts auf Erden, was mich auf den Gedanken bringen könnte, aber ich vermag mich nicht zu überwinden, die Dinge ebenso zu betrachten, wie Sie, und das Gefühl ist nicht ganz ein selbstsüchtiges. Wenn Sie nur sich mit den Augen einer dritten Person sehen könnten, so würden Sie weit besser als jetzt einen von den Gründen begreifen, warum ich wünsche, daß Sie meine Frau werden sollen. Ist es recht, muß ich Sie nochmals fragen, sich selbst gänzlich zu vergessen? Gar nicht für sich selbst zu sorgen?“

„Nein, vielleicht nicht,“ sagte sie, aber die Stimme war weniger klar und ruhig. „In einer Beziehung können Sie Recht haben. Aber man muß die Dinge von einem sehr hohen Punkte aus anschauen. Ich spreche nicht ohne Ueberlegung, ich weiß ferner, daß es nicht in meinen Händen liegt — daß ich keine Macht habe, die mir nicht gegeben ist — und ich vermag nicht zu sagen, wie es ausgehen wird. Aber Gott läßt uns selten den

ganzen Pfad, den wir vor uns haben, deutlich erblicken. Es sind immer nur die ersten Paar Schritte. Soll ich mich deshalb weigern, sie zu thun? O, Mr. Raynor, Sie haben erfahren, was es war, ohne Gott und ohne Hoffnung auf der Welt zu leben. Giebt es irgend Etwas, was zu viel wäre, um einen Menschen aus diesem Zustande zu erlösen?" Sie schöpfte Athem und fuhr fort: „Ich habe in der letzten Zeit viel, sehr viel an den Tag gedacht, wo Die, welche in Jesus schlafen, zu Gott kommen werden, wo das Buch des Lebens geöffnet werden wird. Es ist nicht genug, zu wissen, daß ihr Name dort verzeichnet ist — zu hoffen, daß der meine neben ihm steht —"

„Ich weiß, daß es nicht in meinen Händen liegt," fuhr sie sogleich darauf fort, „und doch kann ich ihn nicht verlassen!"

Sie sagte weiter nichts und blieb schweigend sitzen, nur daß die Thränen stumm zu fließen fortfuhren.

„Ich wage es nicht, in Sie zu dringen," sagte hierauf Mr. Raynor. „Ich wage es nicht, mein irdisches Glück oder selbst das Ihre, theuere Rosalie, mit dem ewigen Wohl eines Anderen in die Wagschale zu legen. Der Gichtbrüchige wurde geheilt, weil Diejenigen, welche ihn brachten, Glauben hatten. Wenn jemals Bemühungen gesegnet waren, so können es gewiß die Ihren sein! Aber sagen Sie mir nur eins — war dies der einzige Grund?"

„Wenn ein anderer vorhanden gewesen wäre, so würden Sie dies nie gehört haben," sagte sie.

„Das hätte ich mir selbst antworten können."

Er blieb still und ernst stehen, als ob der Kampf immer noch in seinem Geiste herrsche, bis sie aufstand und sagte:

„Leben Sie wohl, Mr. Raynor, Sie dürfen nicht länger hier bleiben, und in Zukunft dürfen wir nur gewöhnliche Freunde sein."

„Ich darf für jetzt nicht länger hier bleiben," sagte er mit einigem Nachdruck. Doch ich gebe meinen Anspruch noch nicht auf, ich verschiebe ihn nur. Widersprechen Sie mir nicht. Und wir dürfen nicht gewöhnliche Freunde sein, denn ich habe ein mehr als brüderliches Recht auf Sie und werde mich vielleicht auf dieses Recht stützen, um über Ihnen zu wachen, mag ich dazu nun ein Recht haben oder nicht. Und was Sie betrifft, mein liebes Kind, so sage ich, der Herr segne Dich und behüte Dich, der Herr lasse sein Angesicht über Dich scheinen, er sei Dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und gebe Dir Frieden!"


Er ging — und als sich die Thür hinter ihm schloß, war es Rosalie, als ob sie von dem Sonnenschein des Lebens Abschied genommen und ihr Gesicht dem Schatten zugewendet hätte. Hulda fand ihre Schwester jenen Abend sehr müde, und als Thornton in später Nacht heim kam und zu ihr ging, um einen Blick auf das holde Antlitz zu werfen, dessen Bitten er

so oft unbeachtet gelassen hatte, fand er den Ausdruck desselben schwerer zu lesen, als gewöhnlich. Er war überzeugt, daß kummervolle Gedanken thätig gewesen — daß die Quelle der Thränen selbst jetzt kaum versiegt war. Aber für wen waren sie geflossen? Nicht für sie selbst, er konnte auf der ruhigen Stirn kein Murren wahrnehmen und der Mund schien dasselbe zu sprechen, was ihre letzten wahren Gedanken gewesen waren: — und nun, Herr, worauf warte ich? Meine Hoffnung steht auf Dir.

Aber waren sie für ihn geströmt? Thornton zerbrach sich darüber den Kopf, bis er müde wurde, und dann ging er zu Bett und träumte, daß er Mr. Raynor das Haus verboten habe.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.



so oft unbeachtet gelassen hatte, fand er den Ausdruck desselben schwerer zu lesen, als gewöhnlich. Er war überzeugt, daß kummervolle Gedanken thätig gewesen — daß die Quelle der Thränen selbst jetzt kaum versiegt war. Aber für wen waren sie geflossen? Nicht für sie selbst, er konnte auf der ruhigen Stirn kein Murren wahrnehmen und der Mund schien dasselbe zu sprechen, was ihre letzten wahren Gedanken gewesen waren: — und nun, Herr, worauf warte ich? Meine Hoffnung steht auf Dir.

Aber waren sie für ihn geströmt? Thornton zerbrach sich darüber den Kopf, bis er müde wurde, und dann ging er zu Bett und träumte, daß er Mr. Raynor das Haus verboten habe.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.